

# Keramikinventare aus der Siedlung Barleben, Lkr. Börde – Ein Beitrag zum Verhältnis spätneolithischer Keramikstile im nördlichen Mitteldeutschland<sup>1</sup>

ANNETT DITTRICH

## 1 Einleitung

In der Nähe von Barleben, Lkr. Börde, konnte eine vermutlich befestigte Siedlung des Spätneolithikums<sup>2</sup> nachgewiesen werden. Auf dem in der Literatur auch unter der Bezeichnung »Barleben-Nord« oder »Barleben-Schweinemästerei« bekannten Fundplatz (Fst. 5) wurden Siedlungsreste von in der Forschungsgeschichte aus chronologischen und stilistischen Gründen strikt unterschiedenen Kulturerscheinungen wie der Bernburger Kultur, der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik und der Kugelamphorenkultur freigelegt. 1995 wurden vor dem Bau einer Erdgastrasse erneut archäologische Ausgrabungen in Barleben durchgeführt (Cott 1997). Die Auswertung des Fundmaterials, insbesondere der Keramik, wirft ein neues Licht auf das Verhältnis dieser Kulturen. Wie im Folgenden gezeigt wird, muss deren in verschiedenen vorangegangenen Arbeiten implizierte Autonomie für das behandelte Gebiet – die Magdeburger Börde – teilweise infrage gestellt werden.

Die in diesem Bereich vorkommenden Lössböden bildeten bereits für neolithische Agrargemeinschaften günstig zu bewertende Siedlungsbedingungen. Daneben ließ ein verzweigtes Flussnetz die Anbindung an umliegende Regionen, aber auch internen Austausch zu. Zahlreiche Fundstellen des mitteldeutschen Raumes zeugen von einer ausgesprochenen kulturellen Vielfalt im Spätneolithikum. Diese bestimmte von jeher in starkem Maße die Tradition der mitteldeutschen Neolithforschung. Um eine methodische Ausgangsposition einzunehmen, im Einzelnen, um Konzepte von Konstruktionen bzw. Stile von Kulturen zu trennen, muss daher zunächst ausführlich auf die Forschungsgeschichte eingegangen werden.

## 2 Forschungsgeschichte

Unterschiede in der Zusammensetzung der Fundensembles aus verschiedenen Grabbautypen führten im späten 19. Jahrhundert zur Aufstellung einer klassifizierenden Ord-

---

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert auf der leicht gekürzten und überarbeiteten Fassung der 2004 am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin eingereichten Magisterarbeit der Verfasserin. Für die Betreuung der Arbeit danke ich Prof. J. Callmer und besonders Prof. J. Müller. Für die Überlassung des Materials bin ich Frau Dr. B.

Fritsch, für die Ermöglichung der Ausleihe durch das LDA Frau Dr. B. Stoll-Tucker und Herrn Dr. B. Schlenker zu Dank verpflichtet. Weiterführende Hinweise gaben Dr. M. Meyer und K. Geßner; Herr Dr. R. Schwarz stellte das Luftbild zur Verfügung.

<sup>2</sup> Die Periodeneinteilung erfolgt hier nach Lüning (1996).

nung. Diese basierte zunächst fast ausnahmslos auf der Keramik und den Grabformen und wurde allmählich über keramische Leitformen in ein Kulturkonzept umgewandelt. Hierzu gehörten die Definitionen des »Bernburger Typus« für eine keramische Formen-Gruppe aus jungsteinzeitlichen Grabanlagen Mitteldeutschlands (Götze 1892) und des »Walternienburger Typus« für die keramischen Funde vom Walternienburger Flachgräberfeld, dessen Formen aufgrund gewisser Ähnlichkeiten chronologisch allmählich zu Bernburg überleiten sollten (Götze 1911). Für die Altmark stellte Kupka 1920 eine Gruppe der Tiefstichkeramik vor, die er als »Langgrabware« bzw. »Langdolmenkeramik« bezeichnete (ausgeführt bei Lüth 1997, 9f.). Wenig später unterschied er Grabformen wie Ganggräber, Blockkisten mit Rampe, Blockkisten ohne Rampe und einfache Steinkisten, die zusammen mit entsprechender Keramik vier aufeinanderfolgende Stilstufen repräsentieren sollten. Dabei fasste er Walternienburger, Bernburger und Tangermünder Keramik<sup>3</sup> sowie Kugelamphorenkeramik als eine durchaus einheitlich zu betrachtende Gruppe innerhalb einer Grabformentwicklung auf.

1918 verwendete Åberg erstmals den Begriff »Walternienburg-Bernburger Kultur«. Damit fasste er zwei Keramikstile als eine kulturell zu sehende Einheit auf, für deren Trennung und Rückführung zu ihrer begrifflichen Funktion, nämlich in erster Linie Keramikstile, es über sechzig Jahre bedurfte (Behrens 1981). Åberg (1918) leitete Walternienburg von der Megalithkeramik her und beschrieb die Entwicklung von Walternienburg zu Bernburg in vier Stufen.

1925 folgte eine grundlegende chronologische Ausarbeitung durch Niklasson, der die Differenzen und Gemeinsamkeiten der bereits untrennbar verbundenen Stilgruppen Walternienburg und Bernburg durch ein evolutionistisches, fünfstufiges Modell in eine plausible Abfolge zu bringen suchte (Niklasson 1925). Da dieses auf rein typologischen Beobachtungen fußt, findet es bis heute als Stilklassifikation Verwendung. Niklasson verstand darunter jedoch ausdrücklich aufeinanderfolgende Zeitstufen ein und derselben Kultur. Walternienburg durchlief demzufolge zwei Stufen von dreigliedrigen zu zweigliedrigen Gefäßen. Für Bernburg wurden drei Stufen eingeräumt, wobei Bernburg I zugleich ein unverziertes Walternienburg II darstellte. Bernburg II wurde durch bauchige Tassen charakterisiert, Bernburg III durch Gefäße mit Schulterabsatz (Niklasson 1925, 119–122).

Von den von Niklasson herangezogenen Gefäßformen, bei denen es sich um typische Grabkeramik handelt, stellte sich das Hängegefäß als auf Walternienburg beschränkt heraus, während Taschengefäß, Deckeldose und Zwillingsgefäß relativ seltene Sonderformen darstellen. Die Trommel wurde zunächst zu einer Fremdform<sup>4</sup> erklärt, erhielt jedoch später eine signifikante Stellung (Fischer 1951). In der Folge beschränkte sich die Nutzung der Systematik immer mehr auf die Gefäßform der Tasse, die als Entwicklungsträgerin bzw. als Leitform angesehen wurde.

3 Heute als Elb-Havel-Keramik bzw. Havelländer Keramik (Kirsch 1981) bezeichnet.

4 Sie sollte zusammen mit Trichtergefäß, Amphore und Krugflasche der »nordischen« Kultur

(später Salzmünde) entstammen, mit deren Assimilation fremde Elemente der Walternienburg-Bernburger Keramik erklärt wurden (Niklasson 1925, 140 ff.).

Dem widersprach Kupka<sup>5</sup>, indem er an der Zuordnung einer typischen Grabform und an seiner Gliederung festhielt (Kupka 1926), die er aber nach und nach in eine keramische Abfolge (Abb. 1) umwandelte (Kupka 1927).

1938 wurde Grimms Monographie über die Salzmünder Kultur veröffentlicht. Als typische Gefäßformen hatte er die Henkeltassen, Trichterschalen, Henkelkannen, Amphoren und die Trommeln herausgearbeitet. Bereits bei den Tassen musste er feststellen, dass sie Ähnlichkeiten zu Walternienburg-I-Tassen aufwiesen (Grimm 1938). Auch die Innenrandverzierung der Trichterschalen kam auf Walternienburger Exemplaren vor, später wurden diese von Preuß (1980, 48) als typische Gefäßform der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik angesprochen. Die Amphoren schließlich unterschieden sich lediglich durch die Anzahl der Handhaben von Walternienburger Hängegefäßen (ausgeführt bei Lüth 1997, 17f.).

Dehnke arbeitete 1940 die Zusammengehörigkeit der Tiefstichkeramik in Osthannover und in der Altmark heraus. Er unterschied drei Zeitstufen (Dehnke 1940, Textabb. 12; 20), wobei im Mittelbe-Saale-Gebiet die ersten beiden Stufen der Langgrabkeramik Kupkas entsprechen und die letzte mit Walternienburg zu parallelisieren sein sollte. Im Auftreten von Innenverzierung an Schalen, aber auch von Stäbchenrändern ab Stufe II bis Stufe III sah er bereits spätere Elemente (Dehnke 1940, 105–108; 153f.). Es gelang Dehnke jedoch nicht, Bernburger Elemente in seinem Arbeitsgebiet zu erkennen oder eindeutig aus der Tiefstichkeramik herauszulösen<sup>6</sup>.

Erst in den 1950er-Jahren kam Kritik an den vermeintlich linearen Abfolgemodellen auf. So wollte Fischer wieder eine Trennung durch den »beträchtlichen Gegensatz zwischen der steifen gebrochenen Walternienburger Profilierung und den kugelig geblähten Bernburger Formen – sofern man überhaupt Entwicklungsmomente in diesen Dingen gelten lassen will« – sehen (Fischer 1951, 102). Er merkte zudem die teilweise Gleichzeitigkeit von Walternienburg I und II und das gemeinsame Vorkommen von Bernburg II und III an und widersprach somit der Starrheit des niklassonschen Systems: »Die Bernburg-I-Stufe [...] macht uns eher den Eindruck einer Kontaktercheinung von Walternienburger und Bernburger Stil« (Fischer 1951, 102).

Über die Zuordnung spezifischer Trommeltypen suchte er zwar die Stilbegriffe der »Trias« Salzmünde, Walternienburg und Bernburg zu festigen, kam aber zu der »Vorstellung, daß die drei ‚Trommelkulturen‘ [...] zwar nacheinander einsetzen, z. T. aber gestaffelt nebeneinander herlaufen« (Fischer 1951, 103). Fischer betonte, »daß Salzmünde und Walternienburg-Bernburg sich geographisch bis zu einem gewissen Grad ausschließen«. Gleichzeitig sprach er sich bereits für eine Verbindung von Bernburg zur »hessischen Steinkistenkultur« aus (Fischer 1951, 104).

Bis heute als großes Verdienst angesehen, erkannte Fischer aufgrund vergleichender Studien den individuellen Grabritus einer keramikdefinierten Gruppe als Kulturspezifikum (Fischer 1956), jedoch sollte sich gerade dieser bei Walternienburg und Bernburg als äußerst divergierend herausstellen und den in Fischers Tradition stehenden Archäologen Schwierigkeiten bei der unkritischen Anwendung dieser Methodik bereiten (z. B.

5 Unter anderem bemängelte er, dass Niklasson Gefäßumbrüche entsprechend seiner Auffassungen viel schärfer als in der Realität zeichnete (Kupka 1926, 69 f. Abb. 4).

6 Vergleiche z. B. Dehnke (1940, Textabb. 6, IIIb2) und Dirks (2000, Taf. 98A).

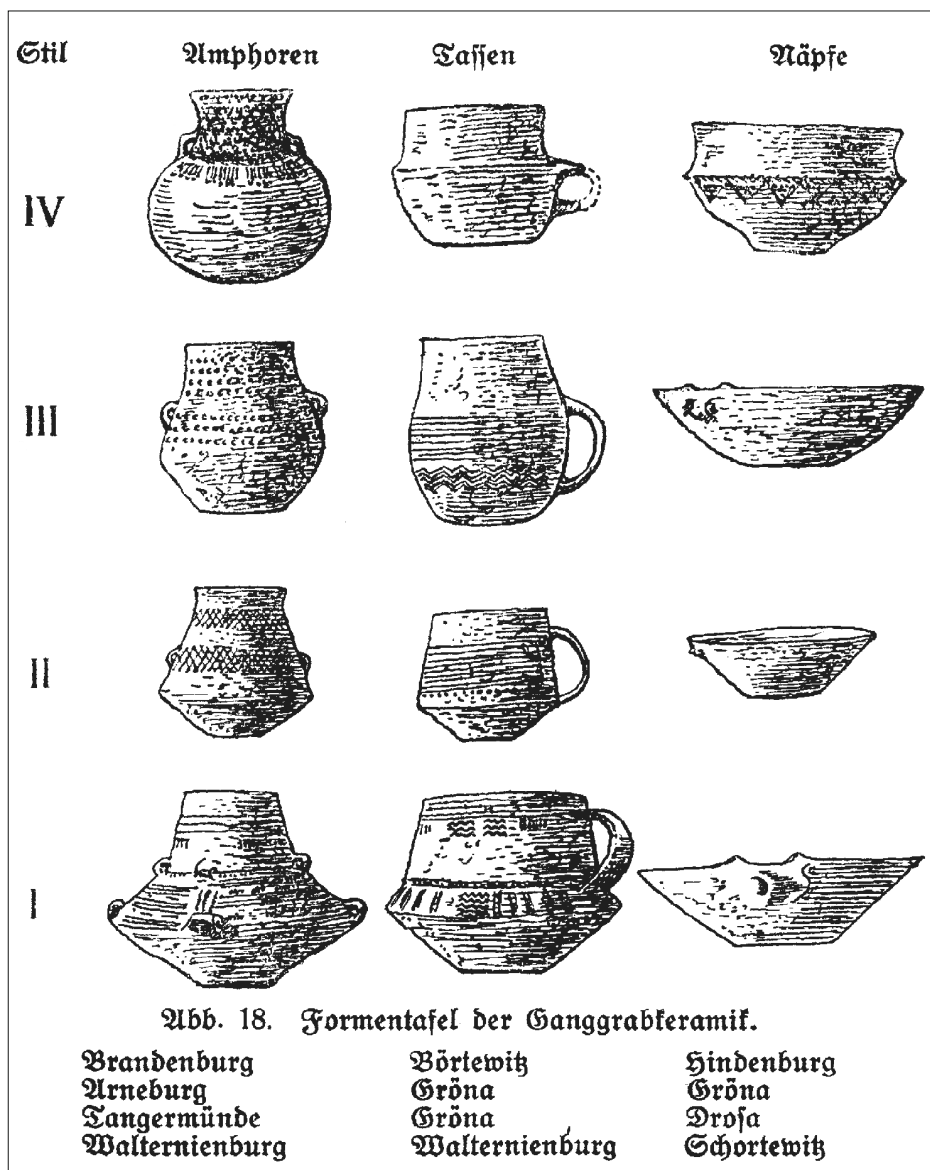


Abb. 1 Entwicklung der sogenannten Ganggrabkeramik nach Kupka. Kupkas Stile I und II würden heute als Tiefstich, Walternienburg und Elb-Havel-Keramik, die Tassen der Stile II bis IV als Bernburger Tassen, Stil IV aber auch als Kugelamphorenkeramik verstanden und entsprechend getrennt. Obwohl Kupkas Zusammenstellung recht willkürlich erscheint, veranschaulicht sie die grundlegenden Ansichten zur spätneolithischen Keramikabfolge in Mitteldeutschland bis heute.

Beier 1993)<sup>7</sup>. So bot diese Herangehensweise die verwirrende Möglichkeit, Gräber entsprechend ihrer Anlage und nicht anhand ihrer Beigaben verschiedenen (keramischen) Gruppen zuzuordnen. Letztlich offenbart sich hierin die Schwäche des archäologischen Kulturkonzepts, sofern dies exklusiv auf einem Keramikstil basiert, der eben nur eines von vielen Elementen beschreibt, die in ihrer Summe einen regionalen soziokulturellen Zusammenhang bilden.

Als altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik wird seit der monographischen Bearbeitung durch Preuß (1980) die vorwiegend westlich der mittleren und unteren Elbe verbreitete Regionalgruppe der Trichterbecherkultur bezeichnet. Stilistisch wurden zwei keramische Formengruppen unterschieden, die als aufeinanderfolgende Horizonte Düsedau (MNA Ia) und Haldensleben (MNA Ib) angesehen werden (Preuß 1980, Abb. 27). Düsedau ist hierbei durch eine stehende Dreiecksverzierung unterhalb des Randes steilwandiger Schüsseln charakterisiert, die in der Stufe Haldensleben durch als rudimentär erklärte vertikale Furchenstichgruppen (Stäbchenrand) ersetzt werden. Letztere zeichnet sich weiter durch innenrandverzierte Schalen und Schultergefäße mit scharfem Umbruch aus. Obwohl beide Gefäßformen dem Walternienburger Formengut sehr nahe stehen, sprach nach Preuß (1980, 93) einiges dafür, »daß Walternienburg der Tiefstichkeramik zeitlich folgt«. Da der Begriff der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik relativ jung ist, wird er erst seit den 1980er-Jahren fest in chronologische Überlegungen einbezogen. Zeitliche Berührungen zwischen Tiefstichkeramik und Bernburg bzw. Kugelamphoren sind dabei explizit ausgeschlossen worden (Preuß 1980, 96 Abb. 27)<sup>8</sup>.

Die seit den 1960er-Jahren vermehrt vermeldeten Siedlungsfunde gingen auf einen veränderten Ausgrabungsschwerpunkt sowie auf eine zunehmende Bautätigkeit zurück. Siedlungsgrubeninventare lieferten nicht nur bis dahin unbekannte Keramikformen, sondern stellten auch die auf der Grundlage von Grabinventaren erarbeiteten Kulturmodelle auf die Probe. Allgemein zeigte sich jedoch weiterhin ein streng mitteldeutscher Forschungsschwerpunkt auf Walternienburg, Bernburg und Salzmünde, deren Eigenständigkeit als Kulturerscheinungen durch die Präsentation einzelner Fundinventare zunehmend bestätigt gesehen wurde<sup>9</sup>. So bekräftigte Preuß (1966, 60ff.) die Formenzusammenstellung für Salzmünder Keramik von Grimm. Hierbei war die Siedlungskeramik, insbesondere das doppelkonische Siedlungsgefäß, recht gut durch die Scherbenpackungen der Siedlungsbestattungen bekannt.

Mit den Ausgrabungen von Halle »Langer Berg« und Quenstedt »Schalkenburg« (Behrens/Schröter 1980) wurden großflächige, befestigte Siedlungsareale mit Bernburger Keramikaufkommen, in Halle daneben Aktivitätszonen sowie ein Hausgrundriss, erfasst. Der Bernburger Keramik konnte mittlerweile ein Repertoire an charakteristischen Siedlungsgefäßen zugeordnet werden (Lies 1976). In Haldensleben »Probsthorn« (Stahlhofen 1982) und Niedergörne (Stolle u. a. 1988) wurden Siedlungsplätze mit altmärkischer Tiefstichkeramik, in Haldensleben »Probsthorn« dazu ein Hausgrundriss, doku-

7 Vergleiche die Diskussion bei Eggert (2001, 282 f.).

8 So wurden im Katalog die Funde vom Bernburger Typ aus Barleben nicht erwähnt (Preuß 1980, Kat.-Nr. 71). Dies ist nur eines von vielen Beispielen, bei denen über eine selektive Vorgehensweise

Fundstellen regelmäßig nur in monokulturellen Zusammenhängen zitiert wurden.

9 Vergleiche z. B. die Zusammenstellung der Beiträge in Band 63 der »Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte« (1981).

mentiert. Auch hier ließen sich erstmals Aussagen zu einer spezifischen Siedlungskeramik, aber auch zu faunistischen Resten treffen.

Eine Reihe der Siedlungsinventare zeigte jedoch auch Zusammenfunde von unterschiedlichen keramischen Stilen. So bemerkte Behrens: »Berührungen des Bernburger Formenkomplexes mit der Tiefstichkeramik deuten sich in einem Siedlungsfund an, in welchem Bernburger Tongefäße mit zwei verzierten Trichterbechern von tiefstichkeramischem Gepräge vereinigt waren« (Behrens 1973, 112 Abb. 44a–g)<sup>10</sup>. In Barleben wurde auf dem hier behandelten Fundplatz 5 dagegen in einem Bernburger Vorratsgefäß eine Kugelamphore gefunden (Lies 1976). Aus Thüringen lagen umfangreiche Bernburger Lesefunde der Siedlungen vom Lohberg und vom Bornhög vor, die Einflüsse der Wartbergkeramik zeigten (Bücker 1986). Die Keramik des als Walternienburger Siedlung publizierten Fundortes Menz (Lies 1955) ließe sich eindeutig auch zur Tiefstichkeramik sowie zur Bernburger Keramik stellen. Es erschien Lies (1955) anhand der Grabungsergebnisse nicht möglich, diese Verzierungsstile chronologisch zu trennen, der Großteil der unverzierten (und unpublizierten) Keramik konnte nicht mit Sicherheit einer dieser Kulturen zugewiesen werden. Nicht einer der Bernburger Siedlungsfundplätze bestätigte somit eine stratigraphisch ältere Walternienburger Phase, im Gegenteil blieben Siedlungen mit Walternienburger Keramik weitgehend aus.

Auf die veränderte Datenbasis, welche nun verschiedene monographische Bearbeitungen ermöglichte, wurde recht unterschiedlich reagiert. Zum einen vollzog sich das, was Lüth (1997, 46) als »wechselvolle kulturelle Zuordnung einiger Schlüsselfunde« beschrieb, im Grunde aber das Kulturenkonzept nicht zur Disposition stellte. So ordnete Preuß (1980, 46) die bislang zum Salzmünder Stil gerechneten sogenannten Vorwalternienburger Tassen der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik zu. Beran (1993, Abb. 4) gliederte innerhalb von Salzmünde die Gruppe Hutberg-Wallendorf ab. Das Salzmünder Formenrepertoire erhielt eine ganze Reihe an Typendefinitionen, von denen unsichere, z. B. die Kanne vom Typ Oldisleben (mit Henkelverzierung) an Walternienburg oder Vorwalternienburg-Tassen erneut an die Tiefstichkeramik, ausgeklammert wurden. Während die Siedlungsgefäße gut belegt schienen, wurden andere Typen, wie die Amphoren vom Typ Salzmünde (Beran 1993, 33), nur durch wenige Exemplare repräsentiert. Für Bernburg und Walternienburg blieb eine Neubearbeitung aus. Stattdessen versuchte man aus theoretischen Überlegungen heraus, die Ursprünge des kulturellen Gefüges zu lokalisieren. Behrens (1973, 100) sprach sich wiederholt für eine strikte Trennung der Keramikstile Walternienburg und Bernburg aus, wenngleich sie gemeinsam als »Kultur-Konglomerat« aber noch Bestand haben sollten. Beier (1993, 175f.) wollte schließlich den Begriff Walternienburger Kultur aufgelöst sehen und sprach von einer jüngeren Tiefstichkeramik. Hintergrund war der Gedanke – unter Berufung auf Fischers grabrituelle Kulturgruppen –, dass Walternienburger Keramik als rein mitteldeutsche Erscheinung mit der Megalithik zu verbinden und auf ostelbischen Flachgräberfeldern lediglich von sogenannten Subneolithikern übernommen worden sei. Nur Letzteren könne damit eine

10 Die Geschlossenheit des Grubenbefundes von Magdeburg-Salbke ist im Nachhinein angezweifelt worden (Preuß 1998, 10). Allerdings stellt sich dabei die Frage, welche Art einer Nachnutzung

oder Störung anzunehmen ist, die zu einem gemischten Fundensemble von sechs vollständigen Gefäßen geführt haben sollte.

kulturspezifische Grabform und die Kulturbezeichnung Walternienburg zugedacht werden. Schließlich sind diese Überlegungen jedoch Resultat einer Sichtweise, die von einem klassischen mitteldeutschen Arbeitsgebiet ausging, das in diesem Fall implizit mit einem kulturellen Kern- und Entstehungsgebiet gleichgesetzt wurde. Andererseits thematisierte Beier (1993) damit ein nicht weiter verfolgtes Problem, dass stilistisch identische Keramik vor ganz unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Hintergründen verwendet worden sein kann.

Preuß fasste seine Auffassungen zu den Ursprüngen folgendermaßen zusammen: »Während die Walternienburger Kultur als integrierter Bestandteil der nordischen Tiefstichkeramik aufgefaßt werden muß, verdankt die Bernburger Kultur ihre Entstehung und Entwicklung südöstlichen Einflüssen, die in Böhmen der Řivnač-Kultur und in Mähren der Jevišovicer Kultur ihr Gepräge gaben; das gesamte Fundmilieu auf Bernburger Siedlungen läßt daran keinen Zweifel aufkommen« (Preuß 1989, 158). Folglich seien auch die Bezüge Bernburgs zu Salzmünde in einem älteren Bernburger Horizont adäquat mit in Betracht zu ziehen.

Die Kugelamphorenkeramik wurde nach Priebe (1938) als Westgruppe eines mittel- und osteuropäischen Phänomens abgehandelt, wobei durch Beier (1988, 86f. Abb. 13) die Aufgliederung in eine Mittelelbe-Saale-Gruppe und eine altmärkisch-lüneburgische Gruppe erfolgte. Auf Zusammenfunde mit Bernburger Keramik wurde mehrmals hingewiesen (Beier 1988, 78f.; Beier 1996), während die sogenannte Meseberger Tasse – offensichtlich eine Mischform – zur Kugelamphorenkeramik gestellt wurde (Beier 1988, 22f.).

Viele dieser Arbeiten blieben von der Dissertation Lüths (1997) unbeeinflusst, die bereits 1988 abgeschlossen wurde. Basierend auf den bereits publizierten Fundinventaren hatte Lüth die Möglichkeit genutzt, Salzmünde, Walternienburg und Bernburg, für die er auch die Bezeichnung »Tassenkulturen« in Erwägung zog (Lüth 1997, 119), innerhalb eines spätneolithischen Horizontes vergleichend und übergreifend abzuhandeln<sup>11</sup>. Dabei wies er ausdrücklich darauf hin, dass Walternienburg »keinesfalls eine Fundkonzentration in Mitteldeutschland« besitzt, Walternienburg schließlich gar eine »Schlüsselposition zur Entwirrung des Chronologiedilemmas zukommt« (Lüth 1997, 2; 48). Die hauptsächliche Verbreitung von Walternienburg in Brandenburg zeigt, dass ein Übergang zu Bernburg hier eben nicht stattfand – die typologische Entwicklung demnach keinesfalls zwingend ist –, sondern dass vielmehr Beziehungen zur Elb-Havel-Keramik (auch Havelländer Keramik) bestanden (Lüth 1997, 200f.; Kirsch 1981, Abb. 1).

Erst mit der Publikation neuer Fundinventare konnten die komplizierten Verflechtungen spätneolithischer Keramikstile an konkreten Beispielen diskutiert werden. Hierzu gehört die Aufarbeitung der Funde des Pevestorfer Gräberfeldes (Meyer 1993), welches Mischformen von Kugelamphorenkeramik und Bernburger Keramik aufwies, die dazu mit Schönfelder Formen auftraten, während die Bestattung in gestreckter Rückenlage hingegen eher mit Walternienburger und Havelländer Zusammenhängen zu verbinden war. Diese Umstände erforderten eine kritische Revision des chronologisch gebrauchten Kulturbegriffes und eine übergreifende Bearbeitung (Meyer 1993, 101–106).

1994 folgte die Bearbeitung nichtmegalithischer Kollektivgräber der Bernburger Kultur (Müller 1994). Anknüpfend an frühere Arbeiten (Müller/Stahlhofen 1981; Müller 1991)

11 So auch schon Fischer (1956, 224).

stellte D. W. Müller drei chronologische Horizonte heraus, während deren, ausgehend von Thüringen, eine Entwicklung von Salzmünder zu Bernburger Beigaben stattgefunden hatte (Müller 1994, 140ff.). In den beiden ersten Horizonten wurden über Einzelstücke Einflüsse der Tiefstichkeramik sichtbar, die somit zumindest teilweise mit Bernburg in Bezug gesetzt wurde. Im jüngsten Horizont erschienen Elemente der Kugelamphorenkeramik.

Das niedersächsische Fundmaterial der Bernburger Kultur wurde im Jahr 2000 in einer Monographie vorlegt (Dirks 2000), die gleichzeitig die mitteldeutschen Bernburger Fundplätze über Fundplatzlisten auf ihren bisher aktuellsten Forschungsstand brachte. Die Auswahl der vorgestellten niedersächsischen Inventare orientierte sich hauptsächlich am Vorkommen von Bernburger Leitformen, der Versuch einer inneren Gliederung wurde bewusst vermieden (Dirks 2000, 122f.).

Vor diesem Hintergrund wählten sowohl Lüth (1997) als auch Müller (2001) einen positivistischen Ansatz und lösten die stilkeramischen Begriffe Salzmünde, Walternienburg und Bernburg zunächst in Gefäß- und Verzierungstypen auf. Dabei wird erkennbar, dass beide Klassifikationsebenen teilweise enge Beziehungen zwischen diesen Keramikstilen aufzeigen. Gleichwohl blieben die wichtigsten Leitformen (z. B. Bernburger Tasse, Salzmünder Kanne) die markantesten Vertreter der unterschiedlichen Stile. Die durch J. Müller publizierten soziochronologischen Studien (Müller 2001) bildeten bislang die vielschichtigste Analyse zum mitteldeutschen Neolithikum. Es war notwendig, »eine viel differenzierte Anwendung des archäologischen Klassifikationsprinzips zu entwickeln, um die offensichtlich vorhandenen Überschneidungen bisher getrennt behandelte Erscheinungen zu ergründen« (Müller 2001, 58). Wesentlich war die Zurückstellung des Kulturbegriffes zugunsten von Inventaren und Inventargruppen. Inventare beziehen sich auf konkrete Fundzusammenhänge und beschreiben im Zweifelsfalle eine gemeinsame Niederlegung von Artefakten, wenn eine klassische Stilbestimmung nicht ad hoc anwendbar ist. Über die Bildung von »zumeist künstlich«, aufgrund regelhafter Ähnlichkeiten zusammengefassten Inventargruppen lassen sich diese in einzelnen Regionen mit bestimmten Fundkategorien verbinden, wichtiger noch, über den Abgleich mit sämtlichen verfügbaren chronologischen Informationen als chronologische Einheiten sehen (Müller 2001, 60–62 Abb. 66; 141).

Durch diesen Ansatz und mittels einer umfassenden Materialbasis, die bereits verschiedentlich bewertete Fundkomplexe einbezog, konnten in Verbindung mit neu gewonnenen Radiokarbonaten und dem Seriationsverfahren chronologisch zu interpretierende Entwicklungstendenzen beschrieben werden<sup>12</sup>.



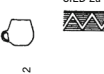

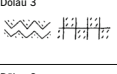
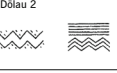








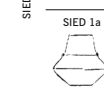
Dass im Allgemeinen ein Übergang von dreigliedrigen (Walternienburg dreigliedrig) zu zweigliedrigen (Walternienburg zweigliedrig) und dann zu eingliedrigen (Bernburg) Tassen erfolgte, wurde anhand absolutchronologischer Daten wahrscheinlich gemacht (Müller 1999, 55f.)<sup>13</sup>. Dieses Schema (Abb. 2) gilt gleichermaßen für Kammergräber,

<sup>12</sup> Kritisch zu prüfen bleibt, ob spätneolithische Gefäß- und Verzierungstypen in jedem Fall als modische Erscheinungen für das Seriationsverfahren interpretiert werden können oder ob ihre Variabilität auch an andere Vorgaben gebunden sein kann. Nicht nur chorologische, sondern auch stilistische und funktionale Gründe müssen für

die Anordnung in der Seriationsmatrix ausgeschlossen werden können.

<sup>13</sup> Eine absolutchronologische Fixierung der dreigliedrigen Walternienburger Tasse am Anfang der dargestellten Entwicklung steht jedoch aus, vgl. die Funde von Plömnitz »Mäuseberg« und Biendorf »Trappenberg« (Müller 2001, Taf. 42).



Chronologische Entwicklung	Holz- und Mauer-kammerinventare	Flach- und Einzel-grabinventare	Siedlungsgruben-inventare	Grubeninventare Halle »Dölauer Heide«	Grubeninventare Derenburg »Steinkuhlenberg«	Zusammenfassende Inventargliederung
jung (ca. 2700 v. Chr. kal.)	Kammer 2 	Fl 2 	SIED 2a  SIED 2 SIED 2b 	Dölau 3  Dölau 2  Dölau 1 	Stein 2  Stein 1 	Bernburg
alt (ca. 3300 v. Chr. kal.)	Kammer 1A  Kammer 1B 	Fl 1b  Fl 1a 	SIED 1b  SIED 1 SIED 1a 			Walternienburg zweigliedrig  Walternienburg dreigliedrig

**Abb. 2** Abfolge Walternienburger und Bernburger Inventare in Mitteleuropa nach Müller. Signifikante Verzierungen und Gefäßformen sind nach Seriationsergebnissen in die am häufigsten assoziierten  $^{14}\text{C}$ -Kalibrationsbereiche platziert (SIED 2a und SIED 2b vertauscht).

Flachgräber als auch für Siedlungen (Müller 2001, 173). Für Letztere wurden zwei entsprechende Inventargruppen herausgearbeitet: SIED1 mit gegliederten Formen und einfachen Winkelmotiven und SIED2 mit eingliedrigten Tassen und komplexeren Motiven. SIED1 entspricht bei einem Zeitraum von 3400–3050 BC hauptsächlich einem drei- und zweigliedrigen Walternienburg, SIED2 für den Abschnitt 3050–2800 BC Bernburg (Müller 2001, 149f.), wobei eine stratigraphische Abfolge innerhalb eines Siedlungsfundplatzes bisher nicht überzeugend belegt werden kann.

Die gemeinsame Korrespondenzanalyse zeigte ferner, dass eine Reihung der Inventargruppen Hutberg, Salzmünde A/B und schließlich von drei- über zwei- hin zu eingliedrigten Tassen möglich ist: »Die Projektion der verfügbaren Radiokarbonaten weist dieser Sequenz eine chronologische Bedeutung zu« (Müller 2001, 176). Salzmünde wurde dabei nur noch als ein regionaler Stil gesehen, der sich weder eindeutig von spätem Baalberge noch von Walternienburg trennen lässt, dazu teilweise gleichzeitig zu Bernburg ist. Weiter zeigte sich »tendenziell das Bild einer chronologisch relevanten Entstehung des Verzierungsstiles Bernburg aus sowohl südlichen Verzierungselementen in Hutberg-Tradition als auch nördlichen in Walternienburg-Tradition« (Müller 2001, 183–187).

Die Kugelamphorenkeramik wurde mit einem gesonderten Verschlüsselungssystem abgehandelt und seriiert (Müller 2001, 195ff.). Im Ergebnis konnten die Inventargruppen KAK SA und KAK SB/SC für Siedlungen und vier weitere für Grabfunde herausgearbeitet werden. Die Kugelamphoren »sind als Innovation aufzufassen, die im Rahmen des Entstehens reicher Baalberger Gräber und damit veränderter Statusbezüge auftaucht« (Müller 2001, 398). Gleichzeitig bestehen »sowohl starke Unterschiede zu Bernburg als auch erhebliche Übereinstimmungen auf Fundplätzen, an denen beide Keramikformen in einem Inventar auftauchen« (Müller 2001, 424).

Die altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik konnte in der gleichen Arbeit aufgrund fehlender Voraussetzungen (z. B. geschlossene Befunde) nicht gleichwertig aufgearbeitet werden (Müller 2001, 187f.). Preuß' Stufen Düsedau und Haldensleben wurden bestätigt und gelten weiterhin als typologisch-chronologische Untergliederung. Doch deutete sich für Haldensleben vor allem durch Kontaktfunde ein synchroner Verlauf zu Salzmünde B, Walternienburg und Bernburg an (Müller 2001, 191). Erstmals wurden derartige Kontaktfunde gleichrangig zu Stratigraphien in chronologische Systeme einbezogen (Müller 2001, Abb. 126–127).

Die chemisch-mineralogische Keramikanalyse mehrerer mitteldeutscher Fundinventare konnte dazu belegen, dass in verschiedenen regionalen Töpfertraditionen jeweils Gefäße mit einem Verzierungsspektrum hergestellt wurden, das gleichzeitig und nachzeitig mehrere Stilgruppen bzw. »Kulturerscheinungen« umfassen konnte (Lehmann 2000; Müller 2001, 422f.). Umso bedeutender könnten wechselnde Anforderungen an die Funktionalität von Gefäßformen<sup>14</sup>, die sich eben nicht nur auf die Tasse beschränken, zu beurteilen sein. Wenn also die Walternienburger Kanne im Bernburger Stil kein Pendant findet, wie auch Bernburger Siedlungsgefäße nicht aus Walternienburger Formen herleitbar sind, können sich hierin unter Umständen auch unterschiedliche Riten im Bestattungsbrauch oder andersartige ökonomische Grundlagen niederschlagen, die eher nicht zu einer lediglich typologisch determinierten, kulturellen Einheit zusammengeführt würden. Es besteht daher auch nicht zwingend der Anlass, die niklassonsche Abfolge bestätigt sehen zu wollen (Müller 2001, 176). Wenn auch eine Entwicklung der Tassenform in einem kleinen Gebiet in der beschriebenen linearen Weise stattgefunden haben mag, ist das Schema aufgrund des beschränkten Walternienburger Vorkommens keinesfalls auf den gesamten Verbreitungsraum Bernburger Inventare (Mitteldeutschland, Franken, Niedersachsen), die dem Gebrauch dieses Keramikstiles, vor allem auch bei Siedlungskeramik, eine grundsätzlich andere Bedeutung zuweisen und ein differenziertes Verhältnis desgleichen zu weiteren spätneolithischen Inventargruppen erkennen lassen, anwendbar. Denn andererseits sind im Repertoire der Tiefstichkeramik und Elb-Havel-Keramik, welche theoretisch mindestens ebenso plausibel aus Walternienburg hergeleitet wurde (Niklasson 1925, 165; Lüth 1997, 200f.; Preuß 1989, 160), scheinbar unbeeinflusst drei- und zweigliedrige Formen weiterhin in Gebrauch.

Wie die Forschungsgeschichte zeigt, stand immer wieder die Darstellung einer Entwicklung von Walternienburg zu Bernburg im Mittelpunkt der Untersuchungen, denen als Keramikerscheinungen mitteldeutschen Ursprungs besondere Bedeutung, auch im Hinblick auf ein zu erstellendes chronologisches Gerüst, beigemessen wurde. Einwände,

14 Vergleiche hierzu die Diskussion bei Riemer (1997) und Wotzka (1997): Während sich die demonstrierten quantitativ-metrischen Methoden zur Funktionsbestimmung für stark fragmentiertes keramisches Material wohl erübrigen, legte Wotzkas Analyse überzeugend nahe, dass Zusammenhänge von Formen und Funktionen von Gefäßen im ethnologischen Bereich »nur intrakulturell erkannt, analysiert und, im günstigsten Falle, verstanden werden« können

(Wotzka 1997, 298). Bei der Verwendung einer aus statistischer Sicht wünschenswert großen, jedoch kulturell bzw. stilistisch undeterminierten keramischen Stichprobe zeigen sich z. T. starke Verwischungseffekte, die aufgrund der Überprüfbarkeit ethnologischer Daten überhaupt erkannt werden können. Sehr wahrscheinlich gilt das auch für chronologisch zu sehende Entwicklungen von stilgebundenen Gefäßformen und Verzierungen.

Walternienburg auch aus Sicht der Brandenburger Fundorte oder im Verhältnis zu Tiefstich zu analysieren, blieben weitgehend unberücksichtigt. Die Beziehungen von Bernburg zu anderen keramischen Kulturen fanden bisher kaum vergleichbare Aufmerksamkeit. Während Zusammenfunde von Bernburger Keramik und Kugelamphorenkeramik sogar mit einer gewissen Selbstverständlichkeit aufgenommen worden sind, ist eine Berührung von Bernburg und altmärkischer Tiefstichkeramik – vor allem aus chronologischen Gründen – kaum in Erwägung gezogen worden. Ein weiteres Fazit, das sich bereits vorab aus der Forschungsgeschichte ziehen lässt und vor allem die teils wechselnden kulturellen Zuordnungen einzelner Formen betrifft, ist, dass es kaum mehr sinnvoll erscheint, die spätneolithischen Kulturerscheinungen Mitteldeutschlands voneinander losgelöst zu betrachten<sup>15</sup>.

Für die weitere Vorgehensweise bedeutet dies, dass eine klassifikatorische Beschäftigung mit spätneolithischen Gefäßformen und Verzierungsmotiven aus Fundinventaren zunächst übergreifend stilanalytisch erfolgen sollte, wobei die Aufschlüsselung in deskriptive Merkmale festen Kategorien vorgezogen wird. Diese Inventare können mittlerweile mit chronologischen Zeithorizonten verbunden werden, die durch umfangreiche Radiokarbondatierungen für Mitteldeutschland einen Rahmen erhalten haben (Müller 2001, Abb. 141).

### 3 Der Fundort und seine Umgebung

Barleben liegt etwa 5 km nördlich von Magdeburg, der Fundplatz 5 befindet sich nördlich der Ortschaft auf der Terrasse der östlich passierenden Großen Sülze, etwa 46 m ü. NN (Abb. 3). Geologisch gesehen gehört das Gelände noch zur holozän aufgeschwemmten Talau der Elbe, der nur wenige Meter westlich davon gelegene Rest einer weichseleiszeitlichen Niederterrasse, auf welcher das heutige Dorf Barleben errichtet wurde, ist von einer Lössschicht bedeckt (Lies 1974, 59 f.; Cott 1997, 125).

Die Große Sülze mündet über die Schrote bei Elbeu in die Ohre, entlang derer sich in geringem Abstand wichtige Fundorte der Gruppe der altmärkischen Tiefstichkeramik reihen, so die Siedlungen von Haldensleben<sup>16</sup> sowie die noch vorhandenen 83 Großsteingräber des Haldenslebener Forstes. Entlang des westlichen Elbufers lieferten die Elbekiesbaggereien Magdeburg-Salbke, Barleben (heute Barro-See) und Magdeburg-Neustadt (Lies/Lange 1978) zwar Siedlungsfunde aus mehreren Zeitabschnitten, aufgrund der Fundumstände konnten diese jedoch keinen Befundzusammenhängen zugeordnet werden (Lies 1966a, 2f.). Lies führte als Erklärung für die scheinbare Fundplatzleere in den Elbauen noch die Bildung von Auelehm an, der neolithische und bronzezeitliche Bodenbefunde überlagert hatte. Erst durch die Ausgrabungen entlang der Erdgasstrasse von Elbeu nach Magdeburg-Rothensee wurden mit Fundplätzen wie Barleben, Fst. 5, und Elbeu spätneolithische Siedlungen erfasst (Cott 1997). Die Verlegung der Erdgasleitung

15 Die Diskrepanzen gehen nicht zuletzt auf die forschungsgeschichtlich bedingte Reihenfolge der Untersuchung von Gräbern und Siedlungen und die damit verbundene Erwartungshaltung zurück, dass zugehörige Siedlungen zwangsläufig

stilistisch geschlossene Inventare liefern müssten.  
16 Haldensleben »Probsthorn«, Haldensleben »Rosmarienbreite«, Haldensleben »Fuchsberg« (Preuß 1980, Kat.-Nr. 66–68).

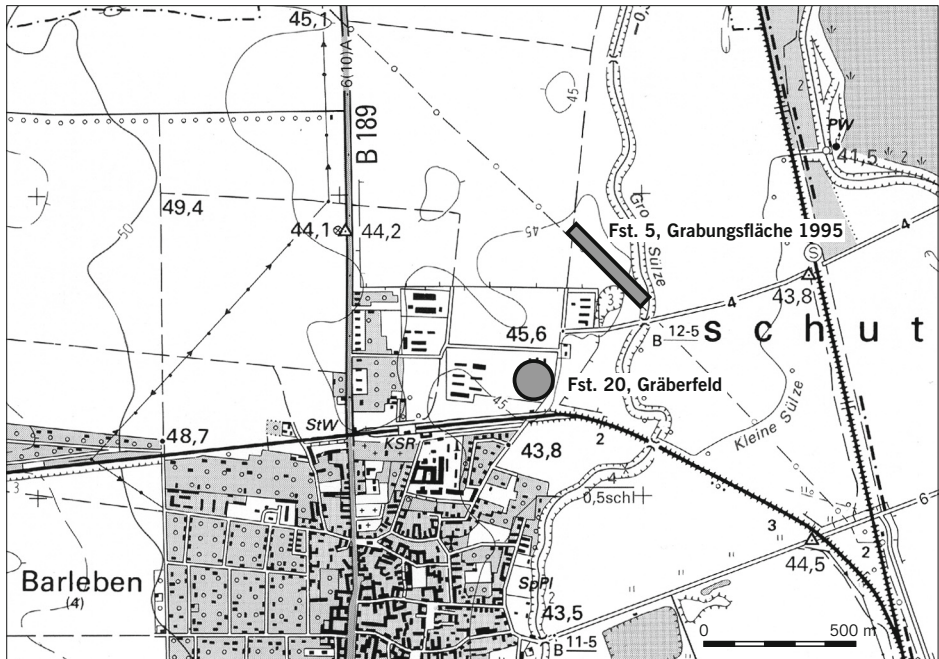


Abb. 3 Barleben, Lkr. Börde. Lageübersicht der Fundstellen 5 und 20.

Rostock-Böhlen ermöglichte die Aufdeckung weiterer spätneolithischer Fundinventare bei Glindenberg, Stadt Wolmirstedt, Lkr. Börde (Reichenberger/Wohlfeil 1997).

Die bereits bekannten Barlebener Fundplätze 5, 20 und 22 erstrecken sich auf einer Länge von etwa 700 m von Nord nach Süd entlang der Elbeablagerungen und wiesen überwiegend Siedlungsreste der Linienbandkeramik und Stichbandkeramik auf (Lies 1967). Lesefunde sprachen zudem für die Anwesenheit von altmärkischer Tiefstichkeramik (Preuß 1980, Kat.-Nr. 70–71), Kugelamphorenkeramik (Beier 1988, Kat.-Nr. 65–66 Taf. 15) sowie Schönfelder Keramik (Wetzels 1978, 114)<sup>17</sup>. Fragmente von schlickgerauten Vorratsgefäßen legen inzwischen ferner eine Aunjetitzer Besiedlung nahe.

1957 entdeckte man auf dem Fundplatz 20 (Abb. 3) im Zuge des Ausbaus einer Großschweinemästerei bei Ausschachtungsarbeiten ein Körpergrab. In den folgenden zwei Jahren legte man weitere Gräber frei, die als spätneolithisch bis älterbronzezeitlich eingestuft wurden (Lies 1966). Von den dem Neolithikum zuzuordnenden Grabanlagen enthielten die Gräber 5 (Bestattung in Rückenlage) und 10 (Hockerbestattung) Beigaben in Form charakteristischer Gefäße der Bernburger Keramik, u. a. eine Bernburger Tasse (Taf. 20,5).

1966/67 wurden beim Kiesabbau auf dem nur 400 m nordöstlich von Fundplatz 20 gelegenen Fundplatz 5 mehrere Siedlungsgruben beobachtet, von denen einige durch

<sup>17</sup> 1996 wurde südwestlich von Barleben ein bronzezeitliches Erdwerk dokumentiert, daneben auch Siedlungsgruben mit Schönfelder Keramik mit typischen Becherrandprofilen und Pfeilstichverzierungen (Flörchinger/Fabes 1997).

Lies dokumentiert werden konnten (Lies 1976; OA Magdeburg). Daneben gelang es, einen noch 1,30 m tiefen neolithischen Spitzgraben und eine Grube im Profil aufzunehmen, welche Fragmente der Bernburger Keramik, aber auch der Tiefstichkeramik sowie zwei Spinnwirtel, Tierknochen- und Muschelschalenreste barg. Folglich sollte es sich um eine »Grube der Bernburger Kultur« handeln (Lies 1967; OA Magdeburg; Mus. Magdeburg 66:60a,b; 66:61a,b). Aus verschiedenen Überschneidungssituationen heraus nahm Lies (1967) an, dass der Spitzgraben jünger als die stichbandkeramische Siedlung, aber älter als bronzezeitlich zu datieren war. Im Jahr 1973 dokumentierte Lies nach erneutem Kiesabbau eine weitere Grube, zu deren Inventar ein besonders großes Bernburger Vorratsgefäß gehörte (Taf. 19,6), welches eine Kugelamphore enthielt (Lies 1976, Abb. 2–3)<sup>18</sup>.

Es konnte also zu Recht von einer Bernburger Siedlung ausgegangen werden, wenn auch deren zeitgleiche Befestigung durch Gräben bislang nicht als gesichert gelten durfte. Die Siedlungstätigkeit der »Alttiefstichkeramiker« wurde dagegen aufgrund des Einzel Fundcharakters als eher spärlich bewertet (Lies 1967, 10).

Vor der Verlegung einer Erdgasleitung wurde 1995 im Rahmen einer siebenwöchigen archäologischen Baubegleitung im Bereich von Fundplatz 5 eine ca. 150 m lange und 3,50–5,00 m breite Fläche untersucht, auf der 64 Siedlungsbefunde dokumentiert werden konnten<sup>19</sup>. Die Ergebnisse der Maßnahme, die, bedingt durch die lineare Flächenvorgabe, vorrangig der Erfassung der Ausdehnung des Siedlungsgeländes dienen sollte, wurden 1997 in einem Vorbericht vorgestellt (Cott 1997)<sup>20</sup>. Im Rahmen der diesem Beitrag zugrunde liegenden Masterarbeit sind die Funde dieser Grabung (LDA, HK-Nr. 95:15240–15272) eingesehen und alle relevanten spätneolithischen Keramikfunde und Befunde aufgenommen worden.

## 4 Gefäßformen und Gestaltungselemente

### 4.1 Gefäßformtypologie

Sehr ausführlich hat sich Lüth mit der Aufschlüsselung von mitteldeutschen spätneolithischen Gefäßtypen und Verzierungsmotiven auseinandergesetzt (Lüth 1997, 117–161). Dass seinen ohnehin zahlreichen Typen Varianten zugeordnet sind, die sich teilweise über die Anzahl oder das Aussehen von Handhaben definieren, wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit als eher erschwerend empfunden. Generell gelten seine deutlichen Bestimmungen der Gefäßgattungen, so auch zu deren Größenverhältnissen (Lüth 1997, 120f.). Auch bei Müller findet sich, teils als Zusammenfassung von Lüth, ein umfassendes Verschlüsselungssystem (Müller 2001, 98–108).

Zu den bisher in Barleben bestimmbaren Gefäßgattungen zählen neben Amphoren, Tassen, Näpfen und Schüsseln auch Schalen, Töpfe und Vorratsgefäße. Die weitere Aufschlüsselung der Gefäßtypen richtet sich hier nach den wichtigsten Varianten des Gefäß-

18 Die exakte Lokalisierung dieser Gruben ist jedoch anhand der Ortsakten nicht möglich.

19 Die Grabungsleitung lag bei Frau Dr. B. Fritsch, LDA, die Dokumentation oblag den Studentinnen S. Döbel, M. Anton und E. Cott.

20 Die dort publizierten spätneolithischen Funde sind hier erneut gezeichnet worden. Für diesem Artikel widersprechende Aussagen sei angemerkt, dass die hier vorliegende Arbeit auf der Grundlage der Grabungsdokumentation des LDA erstellt worden ist.

aufbaus, die bei stark zerscherbter Siedlungskeramik ohnehin nur begrenzt Anwendung finden (Abb. 4). Die Zusammenstellung der Formen ist für den Fundplatz bzw. für dessen Umfeld zugeschnitten, kann aber – wie das Heranziehen verwandter Formen verdeutlichen soll – jederzeit in das mitteldeutsche Formenspektrum eingehängt werden. Bis auf die Definition der Tasse (mit einem Henkel) spielen die Handhaben dabei keine Rolle, bei den Abbildungen handelt es sich um ausgewählte Typen mit beliebiger Handhabenkombination, die den in Barleben gefundenen Stücken am nächsten kommen.

In der Gefäßaufbauvariante 1 finden eingliedrige Gefäßformen, deren Wandung gebauht bis gerade geformt sein kann, Aufnahme. Unter Variante 2 erscheinen eingliedrige Gefäßformen, bei denen sich über eine geschweifte bzw. s-förmige Wandung eine Profilierung andeutet. Variante 3 beinhaltet Gefäßformen, die mit einem deutlichen Schulterabsatz versehen sind und daher als zweigliedrig gelten. Im Unterschied dazu erscheinen in Variante 4 zweigliedrige Gefäßformen, die den Doppelkonus als Grundform besitzen. Variante 5 soll möglichst unabhängig von anderen Varianten diejenigen Gefäßformen zusammenfassen, die durch eine ausgeprägte Trichtermündung charakterisiert sind. In Variante 6 sind dreigliedrige Gefäßformen erfasst, die auch als geschulterte Gefäße bzw. Schultergefäße bezeichnet werden. Variante 7 schließt daran an, ist aber zunächst nur großen Amphorenformen vorbehalten. Auch Variante 8 gilt für die Gefäßgattung Amphore, im Einzelnen die kugelbauchige Form ohne Standboden.

Amphoren umfassen hier Hängegefäße, mehrhenklige Gefäße und Ösengefäße sowie ein- und zweigliedrige Gefäße mit zwei Henkeln, für die ein zylindrischer Hals oder eine verengte Gefäßmündung charakteristisch ist, die sie mehrheitlich als Aufbewahrungsgefäße für Flüssigkeiten kennzeichnen. Bei den ein- und zweigliedrigen Gefäßen (Varianten 1, 2 und 4) besteht jedoch eine Nähe zur Gefäßgattung Topf. Gesondert sind die große Amphore (Variante 7), die aus Baalberge abgeleitet wird (Preuß 1966; Preuß 1980, 55), und die Kugelamphore (Variante 8) geführt.

Niklasson bezeichnete insbesondere die »Henkeltasse« als Leitform der Walternienburg-Bernburger Keramik (Niklasson 1925, 119). Lüth führte dazu aus, dass Tassen notwendigerweise einen Henkel besitzen und verkürzte die Bezeichnung auf »Tasse« (Lüth 1997, 119f.). Während es Niklasson auf eine Entwicklung der Tassenform ankam, ist verschiedentlich versucht worden, möglichst eindeutige Tassentypen zu definieren<sup>21</sup>. Diese werden hier innerhalb der Varianten berücksichtigt, jedoch ohne beispielsweise mit der Tasse mit geschweiftem Profil (Variante 2) einen neuen Typ herauszustellen, da es sich im traditionellen Sinne um »Übergangsformen« (Niklasson 1925, 120f.), im hier angestrebten Verständnis um eine Abwandlung einer signifikanten Gefäßgattung handelt. Wesentlich ist die Unterscheidung zwischen dreigliedrigen, zweigliedrigen und eingliedrigen Tassentypen (Müller 2001), wobei die dreigliedrige Form (Variante 6) die für die altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik definierten einhenkligen Schultergefäße (Preuß 1980, 42–47) einschließt.

---

21 Zum Beispiel Dirks (2000, 41–48): bauchige Tasse, doppelkonische Tasse, Tasse mit trichterförmiger Mündung, schrägwandige Tasse.















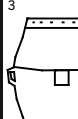














Gefäßaufbau	Amphore	Tasse	Napf	Schüssel	Schale	Topf	Vorratsgefäß
eingliedrig gerade bis bauchig	1 	1 	1 	1 	1 	1 	1 
eingliedrig S-Profil	2 	2 		2 			
zweigliedrig abgesetzte Schulter		3 	3 	3 		3 	3 
zweigliedrig doppel- konisch	4 	4 	4 	4 		4 	4 
ein-bis drei- gliedrig Trichter- mündung		5 		5 	5 	5 	
dreigliedrig	6 	6 					
dreigliedrig, große Amphore	7 						
kugelbauchig	8 						

Abb. 4 Gliederung spätneolithischer Gefäßformen nach Gefäßaufbauvarianten 1–8.  
Dunkler Rahmen: in Barleben, Lkr. Börde, nachgewiesene Formen.

Einhenkliche Gefäße mit Schulterabsatz (Variante 3) wurden von Beier als Tasse vom Typ Meseberg und teils zur Kugelamphorenkeramik gehörig definiert (Beier 1988, 22f.).<sup>22</sup> Dirks stellte derartige Gefäße in Anlehnung an Niklassons »Tassen mit s-förmig geschweiftem Profil« regional zum Bernburger Formenrepertoire (Dirks 2000, 45).

Näpfe beschreiben kleine becherartige Gefäße, die nach Lüth (1997, 119) nicht höher als 15 cm sein sollten. Mitunter stehen sie Tassenformen sehr nahe, unterscheiden sich aber durch Art und Anzahl der Handhaben. Formal wären hier die sogenannten Tonnengefäße einzuschließen (Dirks 2000, 52–56 Liste 9). Deren von Dirks herausgearbeitete Typen ließen sich hier unter den verschiedenen Gefäßaufbauvarianten einordnen (Dirks 2000, Abb. 31).

Da unter Schüsseln generell höhere und volumenreichere Gefäße als Schalen verstanden werden (Lüth 1997, 120), kann ihr Gefäßaufbau auch den unterschiedlichsten Ausführungen unterliegen: von eingliedrig, geschweift bis zu zweigliedrig. Zu den eingliedrigen Schüsseln (Variante 1) zählen auch die steilwandigen Schüsseln (Preuß 1980, 34–36). Bei einem nicht bestimmbareren Höhen-Weiten-Index fällt die Abgrenzung zu Töpfen mitunter schwer.

Die Schale beschreibt ein flaches Gefäß, das im Fundmaterial nur durch stark ausbiegende Ränder erkannt werden konnte (Variante 1). Eine weitere Unterteilung erschien nicht sinnvoll, bis auf eine Schalenvariante mit gerader und weit ausgezogener Wandung, die den Trichterrändern nahesteht (Variante 5).

An Töpfen sind die verschiedensten Typen definiert worden, oft verbunden mit der Art und Position der Handhaben. Die Definition des Griffzapfentopfes ergab sich aus der Aufnahme von Bernburger Keramik aus Niedersachsen (Dirks 2000, 51f.). Es handelt sich um eine Begriffsvereinheitlichung, wenngleich eine Abgrenzung zu Großgefäßen oft nur durch deren Randgestaltung gegeben ist. Charakteristisch sind zumeist vier kreuzständige Griffzapfen, die aus Salzmünder doppelkonischen Töpfen mit unterrandständigen Handhaben hergeleitet wurden (Dirks 2000, 52). In der Konsequenz müssten auch Töpfe mit paarweise angebrachten Bandhenkeln bzw. ohne Handhaben definiert werden.

Da sich Töpfe im Siedlungsmaterial meist stark fragmentiert präsentieren, ist eine feine Unterteilung hier nicht angebracht. Im Barlebener Material ist nur ein vollständig rekonstruierbarer Topf mit abgesetzter Schulter (Variante 3) vorhanden, alle weiteren Zuweisungen erfolgen zumeist aufgrund des Vorliegens größerer Gefäßformen mit einziehendem Oberteil (nach Lüth 1997, 137) bzw. mit trichterförmig ausbiegendem Oberteil (Variante 5). Eindeutig rekonstruierbare Trichterbecherformen der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik (Preuß 1980, 36–38) liegen in Barleben bislang nicht vor.

Das sogenannte Bernburger Großgefäß (Variante 3), im Weiteren auch als Vorratsoder Siedlungsgefäß bezeichnet, ist zunächst von Lies (1976) herausgestellt worden, indem er zwei relativ intakte Gefäße mit einer Gefäßhöhe von bis zu 90 cm veröffentlichte<sup>23</sup>. Kennzeichnend ist eine »umlaufende enggestellte Lochreihe unmittelbar unter-

<sup>22</sup> Betont wird die Gleichartigkeit in der Machart mit Kugelamphoren des Herkunftsinventars (Beier 1988, 22 f.). Angeführt werden elf Referenzgefäße, darunter aus Meseberg (Beier 1988, Taf. 15,10), Ackendorf, Tangermünde und Pevestorf (Beier 1988, 154).

<sup>23</sup> Barleben, Fst. 5, Grube 1973 (Lies 1976, Abb. 2); Eilsleben, Fpl. 1 (Lies 1976, Abb. 9). Großgefäße erscheinen in fast allen bekannten Bernburger Siedlungen, in großer Zahl vor allem auf der Schalkenburg bei Quenstedt.



halb des Randes« (Lies 1976, 205), der eine Funktion für die Art des Gefäßverschlusses zukommt (Behrens/Schröter 1980, 124). Dirks erweiterte diese Definition um Randverdickungen sowie das Vorkommen von vier Bandhenkeln oder einer Kombination von Bandhenkeln und Griffzapfen (Dirks 2000, 56). Am auffälligsten bleiben jedoch neben der leicht gebauchten Form die Größenverhältnisse; derartige Gefäße erreichen eine Höhe von 80–90 cm und besitzen dementsprechend proportionierte Randstärken von bis zu 2 cm und Handhaben von bis zu 12 cm Breite.

In Barleben (Lies 1976) sowie in der Dölauer Heide bei Halle (Behrens/Schröter 1980, 34) sind Großgefäße in eigens dafür ausgehobenen Gruben aufgefunden worden, was sie als Vorratsgefäße ausweist. Aus allen weiteren Barlebener Befunden liegen lediglich charakteristische Rand- und Henkelfragmente als Abfallstücke vor.

#### 4.2 Handhaben

Zu den Handhaben (Abb. 5) werden hier Knubben gezählt, die unterrandsständig oder auf dem Gefäßumbruch angebracht sind. Erstere finden sich verbreitet an Tontrommeln (Fischer 1951), eine Gefäßform, die in Barleben bisher nicht eindeutig belegt ist. Knubben auf dem Gefäßumbruch zählen zu einer Eigenheit des Salzmünder Verzierungsstiles (Müller 1994, 140ff.).

Hoch ausgezogene Griffzapfen, zumeist paarweise auf der größten Gefäßweite oder dem Schulterabsatz angeordnet, finden sich mit weiter Verbreitung an Bernburger Näpfen, Töpfen und Vorratsgefäßen (Dirks 2000, 67). Als signifikant wird der Unterschied zu Salzmünder Siedlungsgefäßen angesehen, die meist waagrecht ausgezogene, unterrandsständige Griffzapfen besitzen (Beran 1993, 37 ff.). Unterrandsständige Griffzapfen treten aber auch an Gefäßfragmenten der Tiefstichkeramik, Stufe Haldensleben<sup>24</sup>, sowie an offenen Topfformen Walternienburger Siedlungskeramik<sup>25</sup> auf.

Doppelt durchlochete Griffklappen sind von Bernburger Näpfen mit und ohne Schulterabsatz bekannt. Sie gelten insbesondere als Charakteristikum von »Tonnengefäßen«, bei denen eine Verwendung als Hängegefäß angenommen wird (Dirks 2000, 52; 56). Auch für paarweise henkelbegleitende Zapfen gibt es mehrere Belege an Bernburger Tassen (Dirks 2000, 43)<sup>26</sup>.

Henkelösen sind typische, paarweise auftretende Handhaben an allen kleineren Amphorenformen (Varianten 6 und 8) sowie an Ösenbechern, Schalen und steilwandigen Schüsseln der Tiefstichkeramik (Preuß 1980, 34–42). Ihre Funktion als Halterung für Schnüre zeigt sich vor allem auch an den dem Walternienburger und dem Schönfelder Zierstil zugesprochenen Trommeln (Fischer 1951, 99f. Abb. 1,2). Im Bernburger Stil scheinen derartige Ösen dagegen nur selten Verwendung gefunden zu haben. Tunnelösen bzw. Tunnel- oder Röhrenhenkel sind bisweilen an Bernburger Gefäßen belegt (Bücker 1986, 30 Abb. 6,1–3,5).

24 Zum Beispiel Haldensleben »Probsthorn« (Stahlhofen 1982, Abb. 1,9).

25 Zum Beispiel Köthen, Grube 36/3 (Müller 1999, Abb. 7b,1).

26 Mit dem Verweis auf das Vorkommen an Pevestorfer »Henkelbechern«, einer Mischform des Bernburger und des Kugelamphorenstils (Dirks 2000, Anm. 185).

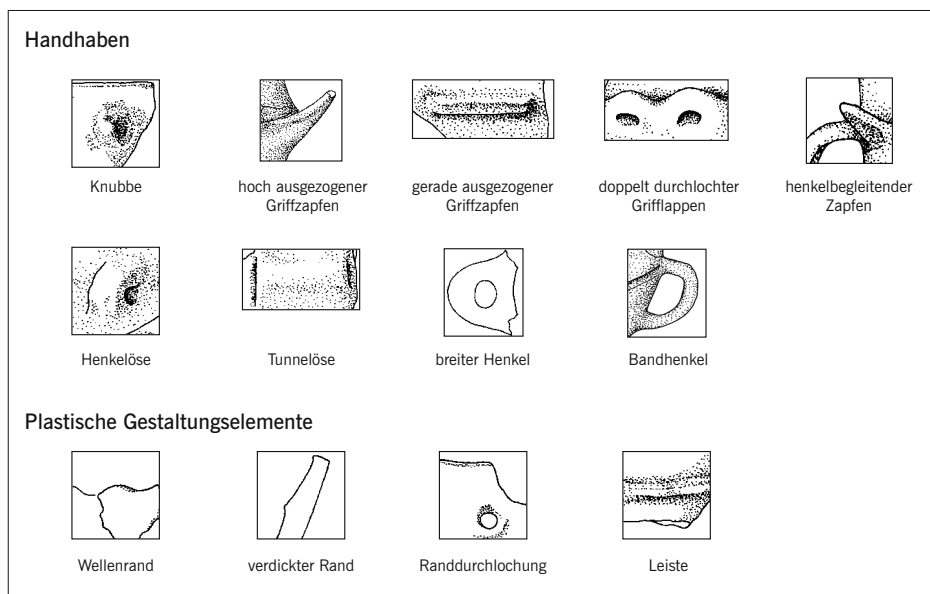


Abb. 5 Barleben, Lkr. Börde. Spätneolithische Handhaben und plastische Gestaltungselemente.

Der breite, nicht bandförmig ausgeformte Henkel gehört zu großen Amphorenformen (Variante 7), aber auch zu Gefäßformen der Tiefstichkeramik, wo er dazu verziert auftreten kann (Preuß 1980, Taf. 62). Der Bandhenkel schließlich ist ein kennzeichnendes Element von Tassen aller Formen, aber auch von Bernburger Töpfen, Schüsseln und Vorratsgefäßen, wobei er paarweise mit Griffzapfen auf Höhe der größten Gefäßweite oder der oberen Gefäßhälfte kombiniert sein kann. Zum Teil erscheint er leicht gesattelt oder auch nach unten verjüngt (Dirks 2000, 67).

Allgemein besteht der Eindruck, dass die hier sehr weit gefassten »Handhaben« nicht immer unbedingt als solche fungierten. Ist es bei den Ösen oder Durchbohrungen ohnehin nahe liegend, dass sie Schnüre aufgenommen haben, so erscheint auch die mehrfache Henkelanbringung oder die Kombination von Henkeln und Zapfen zur Befestigung von Halteschnüren geeignet. Darauf lassen im Weiteren auch Schnürungen bzw. Flechtschnurdekore andeutende Verzierungen schließen, wie z. B. Bernburger Verzierungen auf Handhabenhöhe (Taf. 18,10) oder plastische Halbbögen an Henkeln von tiefstichkeramischen Amphoren (s. u.).

#### 4.3 Plastische Elemente

Unter den plastischen Gestaltungselementen (Abb. 5) sollen die Randausbildungen als Wellenrand, der besonders an Tassen, Schalen und Schüsseln vorkommt (Dirks 2000, 71 Abb. 39), sowie Randverdickungen an Siedlungsgefäßen hervorgehoben werden. Die Verdickung kann massiv oder auch gekehlt ausfallen<sup>27</sup>. In vielen Fällen wird sie zudem durch eine umlaufende Durchlochung im Abstand von wenigen Zentimetern begleitet,

die aber auch ohne Randverdickung auftritt. Beide Gestaltungselemente sind wohl funktional bedingt, etwa um eine Gefäßabdeckung zu befestigen. Randverdickungen und Durchlochungen können neben großen, breiten Bandhenkeln auf sogenannte Großgefäße hinweisen (Lies 1976; Dirks 2000, 56).

Weiterhin kommen horizontal aufgelegte plastische Leisten vor. Plastische Leisten am Hals-Schulterübergang von Amphoren, aber auch als aufgelegte Halbbögen und Winkel finden sich vor allem in der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik (Preuß 1980, 55f.).

## 5 Verzierungstypologie

### 5.1 Punktstich- und Einzelstichreihen<sup>28</sup>

Dirks führte eine Verzierung als Einzelstich oder Fingernagelkerbung auf plastischen Leisten an (Dirks 2000, 69), die jedoch zusammenfassend als Kerbleiste nach wie vor recht gut umschrieben scheint (Abb. 6). Kerbleisten als auch Fingereindrücke gelten als typisch für Salzmünde (z. B. Beran 1993, Abb. 8,6), sind aber auch bei Bernburger Keramik gut belegt, beispielsweise an eingliedrigen Tassen oder an Tassen mit Trichtermündung (Dirks 2000 Taf. 4, B49.17). Auch in der älteren Wartbergkeramik treten Tassen auf, die bereits an den Typ Lohra erinnern und deren Gefäßkörper durch eine Kerbleiste gegliedert sein kann (Raetzl-Fabian 2000, 150 Abb. 64). Kerbleisten können ebenso senkrecht am Gefäß angebracht sein (z. B. Müller 1994, Abb. 58,23). Sie finden sich ferner an Gefäßen der Kugelamphorenkeramik (Beier 1988, 25).

Die Punktleiste wurde hier unterschieden, da sie auf weniger ausgeprägten plastischen Leisten vorkam. Punktstichverzierung auf angedeuteten Leisten über dem Bauchumbruch findet sich beispielsweise auf Keramikfragmenten aus Siedlungen der Stufe Salzmünde A<sup>29</sup> und Salzmünde B<sup>30</sup> (Müller 2001, 260) sowie auf Fragmenten der Havelländer Keramik (Kirsch 1993, Kat.-Nr. 4). Auch aus Haldensleben »Probsthorn« liegt ein derartig verziertes Fragment vor (Preuß 1980, Taf. 59,15).

Die Lochband- oder Lochbuckelverzierung erscheint als typische Randzier bei Gefäßen der Wartbergkeramik (Raetzl-Fabian 2000, 148–154), ist aber auch an Bernburger Töpfen in Thüringen bekannt (Bücke 1986, 56f.). Einzelstichreihen setzen sich aus gerade oder schräg gesetzten Stichen zusammen, die zumeist waagrecht das Gefäß umlaufen (Dirks 2000, 69). Sie gehören zu den weniger spezifischen spätneolithischen Verzierungen.

Singulär erscheint eine wohl senkrechte Füllung aus bogenstichähnlichen Eindrücken. Hierfür gibt es keinen Vergleich, häufiger kommt Bogenstich, meist sorgfältig zu Dreiecken oder Rauten gesetzt, an Gefäßen der Kugelamphorenkeramik (Beier 1988, 25) und der Havelländer Keramik (Kirsch 1981) vor.

27 Beran (1993, 69) stellte ein Überwiegen der geraden Randverdickung bei Salzmünder Siedlungsgefäßen, für Bernburger Siedlungsgefäße häufiger gekelte Randverdickungen fest.

28 Eine Darstellung nach Orientierung und Ausführung der Verzierungen ist hierbei einem reinen

Verschlüsselungssystem vorgezogen worden.

29 Zum Beispiel Oberwerschen (Beran 1993, Taf. 76,1.2; 77,8).

30 Zum Beispiel Salzmünde (Beran 1993, Taf. 2,7), Halle-Kröllwitz (Beran 1993, Taf. 69,6).



Abb. 6 Barleben, Lkr. Börde. Spätneolithische Verzierungen.

### 5.2 Vertikale Liniengruppen

Zu den häufigsten spätneolithischen Techniken zur Erzeugung einer linienförmigen Verzierung gehört der Furchenstich (s. a. Dirks 2000, Abb. 40). Die verschiedenen Formen, die mittels eines immer wieder absetzend geführten Stichels aus Knochen oder Feuerstein erzeugt wurden, sind ausführlich von Dehnke (1940, 3 Textabb. 1–2) beschrieben worden.

Als senkrechte Liniengruppen (Abb. 6) zählen hier Furchenstichlinien, seltener Ritzlinien, die als Schulter- und Bauchverzierungen meist tiefstichkeramischer, aber auch Salzmünder Gefäße (Preuß 1980, 34–45; Beran 1993) bekannt sind. Das Leiterband ist ein typisches Element tiefstichverzierter Gefäße (Preuß 1980, 56). Als Verzierung vorrangig auf Amphoren, Kannen und Trommeln charakterisiert es ebenso den Salzmünder

Stil (Beran 1993, 67f.; Müller 2001, Abb. 81), in chronologischer Hinsicht insbesondere die Stufe Salzmünde A (Müller 2001, Abb. 39). Senkrecht linienverzierte Henkel haben eine sehr unterschiedliche Bewertung erfahren: Bücke (1986, 50) nahm für derartig verzierte Henkel vom Bernburger Siedlungsplatz Bornhög eine Nachahmung Salzmünder Elemente an, während Beran (1993, 33) seinerseits die Henkelverzierung für Salzmünde aus der Tiefstichkeramik bzw. der Walternienburger Keramik herleitete und sie wiederum als charakteristisch für die frühe Bernburger Keramik empfand. Andererseits betonte Dirks (2000, 79) hierfür Einflüsse aus der Wartbergkeramik.

Als Stäbchenrandverzierung gelten senkrechte Furchenstichgruppen, die direkt unter dem Gefäßrand ansetzen. Sie wurde von Preuß (1980, 34–36) als charakteristisch für steilwandige Schüsseln der Stufe Haldensleben der altmärkischen Tiefstichkeramik herausgestellt. Dabei variieren die Stäbchen von langschmalen bis hin zu eckigen, breit und tief eingeschnittenen Furchenschnittlinien.

### 5.3 Horizontale und diagonale Liniengruppen

Zu den waagerechten Liniengruppen zählen umlaufende Ritzlinien und Furchenstichlinien, die zu Bändern kombiniert werden (Abb. 6). Sind diese Bänder durchbrochen, spricht man von ausgesparten Quadraten (Dirks 2000, Taf. 5, A1) oder dem Schachbrettmotiv, wie sie typisch für Bernburger Verzierungen erscheinen (Dirks 2000, 72ff. Abb. 41,3). Diese beiden Motive sollen hier aufgrund der durch die Zerschabung erschwerten Zuweisung zusammengefasst werden. Für das Schachbrettmotiv führte Dirks (2000, 73) das Vorkommen außerdem in der Havelländer und in der Wartbergkeramik an.

Zu den Verzierungsmotiven der Keramik, die aus den vor 1995 ergrabenen spätneolithischen Befunden und Gräbern von Barleben stammt<sup>31</sup>, gehören die für den jüngeren Bernburger Verzierungsstil typischen geometrischen Aussparungsmotive wie ausgesparte Rauten (Niklasson 1925, 131; Dirks 2000, Liste 16b) und ausgesparte Winkelbänder (Dirks 2000, Liste 16a)<sup>32</sup>. Als geometrische Motive treten ferner hängende, mit waagerechtem Furchenstich gefüllte Dreiecke auf. In dieser Form finden sie sich auf Bernburger Gefäßen, dann regelhaft in Kombination mit anderen Motiven (Dirks 2000, 74) und auf Gefäßen der Kugelamphorenkeramik (Müller 2001, Abb. 90).

Winkellinienbänder sind auf Walternienburger und Bernburger Gefäßen, hierbei oft mit waagerechten Linienbändern kombiniert, gleichermaßen vertreten. Dirks (2000, 71) bezeichnete dies als Anordnung von Ober- und Untermuster, wobei sich Winkelbänder stets als Untermuster finden. Als Variante treten Winkellinien aus Einzelstichen auf, die möglicherweise eher den tiefstichkeramischen Stichelstichlinien nahestehen.

Das Sparrenmotiv besteht aus diagonalen gegenständigen Liniengruppen. Ursprünglich erscheint es als typische Verzierung über dem Umbruch zweigliedriger Tassen (Müller 1994, Abb. 3,18). Daneben kommen mit Winkellinien kombinierte Strichbündelgruppen in Furchenstichtechnik vor, die zu den Schultermotiven der Kugelamphoren zählen (Müller 2001, Abb. 90).

<sup>31</sup> Nach Lies (1966); Lies (1976); Beier (1988, Taf. 15); Müller (2001, Taf. 43).

<sup>32</sup> Dirks listet auch ausgesparte Winkelbänder aus Kugelamphorenzusammenhängen auf.

Weiterhin sollen breite Ritzlinien und Riefen hinzustellen werden, wie sie sich vornehmlich auf größeren Gefäßformen, aber auch an Tassen und Amphoren finden. Bodenkreuze treten vereinzelt auf spätneolithischen, häufiger auf Bernburger Gefäßen auf<sup>33</sup>.

Die hier vorgestellten waagerechten und diagonalen Liniengruppen gehören vorwiegend zum Verzierungsrepertoire der Bernburger Keramik und befinden sich fast ausnahmslos auf der Höhe der Handhaben des Gefäßes, ein Umstand, der die Begrenzung der Motive nach oben und unten und damit ihr friesähnliches Auftreten bedingt.

#### 5.4 *Stichlinien*

Als Stichlinien treten einseitig oder beidseitig gesetzte ovale Einstiche an einer Führungslinie auf, die jeweils auf einem Gefäß untereinander kombiniert erscheinen (Abb. 6). Als eigentliche Stacheldrahtlinien werden hier im Gegensatz zu Dehnke (1940, 5) nur kreuzstichartige Linien verstanden. Eine andere Stichlinienvariante setzt sich aus diagonal alternierenden ovalen Einstichen zusammen, die der Winkellinie sehr ähnlich ist (Dehnke 1940, Abb. 3, DI–II). Diese Stichlinienvarianten gelten als Tiefstichmotive, die nicht nur auf Tiefstichkeramik, sondern auch auf Walternienburger Keramik vorkommen.

In diesem Zusammenhang sind die verzierten Gefäßpartien von Interesse, die den inneren Rand, insbesondere von Schalen der Stufe Haldensleben (Preuß 1980, Abb. 13), aber auch die Oberseite von Bandhenkeln mit einbeziehen.

#### 5.5 *Fingereindrücke*

Fingerkniffleisten am Hals oder Mündungsrand kommen auf Gefäßen der altmärkischen Gruppe mit Tiefstichkeramik vor. Preuß formulierte: »Für die Siedlung Gerwisch (86) sind große Gefäße mit verdicktem Rand und Fingerkniffleisten kennzeichnend« (Preuß 1980, 55 Taf. 44, 2). In der Inventargruppe Salzmünde erscheinen diese Arkadenränder an doppelkonischen Töpfen »fast in allen fundreichen Gruben« (Beran 1993, 69). Wenngleich in Barleben diese charakteristische Randbildung nicht vorliegt, sind die Fingertupfen (Abb. 6) wahrscheinlich unterhalb des Randes angebracht gewesen. Auch für die Inventargruppe Bernburg gilt diese Verzierung mittlerweile als »mehrfach nachgewiesen« (Dirks 2000, 70f.). Fingereindrücke sind darüber hinaus aus Walternienburg-Havelländer Zusammenhängen (z. B. Kirsch 1993, Kat.-Nr. 1050) sowie aus der Kugelamphorenkeramik bekannt (Beier 1988, 25).

### 6 Die spätneolithischen Befunde und deren keramische Inventare

#### 6.1 *Grabungsfläche 1995*

Im Folgenden werden die Befunde eingehender beschrieben, die aufgrund ihres Füllmaterials, insbesondere der Keramik<sup>34</sup>, oder ihres Bezuges als spätneolithisch anzusehen

---

<sup>33</sup> Zusammenstellung bei Dirks (2000, 78 Anm. 315).

sind. Dabei wird, nach Flächenabschnitten und deren Befundaufkommen getrennt, in Richtung Nordwesten vorgegangen (Abb. 7).

Es ist anzumerken, dass viele Befunde im Planum nur unvollständig erfasst und die nach der Profilanlage verbleibenden Befundhälften in der Regel nicht auf weitere Funde geprüft worden sind. Dies erschwert die Interpretation insbesondere der Gräben. Anstehend waren im Grabungsgelände Talsande, sandiger Lehm bis lehmiger Schluff (Sandlöss).

Die Ansprache des Feuersteininventars richtet sich nach der Inventarisierung des LDA, dieses bedürfte jedoch für detaillierte Aussagen einer eingehenderen Bearbeitung<sup>35</sup>.

### 6.1.1 Fläche Meter 100–126

In diesem südöstlichen Teil des untersuchten Flächenstreifens wurde mit den Ausgrabungen begonnen. Es konnten 20 Bodeneingriffe dokumentiert werden (Befunde 1–19; 22). Die Befunde 4, 5, 7, 13, 14 und 17 enthielten Keramikreste, die zum großen Teil abgerollt waren und überwiegend als stichbandkeramisch einzuordnen sind. Die Reihung der Befunde 2, 4, 10, 11 und 3, die bis auf Befund 4 keine Keramik, sondern nur Lehmbrandreste enthielten, ließe sich als Pfostenreihe ansprechen. Befund 7 könnte als Wandgräbchen zu dieser Pfostenreihe und damit als Teil eines mittelneolithischen Hausgrundrisses interpretiert werden. Der überlagernde, sich nordsüdlich erstreckende Graben (Befund 6), der keine bestimmaren Funde erbrachte, wäre somit jünger als früh- oder mittelneolithisch einzustufen. Ein weiterer, ostwestlich verlaufender Graben (Befund 16) ist nicht näher untersucht worden.

### 6.1.2 Fläche Meter 126–140

Für die Untersuchung dieses Flächenabschnitts ist aufgrund großflächiger, nicht abzugrenzender Verfärbungen ein Quadrantensystem angelegt worden, um zumindest eine künstliche Fundtrennung zu gewährleisten. Von den zwölf jeweils 1 m<sup>2</sup> großen Teilflächen enthielten die Quadranten 1, 3 und 7 einzelne abgerollte stichbandkeramische Fragmente, die Quadranten 2, 4 bis 6 sowie 8 bis 11 keine oder nur stark fragmentierte, unbestimmbare Keramikreste. Lediglich Quadrant 12 barg auffällig große Scherben Bernburger Siedlungskeramik und steht möglicherweise in Zusammenhang mit Befund 27. Sicherlich ist hier, wie sich aus dem Grabungsplan ergibt, eine Überschneidungssituation mittelneolithischer und spätleolithischer Bodenbefunde vorhanden gewesen.

34 (siehe S. 124 unten) Zur quantitativen Bestimmung wurden anpassbare Fragmente eines Gefäßes zu einer keramischen Einheit bzw. Gefäßeinheit zusammengefasst. In einer Datenbank wurde aufgenommen, zu welchen Gefäßteilen die Scherben gehören und welcher Art die Handhabe ist, weiterhin Randform, Randneigung, Bodenform, Gewicht, Randstärke, Wandstärke, Härte, Farben, Magerungsart und maximale Magerungsgröße, Verzierungs-technik, -motiv, -zone und die Gefäß-

form. Um eine genaue Gefäßansprache innerhalb der erstellten Datenbank zu gewährleisten, sind die keramischen Einheiten pro Kontext fortlaufend durchnummeriert worden. Auf die Publikation der insgesamt 320 Gefäßeinheiten umfassenden Listen ist hier aus Platzgründen verzichtet worden.

35 Allgemein kann dazu ausgeführt werden, dass sich das Spektrum an Werkzeugen auf wenige Klingen beschränkt.

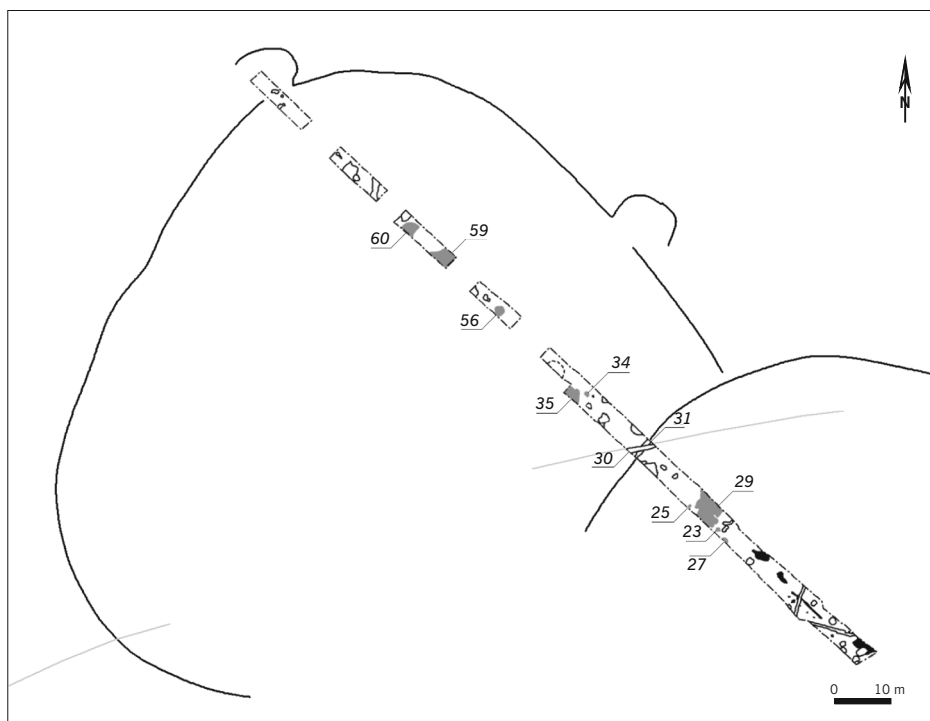


Abb. 7 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Relative Lage der Grabungsfläche zum Luftbildbefund. Grabungsfläche: schwarz – mittelneolithische Befunde; grau – spätneolithische Befunde. Luftbildumzeichnung: dunkel – neolithische Kreisgrabenanlage; hell – neuzeitlicher Graben/Leitung.

#### 6.1.2.1 Befund 27

Befund 27 ist nur teilweise durch den Flächenschnitt erfasst worden, das Profil wurde daher entlang der Grabungsgrenze angelegt. Erkennbar waren nahezu senkrecht eingetieft Grubenwände und eine ebene Sohle in etwa 0,65 m Tiefe unter Planum 1 (Taf. 1). Die unterste Schicht (ca. 0,15 cm stark) wird als homogen dunkelbraun, humos beschrieben, darüber befand sich eine etwa 0,20 m mächtige graue »Schluffschicht«, die von den Ausgräberinnen als Hinweis auf ein längeres Offenstehen der Grube gewertet wurde. Die Profildokumentation zeigt jedoch gerade, nicht eingebrochene Grubenkanten, zu denen die Schluffschicht keinen Kontakt hat. Den oberen Abschluss bildete eine braune, humose Verfüllung, in der sich ein keilartiger, stark mit Lehmbrand durchsetzter Einschluss, wahrscheinlich von Norden her in die Grube verfüllt, befand. Die zahlreichen keramischen Funde (7415 g) wurden nicht nach den postulierten stratigraphischen Gegebenheiten getrennt. Neben wiederholten Keramikanpassungen weisen auch weitere Funde wie Knochen, Molluskschalen und Feuersteintrümmer die Grube als kontinuierlich verfüllte Siedlungsgrube aus. Im Osten wurde Befund 27 von dem nach metrischen Gesichtspunkten angelegten Quadranten 12 geschnitten, dessen keramische Funde als stratigraphisch jüngeres Inventar des Befundes 27 oder einer nicht erkannten überschneidenden Grube gewertet werden müssen.



Vier Gefäßeinheiten konnten aufgrund einer Randdurchlochung bzw. -verdickung als Fragmente von sogenannten Bernburger Großgefäßen angesprochen werden (Taf. 4,1.2.4.6). Einmal war eine Randdurchlochung mit einer aufgelegten plastischen Leiste kombiniert (Taf. 4,4). Ein aus 64 Fragmenten nahezu vollständig rekonstruiertes Gefäß ist hier als Topf (Variante 3), im Weiteren als Griffzapfentopf im Sinne von Dirks (2000, 51f.) anzusprechen (Taf. 3,3). An diese Gefäßform anzuschließen wären Rand- und Schulterfragmente (Taf. 4,3,5; 5,6) sowie ein Bodenansatz (Taf. 4,9). Ein weiterer Griffzapfentopf (Taf. 5,8) wird aufgrund seiner geringen Größe zu den zylindrischen Näpfen gezählt (Variante 1).

Ferner lag ein eindeutiges Bernburger Tassenfragment mit Bandhenkel vor (Variante 2), welches ein leicht geschweiftes Profil zeigt (Taf. 6,6). Auf der Höhe des Bandhenkels verläuft ein Band aus vier Linien, darunter sechs geschachtelte Winkellinien, beides in eng gesetztem Furchenstich ausgeführt – eine recht typische Bernburger Motivkombination<sup>36</sup>. Rechts neben dem oberen Henkelansatz sitzt ein henkelbegleitender Zapfen.

Aufgrund der feinen Furchenstichverzierung sowie der geringen Wandstärke können weitere Scherben als Überreste von Tassen angesprochen werden, auch wenn sie keinen Henkel besitzen (Taf. 7,1.2). Ein Gefäßfragment kann den bauchigen Tassen (Variante 1) zugeordnet werden; die umlaufende Gruppe aus vier Ritzlinien mit darunter ansetzendem Sparrenmotiv, gleichfalls in Ritzlinientechnik, wird in der Höhe des (fehlenden) Bandhenkels für diesen unterbrochen (Taf. 7,3).

Für die bauchige Schüssel (Taf. 6,9) mit leicht einziehendem Rand (Variante 2) gibt es bisher keine eindeutige Parallele im spätneolithischen Formenkreis des Arbeitsgebietes. Im oberen Gefäßdrittel befindet sich ein einfacher Henkel, auf dessen Höhe eine Verzierung aus groben Riefen eingestrichen ist; die dabei entstandenen Leisten sind mit einem flüchtigen umlaufenden Punktstich akzentuiert. Die Unterbrechung des Dekors im Winkel von 90° lässt auf mindestens eine weitere Handhabe schließen. Aufgrund einer abweichenden Tonzusammensetzung müssen gleichartige, punktstichverzierte Fragmente einem ähnlichen zweiten Gefäß (Taf. 6,7) zugeordnet werden. Bei einem weiteren Gefäß (Taf. 6,4) handelt es sich um eine kleine unverzierte Schale, vielleicht auch um das Fragment einer konischen Tasse.

Die Verzierung eines Randfragmentes (Taf. 5,5) muss hingegen aufgrund des senkrechten Furchenstiches zunächst als Stäbchenrand der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik angesehen werden (Preuß 1980, 34–36)<sup>37</sup>. Des Weiteren tritt unterrandsständiger Punktstich bzw. Lochbuckelverzierung auf (Taf. 5,1), wie sie aus Hutberger Zusammenhängen (Beran 1993, Abb. 4,3), aber auch aus Wartberg bekannt ist (Raetzl-Fabian 2000, 148–154).

Zwei Randstücke zeigen eine sogenannte Wellenrandausbildung (Taf. 5,2.3), die bei Bernburger Keramik vor allem an Schalen und Tassen vorkommt (Dirks 2000, 71). Ein weiteres Randfragment (Taf. 5,4) könnte aufgrund der randständigen Knubbe und Orientierung als Teil einer Tontrommel angesehen werden (Fischer 1951). Nur singular vertreten sind neben dem Einzelstich (Taf. 6,5) unregelmäßige Furchenstichgruppen (Taf. 6,8), quantitativ überwiegen in diesem Inventar Bernburger Gefäß- und Zierkombinationen.

36 Vergleiche Dirks (2000, Liste 16 f.).

37 Für die Kombination von Fingereindruck und vertikalen Stichlinien am Gefäßrand gibt es einen

einzelnen Vergleich aus Samswegen (Preuß 1980, Kat.-Nr. 82 Taf. 38,21).

#### 6.1.2.2 *Quadrant 12*

Im Inventar aus Quadrant 12 fallen große und dickwandige Topf- und Vorratsgefäßformen mit Bandhenkel- und Griffzapfenkombinationen auf der größten Gefäßweite auf (Taf. 3,1.2). Die Größe der Handhabenfragmente (Taf. 2,6–8) weist ebenfalls auf die Zugehörigkeit zu Vorratsgefäßen; ein Fragment (Taf. 2,8) zeigt zudem eine typische Bernburger Riefenverzierung in Handhabenhöhe (vgl. Behrens/Schröter 1980, Abb. 72a.f).

#### 6.1.2.3 *Befund 23*

Befund 23 wurde im Planum als rundlich, im Profil als flache Grube beschrieben (Taf. 1). Sie enthielt eine homogene schluffige bis sandige, braune Verfüllung. Möglicherweise handelt es sich um den Rest einer Vorratsgrube.

Das Keramikinventar bestand aus Fragmenten, die insgesamt nur zwei Gefäßen zugeordnet werden konnten, darunter einer großen vierhenkligen Amphore (Taf. 12,2), einer standardisierten Gefäßform, die für gewöhnlich mit Baalberger Keramik assoziiert wird (Preuß 1966). Obwohl typologisch schwer abgrenzbar, wird die unverzierte Amphore ebenfalls zahlreich aus Siedlungen sowie aus Scherbenpackungen der Gräber mit Salzmünder Keramik angeführt (Beran 1993, 39), desgleichen als Grobkeramik der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik (Preuß 1980, 55; Stolle u. a. 1988, Abb. 6). Ausgeprägte Bandhenkel wie am vorliegenden Gefäß unterstützen derartige Zuweisungen. Zwei verbleibende rotbraune Fragmente können aufgrund einer besonders dünnwandigen Machart aus einem feinen Ton zu einem mindestens zweigliedrigen Gefäß mit Bauchumbruch zusammengestellt werden (Taf. 11,8). Über diesen Umbruch führt ein tief gestochenes Leiterband, weitere vertikale Ritzlinien enden auf diesem. Hinsichtlich der Stichtechnik sollte das beschriebene Inventar der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik zugeordnet werden. Aufgrund der räumlichen Nähe ist ein Bezug zu Befund 29 (s. u.) anzunehmen (Abb. 7).

#### 6.1.2.4 *Befund 25*

Befund 25 wurde als senkrecht eingetiefte Grube mit leicht muldenförmiger Sohle dokumentiert (Taf. 1). Die dunkelbraune Verfüllung war humos mit sandigen Einsprengseln und enthielt wenige unbestimmte Keramikfragmente sowie ein Feuersteingerät. Es ist von einer Pfostengrube auszugehen, die in Breite und Tiefe der Grube von Befund 48 ähnlich ist, deren Bezug zu Befund 29 jedoch nur vermutet werden kann (Abb. 7).

#### 6.1.2.5 *Komplex 29*

Mit einer Grundfläche von 19,75 m<sup>2</sup> erwies sich Befund 29 im ersten Planum als der flächenmäßig größte der vorliegenden Untersuchung. Die Form ließe sich als unregelmäßig rechteckig mit einer Nord-Süd-Achse beschreiben, doch ist die Verfärbung nur unvollständig auf etwa 5,35 m Länge und maximal 5 m Breite erfasst worden (Abb. 7). Zur Untersuchung des Befundkomplexes wurde ein Querschnitt angelegt, der sich jedoch an den Grabungsgrenzen und nicht an der Befundform orientierte. Im zweiten Planum (ca. 0,20 unter Planum 1) löste sich die zusammenhängende Fläche in mehrere unregelmäßige Grubenformen auf, für die neue Befundnummern vergeben wurden; die zentrale Verfärbung wurde weiterhin unter der Befundnummer 29 geführt. Die Befunde 42/44, 45, 46, 47, 50, 51, 52 waren maximal bis zu 0,10 m tief und konnten nur z. T. dokumentiert werden. Einziger Befund 48 ließ auf einer Breite von ca. 0,70 m im Nordwestteil

des Profils eine Tiefe von 0,35 cm unter Planum 2 erkennen und könnte auch aufgrund seiner zentralen Position als Pfostenstandspur angesprochen werden (Taf. 1). Die Maße lassen sich gut mit denen der nicht zum Befundkomplex gehörenden Grube 25 vergleichen (s. o.). Der bis zu 0,30 m tiefe Befund 29 zeigte eine unregelmäßig geformte Sohle, möglicherweise wurden auch hier Pfostenstandspuren erfasst (Taf. 1). Das Verfüllmaterial wurde für alle Einzelbefunde als humos mit sandig-schluffigem Anteil und von dunkelbrauner Farbe beschrieben.

Während die Funde im oberen Bereich der vier Quadranten (Q<sub>1A</sub>–Q<sub>4A</sub>) noch gleichmäßig verteilt waren, wies ab Planum 2 nur noch Befund 29 ein umfangreicheres Fundmaterial auf, zu dem auch ein Lehmbrandstück, sehr wenig Feuersteinbearbeitungsabfall sowie Knochen und ein Geweihstück gehörten. Aufgrund fehlender Überschneidungen sowie Keramikanpassungen aus dem Quadrantensystem und Befund 29 kann das Inventar als relativ geschlossen betrachtet werden. Aus den Befunden 42/44 und 48 stammen nur sehr wenige Funde.

Unter Heranziehung ähnlicher Befunde kann die Struktur als Baubefund eines Hauses gedeutet werden. So gibt es im mitteldeutschen Spätneolithikum mehrere Hinweise auf eingetiefte, annähernd rechteckige Gruben mit und ohne Pfostensetzungen, aus denen sich Häuser kleinerer Abmessungen (Länge bis zu 8 m) rekonstruieren ließen, für die eine Zugehörigkeit zu einer bislang nicht näher bestimmten Funktionsgruppe angenommen wird (Müller 2001, 276–280 Liste 18)<sup>38</sup>. Für den Befund 29 von Barleben würde das bedeuten, dass hier ein derartiges Haus nur noch als Grubenrest mit einer unebenen Sohle vorliegt<sup>39</sup>, auf dessen Mittelachse möglicherweise ein Pfosten (Befund 48) identifiziert werden kann, zu dem in der Ost-West-Achse ein weiterer Pfosten (Befund 25), jedoch ohne erkennbaren baulichen Zusammenhang, gestellt werden könnte.

Unter den keramischen Funden aus dem Befundkomplex 29 befindet sich u. a. das Oberteil einer wahrscheinlich unverzierten, dreigliedrigen kleinen Amphore (Variante 6). Auffällig waren paarweise angeordnete Henkelösen am Umbruch vom Hals zur kurzen Schulter, wobei die vierte Öse fehlt (Taf. 7,5). Dreigliedrige Amphoren mit Henkelösen am Hals-Schulter-Knick zählen – entsprechend verziert – zum definierten Formenbestand von Tiefstichkeramik (Preuß 1980, Abb. 9), Salzmünde (Beran 1993, Abb. 6,8) und Walternienburg (Behrens 1973, Abb. 40e)<sup>40</sup>.

38 Hervorzuheben sind hierbei entsprechende Hausbefunde mit Bernburger Inventar wie Halle »Langer Berg« (Behrens/Schröter 1980, Abb. 14), Großobringen (Walter 1991, Abb. 5) und Schwanzfeld (Lüning u. a. 1999), mit Kugelamphorenkeramik in Kleinzerbst (Montag 1994, 216) und mit altmärkischem Tiefstichinventar in Haldensleben »Probsthorn« (Stahlhofen 1982) sowie in Dohnsen (Piesker 1937).

39 Auch das beispielhaft ergrabene und dokumentierte Haus mit Bernburger Inventar von Schwanzfeld, Lkr. Schweinfurt, wies neben einer relativ flachen Sohle wiederholte Bodeneingriffe und Unebenheiten auf, die als Substellen 1–16 registriert wurden (Lüning u. a. 1999, 416–419 Abb. 5).

40 Sehr unpassend erscheint Berans Typendefinition der »Amphore vom Typ Salzmünde« (Beran 1993, 33). Die Definition erfolgte aufgrund kannenähnlicher Strichgruppenverzierung, zugeordnet wurden nur drei einhenklige Gefäße, deren Formen Entsprechungen in der Tiefstichkeramik finden, ein viertes steht zudem durch die paarweise angeordneten Henkelösen völlig singulär (Beran 1993, Abb. 6,8). Eine weitere, ansonsten unverzierte Amphore mit vier paarweisen Henkelösen und plastischen Umbruchknubben entfällt durch diese Vorgabe (Beran 1993, Taf. 64,11). Hinweise auf doppelte Henkelösenanordnung finden sich auch in der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik (Preuß 1980, Taf. 11,5).

Ein Randstück (Taf. 8,8) gehörte aufgrund des unterrändständigen Griffzapfens zu einem wahrscheinlich doppelkonischen Topf. Zuletzt wurden diese Gefäße von Beran (1993, 37ff.) zum Salzmünder Formenspektrum gestellt. Auch ein weiteres Randstück (Taf. 8,9) dürfte von einem doppelkonischen Topf stammen. Bei anderen Randfragmenten (Taf. 8,10.11) handelt es sich entweder um Reste kleinerer Schalen oder um Ränder von Gefäßen mit trichterförmiger Mündung. Daneben liegen Reste mehrgliedriger Gefäßformen (Taf. 8,4.7) sowie ein kleinerer Ösenbandhenkel (Taf. 7,4) vor.

Drei Wandungsfragmente waren mit Furchenstich (Taf. 8,1.2.5) verziert, eines davon zudem mit horizontalem Winkelstich (Taf. 8,5). Gerade für Letzteres lassen sich Parallelen in der Schulterverzierung tiefstichkeramischer Schultergefäße der Stufe Haldensleben finden (Preuß 1980, Taf. 26,1).

Ein Bandhenkelbruchstück mit Wandungsansatz (Taf. 8,3) stammt von einem kleineren bauchigen Gefäß. Am ehesten käme die Zugehörigkeit zu einer bauchigen Bernburger Tasse infrage, da von Tiefstichkeramik, Salzmünder sowie Walternienburger Keramik die Bandhenkelanbringung an einem bauchigen Gefäßabschnitt nicht bekannt ist.

Aus dem eigentlichen Befund 29 ist ein Randstück (Taf. 9,3) als Fragment einer steilwandigen Schüssel mit Stäbchenrandzier der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik anzusprechen (Preuß 1980, 34–36). Die typische Furchenstichverzierung ist hier jedoch mittels eines breiten, eckigen Gerätes eingeschnitten, das scharfe Absätze hinterließ, und findet damit Parallelen im Keramikinventar der Hausgrube von Haldensleben »Probsthorn« (Stahlhofen 1982, Abb. 1,7; 4,12.14). Zudem wird sie durch horizontale Ritzlinien vom nicht erhaltenen Untermuster abgetrennt. Für Preuß markieren u. a. Schüsseln mit Stäbchenrand, in Abgrenzung zu Schüsseln mit Dreiecksrandverzierung (Stufe Düsedau), eine jüngere Stufe der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik (Stufe Haldensleben; Preuß 1980, 62ff.).

Weitere Gefäßeinheiten (Taf. 9,7–9) stammen von tiefstichkeramischen Schultergefäßen, d. h. dreigliedrigen Gefäßformen im Sinne von Preuß (1980, 42–47), hier Gefäßaufbauvariante 6. So ließe sich ein Gefäß (Taf. 9,9) nicht nur als einhenkliges Schultergefäß, sondern auch als Tasse (Variante 6) charakterisieren. Deren Hals ist durch senkrechte Schnittlinien verziert, die durch schräg gegenständig gesetzte Einzelstiche akzentuiert werden. Allgemein erscheint die senkrechte Halsverzierung an Schultergefäßen eher unüblich (Preuß 1980, Abb. 10–11). Der leicht nach oben ausgezogene Bandhenkel ist durch horizontale Stichgruppen an Führungslinien sowie senkrechten Furchenstich verziert. Die Art ihrer Kombination ist bislang ohne Parallelen<sup>41</sup>. Auch ein kleinerer Henkel (Taf. 9,6) war mit vier senkrechten Furchenstichlinien verziert. Vergleiche mit ebenfalls direkt unter dem Henkel ansetzenden Furchenstichlinien finden sich in der Siedlung Haldensleben »Probsthorn« (Preuß 1980, Taf. 62,5.11).

Die beiden Fragmente, die aufgrund ihrer charakteristischen Machart zu einer Gefäßeinheit (Taf. 9,5) zusammengefasst wurden, besitzen leider keine gemeinsame Passstelle. Sie stammen jedoch von einem bauchigen Gefäß, für das es außerhalb des Bernburger Formenspektrums kaum Entsprechungen gibt. Das Wandungsfragment ist zudem mit

<sup>41</sup> Ein sehr ähnlicher Bandhenkel stammt jedoch aus Haldensleben »Probsthorn« (Preuß 1980, Taf. 61,8).

waagerechten Ritzlinien verziert, am Bruch lässt sich noch eine diagonale Furchenstichlinie erkennen, eine Kombination, wie sie typischerweise an Bernburger Tassen erscheint.

Ferner fanden sich Randfragmente von großen Töpfen (Taf. 10), über deren Gesamterscheinung weiter nichts ausgesagt werden kann. Mehrere Gefäßfragmente (Taf. 10,3) stammen aufgrund eines ansetzenden starken Hals-Schulter-Umbruches sehr wahrscheinlich von einem Topf mit Trichterrand (Variante 5), ein Randstück wies einen unterrändständigen Ösenhenkel auf (Taf. 10,1). Zwei weitere Fragmente gehören zu Schalen (Taf. 9,1.2).

Bei zwei Gefäßeinheiten (Taf. 10,3.4) waren Keramikanpassungen von Fragmenten aus dem Fundinventar der Quadranten Q1A–Q4A und des Befundes 29 möglich, sodass diese getrennten Bereiche im Folgenden unter dem Komplex 29 zusammengefasst werden sollen.

Aus dem Befund 42/44 stammen das Randfragment eines Gefäßes mit trichterförmiger Mündung (Taf. 11,2), ein Wandungsrest mit dem Ansatz einer unbestimmten Handhabe (Taf. 11,1) sowie ein Bandhenkelansatz (Taf. 11,3). Befund 48 ergab ein Schalenfragment (Taf. 11,4), das sich am ehesten neben entsprechende Stücke aus den Quadranten Q1A–Q4A und aus Befund 29 stellen lässt.

Stäbchenrand, dreigliedrige Gefäßformen und Tiefstichverzierung charakterisieren das Gesamtinventar als vorwiegend dem Haldenslebener Horizont der altmärkischen Tiefstichkeramik zugehörig, wenngleich bauchige Gefäßfragmente auf eine mögliche Bernburger Komponente weisen.

### 6.1.3 Fläche Meter 140–170

In diesem Abschnitt fanden sich Befunde von Gräben, Gruben und Feuerstellen, allgemein jedoch wenig Hinweise auf deren spätneolithische Zeitstellung.

Zu erwähnen ist ein vollständiges Gefäß mit rötlichem Schlicküberzug (LDA, Studiensammlung, HK-Nr. 95:15264a), das als Lesefund in der Humusschicht über Befund 39 zutage kam und in den Aunjetitzer Formenkreis gestellt werden kann.

#### 6.1.3.1 Befund 31

Mit Befund 31 ist auf einer Länge von etwa 4 m ein von Nordost nach Südwest verlaufender Graben dokumentiert worden. Die flache, schmale Sohle zeichnete sich im Profil in etwa 0,50 m Tiefe unter Planum 1 ab. Aus der teils humosen, teils sandigen Verfüllung stammt nur ein einziges unbestimmbares Wandungsfragment. Der Graben wird durch den Graben Befund 30 geschnitten (Taf. 1). Nur über den Bezug zum Luftbild der Fundstelle 5 kann Befund 31 mit Sicherheit dem südöstlichen Teil der Kreisgrabenanlage zugeordnet werden (Abb. 7). Zu deren Zeitstellung lieferte er bislang jedoch keine Anhaltspunkte.

#### 6.1.3.2 Befund 30

Bei Befund 30 handelt es sich um einen weiteren, von Ost nach West verlaufenden Grabenabschnitt mit einer durchschnittlichen Breite von 0,70 m. Im Profil verliefen die Grabenwände relativ steil bis zu 0,40 m Tiefe unter Planum 1; die unregelmäßige Sohle

kann auf Pfostenstandspuren hinweisen. Die Verfüllung glich der des geschnittenen Befundes 31 und enthielt Keramikfragmente sowie Knochen.

Unter den Funden befinden sich drei identifizierbare Keramikeinheiten, zu denen eine durchlochte und gekehlt verdickte Randscherbe (Taf. 2,1) gehört, die charakteristisch für sogenannte Bernburger Großgefäße ist. Ein weiteres Fragment fiel durch eine grobe Schlickrauhung und eine Wandstärke von 1,4 cm auf, stammt somit ebenfalls von einem größeren, allerdings nicht unbedingt spätneolithischen Siedlungsgefäß. Ebenfalls über den Luftbildbefund kann dieser Graben einer nahezu gerade verlaufenden Grabenstruktur zugeordnet werden, welche die Kreisgrabenanlage schneidet und vermutlich in die Neuzeit gehört (Abb. 7). Die spätneolithischen Funde wären demnach als sekundär eingelagert anzusehen.

#### 6.1.3.3 Befund 34

Befund 34 erwies sich im Planum als rundliche Verfärbung, im Profil als flache Grube von etwa 0,33 m Tiefe unter Planum 1. Die Verfüllung wurde als dunkelbraun und humos mit sandigen Anteilen beschrieben und enthielt Reste einer Amphore (Taf. 12,1), weswegen von einer Vorratsgrube ausgegangen werden könnte.

Ein einzelner Henkel konnte zwar nicht genau angepasst werden, trotzdem kann auf eine zwei- oder vierhenklige große Amphore (Variante 7) geschlossen werden. Am Schulteransatz ist eine plastische Leiste aufgelegt, ferner fiel das Gefäß durch niedrigen Brand, Porosität, eine grobe Oberfläche und eine sehr starke Quarzmagerung (Korngröße bis zu 5 mm) auf, die der durchgehend schwarzen, reduzierend gebrannten Wandung eine helle Sprenkelung verlieh. Typologische Ähnlichkeiten bestehen zu Baalberger Amphoren, die selten auch eine plastische Leiste tragen (z. B. Preuß 1966, Taf. 29,2). Weiterhin sind Amphoren aus Salzründer und tiefstichkeramischen Zusammenhängen bekannt, aber besonders für tiefstichkeramische Grobkeramik wird eine starke Magerung und das Vorkommen zwei- bis vierhenkliger Amphoren, deren Halsansatz mit einer umlaufenden plastischen Leiste betont sein kann, hervorgehoben (Preuß 1980, 55).

#### 6.1.3.4 Befund 35

Befund 35 erschien im Planum als großflächige Verfärbung von noch 3,30 m x 2,15 m Ausdehnung, ist aber nur partiell angeschnitten worden (Abb. 7). Im Profil fielen die Grubenränder seicht bis auf eine Tiefe von 0,20 m unter Planum 1 zu einer geraden Sohle ab (Taf. 1). Die Verfüllung war dunkelbraun humos, auf der Grubensohle befand sich dazu eine wohl separat eingebrachte, ca. 6 cm starke Kiesschicht. Möglicherweise liegt auch hier eine bauliche Struktur vor (vgl. Befund 29). Befund 35 enthielt nur wenig keramisches Material sowie einige Knochen.

Bei den drei identifizierbaren keramischen Einheiten handelt es sich jeweils um eine dunkelbraune, reduzierend gebrannte Ware mit feiner Sand- und Glimmermagerung, die eine samtartige Oberflächenbeschaffenheit verleiht. Die vorkommende Stacheldrahtverzierung (Taf. 11,6) gehört zum Repertoire der Tiefstichkeramik (Preuß 1980, 56), wird aber für Niedersachsen in potenziell Bernburger Inventaren zur Walternienburger Keramik gestellt<sup>42</sup>. Ein weiteres Wandungsfragment (Taf. 11,5) trägt eine Kombination aus Ritzlinien und einer Linie aus eng gesetzten Stichen mit einem winkelförmigen Abschluss. Diese Art des Linienabschlusses lässt sich mit den Stichlinien der Rand-

scherben der innenrandverzierten Schalen aus Befund 59 und 60 (Taf. 11,9; 17,9) vergleichen. Der tiefstichkeramische Zusammenhang kann über weitere Vergleichsstücke aus Haldensleben (Preuß 1980 Taf. 58,1.2.4.8) hergestellt werden. Das Gefäßfragment 35–03 (Taf. 11,7) stammt von einem Gefäß mit einer kurzen, abgesetzten Schulter.

#### 6.1.4 Fläche Meter 185–195

Ab dem laufenden Meter 170 sind die Breite und der Zusammenhang des Untersuchungsschnittes aufgegeben worden. Ziel war es, die Ausdehnung des Befundaufkommens nach Nordwesten hin abschätzen zu können. Bei allen nun folgenden Flächenabschnitten handelte es sich um maximal 3 m breite Flächenfenster, deren Befunde nur stichprobenartig ergraben worden sind. So wurden die Befunde 57 und 58 lediglich im Planum aufgenommen.

##### 6.1.4.1 Befund 56

Befund 56 war im Planum als länglich runde Verfärbung von maximal 2,00 m Länge zu erkennen. Im Profilschnitt wies er eine Tiefe von bis zu 1,10 m mit einem südlich nach oben ziehenden Absatz auf. Die Verfüllung bestand aus lockerem dunkelbraunem und humosem Material und enthielt Reste von mindestens 58 keramischen Einheiten, Lehmbrand, Feuersteinabschläge und -trümmer sowie Knochen, darunter ein Knochenpfriem (Abb. 8) und ein weiteres bearbeitetes Knochenstück. Im ersten Planum konnte ein Mahlstein von 0,20 m x 0,30 m Größe mit einer stark geglätteten Seite freigelegt werden. Es handelt sich demnach um eine weitere mit Siedlungsabfall verfüllte Grube (vgl. Befund 27).

Drei Randstücke wiesen eine für große Bernburger Siedlungsgefäße typische Randverdickung auf (Taf. 13,1–3), eines der Fragmente besaß zusätzlich eine Randedurchlochung (Taf. 13,2), ein weiteres sogenannte Lochbuckel (Taf. 13,1), d. h. von außen eingedrückte und innen heraustretende Buckel. Für die Lochbuckelverzierung vom Lohberg (Thüringen) sprach sich bereits Bücke (1986, 56f. Abb. 15,21) für eine Verbindung zur hessischen Wartbergkeramik aus. Am vorliegenden Randstück scheint diese Verzierung die häufiger vorkommende Randedurchlochung, aber auch deren angenommene Funktion, zu ersetzen.

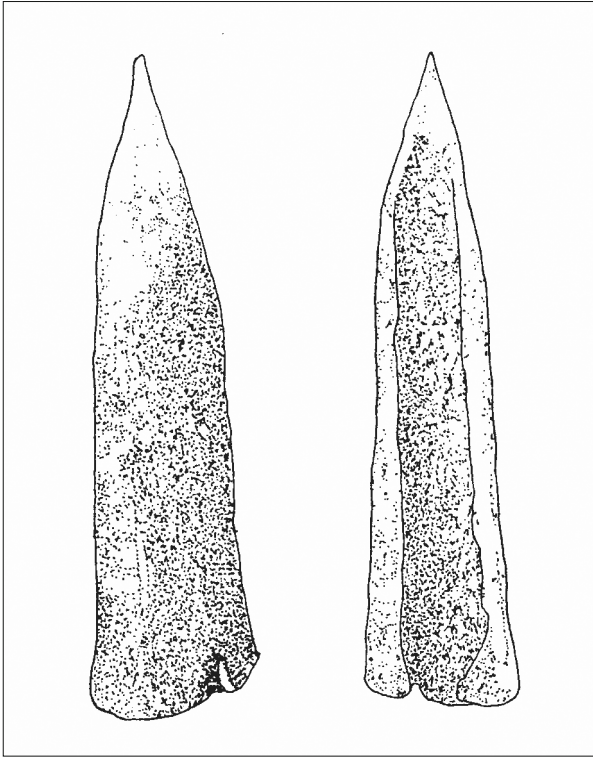
Ein weiteres Randstück (Taf. 13,7) kann der Gefäßform Topf/Siedlungsgefäß zugeordnet werden, das Gleiche gilt für zwei Wandungsfragmente mit waagerechter Rillen- und Ritzverzierung, die offensichtlich auf der Höhe der Handhaben angebracht war (Taf. 13,4,5)<sup>43</sup>.

Der breite Henkel (Taf. 13,9) muss dagegen wegen seiner Stellung am Gefäßkörper und seiner massiven Ausführung von einer großen Amphore stammen (Variante 7), wie sie aus der Salzmünder Gruppe und der Tiefstichkeramik bekannt sind (vgl. Taf. 12).

42 (siehe S. 132 unten) Dies betrifft die Siedlungsfundstellen Wittmar, Fst. 4 (Dirks 2000, Kat.-Nr. 24, Taf. 25,E3), Werlaburgdorf, Fst. 40 (Dirks 2000, Kat.-Nr. 32, Taf. 40,14), sowie Klein Vahlberg/Remlingen (Dirks 2000, Kat.-Nr. 36, Taf. 96,C7). In Wittmar und in Klein Vahlberg/

Remlingen, aber auch in Menz (Lies 1955, Abb. 4), erschienen Stacheldrahtlinien als Innenrandverzierung von Schalen.

43 Vergleiche entsprechende Siedlungsgefäße von der Schalkenburg bei Quedstedt (Behrens/Schröter 1980, Abb. 72,a,f).



**Abb. 8** Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5, Knochenpfriem aus Befund 56. M. 1:1.

Mehrere Fragmente gehören zu eingliedrigen Näpfen oder Töpfen (Taf. 13,6; 14,13.15). Fünf Gefäßeinheiten können aufgrund ihrer umlaufenden Verzierung, der geringen Größe und Bauchung am ehesten Bernburger Tassen zugeordnet werden (Taf. 14,8.10–12.14). Neben einfachen Furchenstichbändern sind hier vor allem das Furchenstichband mit quadratischer Aussparung (Taf. 14,10) und die Winkelbänder in keilförmigen Einzelstichen (Taf. 14,14) hervorzuheben.

Weniger typisch erscheinen die Einstichreihen (Taf. 14,4) und die doppelte Kerbleiste auf einem weiteren Fragment (Taf. 14,6), für die es vereinzelt Parallelen auf Bernburger Gefäßen gibt (vgl. Dirks 2000, Taf. 35,F2). Für die Fingertupfen (Taf. 14,5.9) finden sich Vergleichsstücke in der Tiefstichkeramik und in der Salzmünder Gruppe. Weiterhin kamen zwei Wellenränder (Taf. 14,2.3) vor, die zu Bernburger Gefäßen zu stellen sind (Dirks 2000, 71).

Auf einem Bodenfragment (Taf. 13,8) war auf der Unterseite ein Bodenkreuz eingestrichen. Dieses wurde nach der Glättung des Bodens angebracht und diente somit zur Kennzeichnung des Gefäßes.

Das Inventar von Befund 56 beinhaltet primär zwar Bernburger Gefäßformen mit für diese Gruppe typischen Verzierungsmotiven, daneben aber auch Elemente anderer spätneolithischer Inventargruppen.



### 6.1.5 Fläche Meter 201–214

In einem weiteren Flächenfenster wurden drei jeweils nur partiell erfasste Befunde lokalisiert. Die Befunde 60 und 61 sind nicht ausgegraben worden, von der Oberfläche des Befundes 60 stammt jedoch ein Gefäßfragment, das dessen spätneolithische Zeitstellung klärt.

#### 6.1.5.1 Befund 59

Befund 59 bildete trotz des partiellen Anschnittes mit einer Länge von bis zu 4,00 m eine großflächige Verfärbung (Abb. 7) von jedoch nur 7–20 cm Tiefe. Im Profilschnitt zeigte sich, dass sich an die dunkelbraune, humose Verfüllung eine 0,10–0,20 m starke, feste Kiesschicht anschloss (Taf. 1). Trotz der geringen Mächtigkeit ist das Keramikaufkommen mit 79 keramischen Einheiten (ca. 4,2 kg) als relativ hoch zu bezeichnen. Daneben fanden sich ein Tonobjekt (s. u.), Lehmbrand, Feuersteinabschläge und -trümmer, zahlreiche Knochen sowie ein hoher Anteil an Molluskenschalen. Möglicherweise weisen die Ausdehnung des Befundes sowie die Einbringung einer Kiesunterlage auf eine bauliche Struktur hin (vgl. Befund 29 u. 35).

Aus Befund 59 stammen fünf verdickte Randstücke von Bernburger Siedlungsgefäßen (Taf. 15,1–4,7), von denen eines durchlocht war (Taf. 15,3). Weitere Hinweise auf diese Gefäßform geben ein Griffzapfen (Taf. 15,6) und ein Bandhenkel (Taf. 15,10), aber auch eine mit einer breiten, eingestrichenen Riefung versehene Wandscherbe. Auf große Topfformen deuten zwei Fragmente (Taf. 15,5,8), auf kleinere Töpfe oder Näpfe weitere Gefäßeinheiten (Taf. 17,1–4), die aber auch zu Bernburger Amphoren gestellt werden könnten.

Mehrere Fragmente konnten zu einer Schale mit trichterförmiger Wandung (Variante 5) rekonstruiert werden (Taf. 17,9), deren Rand innen mit senkrechten Furchenstichbändern und waagerechten Stichlinien verziert war. In den hier vorgestellten Befunden findet diese Verzierung Parallelen auf der ebenfalls innenverzierten Schale aus Befund 60 (Taf. 11,9) und auf einem Fragment aus Befund 35 (Taf. 11,5), außerhalb des Fundortes bei innenverzierten Schalen der altmärkischen Gruppe der Tiefstickeramik, z. B. aus Haldensleben »Probsthorn« (Stahlhofen 1982, Abb. 3), und der Walternienburger Keramik (Niklasson 1925, 131 f.).

In Befund 59 konnte auch eine fast vollständig erhaltene Tasse mit abgesetzter Schulter freigelegt werden (Taf. 16,11). Da der Bandhenkel relativ klein proportioniert war, liegt ein Vergleich zu den sogenannten Meseberger Tassen der Kugelamphorenkeramik nahe (Beier 1988, 22 f.). Die Bauchigkeit des Unterteils und die umlaufende Verzierung aus hängenden gefüllten Dreiecken, die auf Bernburger Gefäßen in der Regel in Kombination mit weiteren Motiven erscheinen (Dirks 2000, 74), untermauern diesen Vergleich. Mit einer Höhe von nur 11,6 cm gehört die Tasse zu den kleinsten des Typs (Beier 1988, 22 f., 154 Fundliste 1). Ein weiteres Wandungsstück mit Bandhenkel (Taf. 16,10) stammt wahrscheinlich von einer konischen Tasse. Auch die beiden Fragmente mit der gefüllten Dreiecksverzierung (Taf. 16,1,3), die mit einem umlaufenden Furchenstichband versehene Scherbe (Taf. 16,2) sowie zwei Bandhenkel (Taf. 16,7,9) gehören vermutlich zu Bernburger Tassen.

Singulär erschien eine Verzierung aus schräg gesetzten Bogenstichen (Taf. 16,5). Auf einem Fragment (Taf. 16,6) sind hingegen Reste einer senkrechten Kerbleiste zu erkennen, ein Randstück besitzt einen Wellenrand (Taf. 17,8). Die Bodenfragmente (Taf. 17,10,11)

zeigen deutlich umlaufende Rillen für den Aufsatz der Wandung, der Bandhenkelansatz (Taf. 16,9) lässt den Zapfen für seine Anbringung am Gefäß erkennen.

Bei der Keramikbearbeitung fiel ein ungewöhnlich geformtes Fragment auf, das sich als 3,5 cm hohes Bruchstück einer Tonplastik, eines sogenannten Tonschemels, herausstellte (Abb. 9). Es ist mit einer Länge von 4 cm etwa zur Hälfte erhalten, besitzt noch eines der beiden ausgezogenen Enden sowie zwei Füßchen. In der Mitte befindet sich ein Rest der halbkugelförmigen Vertiefung mit einem Durchmesser von 1,3 cm. Behrens (1973a) hat vier vergleichbare Tonobjekte von der Schalkenburg bei Quenstedt und aus der Dölauer Heide bei Halle vorgestellt, die sämtlich aus Bernburger Siedlungsgruben stammen und bis auf einen Fall relativ intakt waren. Bei Torres-Blanco (1994 Taf. 5,7) findet sich ein weiteres, kerbstichverziertes Fragment. Zwei Stücke waren durchlocht, bei einem anderen fand sich eine Mulde wie auf dem Barlebener Stück. Behrens (1973a) wies neben der Deutung als »Götterthronchen« bereits auf südosteuropäische Parallelen hin, wo ähnliche Tonobjekte als Miniaturmöbel auftreten.

Das Inventar von Befund 59 beinhaltet Bernburger Großgefäßformen, aber auch Kugelamphoreneinflüsse und Komponenten der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik, wie die Meseberger Tasse und eine innenverzierte Schale zeigen.

#### 6.1.5.2 Befund 60

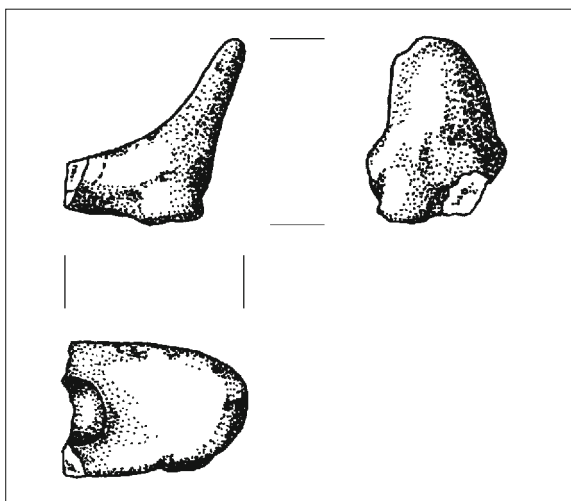
Zwei Randscherben von einer auffälligen beigen Färbung ließen sich als Randpartie einer trichterförmigen Schale (Variante 5) mit Innenverzierung und einem Durchmesser von 28 cm rekonstruieren (Taf. 11,9). Die Verzierung besteht aus drei unterschiedlichen Stichlinien, die innen umlaufen und an einer Stelle unterbrochen sind, an der sie jeweils schräg nach unten abknicken. An der äußeren Wandung ist ein länglicher, gerade nach außen gezogener Griffappen angebracht.

Für Stichlinienverzierung und Griffappen an Schalen wie auch für die Unterbrechung des Motivs finden sich Vergleiche in Haldensleben »Probsthorn« (Preuß 1980, Taf. 61,6; 58,1), aber auch in Menz (Lies 1955, Abb. 4). Bezüglich der Stichlinien an einer Führungslinie ist in Mitteldeutschland ein Bezug zum Walternienburger Stil wahrscheinlich, in Niedersachsen sind sie hingegen als Tiefstichelemente in den Bernburger Stil eingeflossen (Dirks 2000; vgl. Taf. 21,8).

#### 6.1.6 Fläche Meter 218–250

In diesem Flächenabschnitt ist im Planum ein weiterer, bis zu 1,20 m breiter und von Süd nach Nord verlaufender Graben erkannt worden, der jedoch nicht durch die Anlage eines Profilschnittes näher untersucht wurde. Der Befund 63 schnitt im Profil in den Befund 64, der durch ein Randstück eines Aunjetitzer Vorratsgefäßes als frühbronzezeitlich anzusehen ist. Da die Befunddichte allgemein abnahm, wurde von einer Erweiterung des Flächenschnittes abgesehen. Mit Sicherheit wäre im nordwestlichsten Bereich der Grabungsfläche eine Untersuchung der aus dem Luftbild zu erschließenden Toranlage (Abb. 7) von großem Interesse gewesen, allerdings lag zum Zeitpunkt der Ausgrabung der Luftbildbefund nicht vor.

Abb. 9 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5.  
Tonschemel aus Befund 59. M. 2:3.



### 6.1.7 Sonstige Flächenfunde

Unter den spätneolithischen Funden, die keinen direkten Befundzusammenhängen zuzuordnen waren, sind in erster Linie Keramikfunde im Bernburger Stil aufzuzählen, darunter ein Tassenbruchstück (Taf. 18,1), Napffragmente mit Zapfen<sup>44</sup> (Taf. 18,6) und doppelt durchlochtes Griffplatten (Taf. 18,7) sowie Randscherben von Großgefäßen (Taf. 18,8.9). Zu weiten Teilen war eine Schüssel mit einer Griffzapfen-Henkel-Kombination und einer tief eingezogenen Riefung (Taf. 18,10) erhalten. An Verzierungen wurden Furchenstichbänder beobachtet (Taf. 18,2–4), die in einem Fall mit ausgesparten Quadraten bzw. einem Schachbrettmotiv kombiniert waren (Taf. 18,4).

### 6.2 Grubenbefunde von 1966 und 1973

Die 1966 direkt südlich neben dem Spitzgraben (Lies 1967) dokumentierte Grube hatte einen Durchmesser von etwa 1 m und erreichte eine Tiefe von bis zu 0,80 m unter der Pflugschicht (Lies in OA Magdeburg, unpubliziert). Sie enthielt neben Keramik und Tierknochen drei Feuersteinklingen, zwei Bruchstücke von Spinnwirteln sowie kleine Stücke gebrannten Lehms. Das keramische Inventar ist im Zuge der Auswertung der zugehörigen Radiokarbonatierung abgebildet worden (Müller 1999, Abb. 7; Müller 2001, Taf. 43). Dazu gehörten zwei Töpfe, Fragmente von Tassen mit Schulterabsatz (Variante 3) und gefüllter Dreiecksverzierung, deren Zugehörigkeit zu ausgesparten Winkelbändern sehr wahrscheinlich ist, sowie Fragmente eines tiefstichverzierten Schultergefäßes (Variante 6), ebenfalls mit einer Verzierung aus gefüllten Dreiecken, die einander nicht berühren (Mus. Magdeburg 66: 60a–61b).

<sup>44</sup> Dirks führt derartige »Zipfeltassen« als Sonderform der Tassen mit abgesetzter Schulter (Dirks 2000, 45 Liste 6a1).

Die 1973 untersuchte Grube war bis etwa 0,60 m unter der heutigen Oberfläche eingetieft. »Offenbar ist die Grube [...] nur ausgehoben worden, um das 0,80 m hohe Großgefäß hineinzustellen, denn dieses stand auf der West- und Nordseite bis etwas unterhalb der Höhe des Ansatzes der breiten Bandhenkel unmittelbar an aus Schwarzerde und Löß bestehendem Erdreich« (Lies 1976, 205 Abb. 1). Das zerdrückte Bernburger Vorratsgefäß (Taf. 19,6) enthielt Tassenfragmente mit Schulterabsatz und ausgesparten Winkelbändern (Taf. 19,2.5), eine Schale mit Kerbrand (Taf. 19,4) sowie eine Kugelamphore, deren Hals fehlte (Taf. 19,8). Daneben war die Grube mit weiteren Abfällen verfüllt worden, zu denen ein Schleifstein (Taf. 19,9), ein Knochengerät (Taf. 19,14), zwei durchbohrte Knochenstücke (Taf. 19,10.11), zwei Knochenspitzen (Taf. 19,12.13), Säugetierknochen, Fischknochen und Flussmuschelschalen gehörten (Lies 1976, 206–208).

### 6.3 Zusammenfassung

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die Befunde meist nur noch eine geringe Mächtigkeit besaßen und daher als Befundreste gelten müssen. Davon zeugt auch eine relativ große Anzahl an Lese- und Flächenfunden. Dieser Umstand bedeutet gleichzeitig, dass die sogenannte Kulturschicht mit etwaigen Fundvermischungen vollständig entfernt worden war und sich keine jüngeren (z. B. bronzezeitlichen) keramischen Intrusionen in den Inventaren befanden. Da sich innerhalb der Inventare zahlreiche Anpassungen vornehmen ließen und kaum Abrollungen vorlagen, muss mit einer relativ schnellen Verfüllung, insbesondere der Gruben und Hausbefunde, gerechnet werden. Zu welchem Zeitpunkt jedoch die einzelnen Gefäße außer Gebrauch geraten sind, lässt sich über die Ausgrabungssituation nicht mit letzter Sicherheit entscheiden. Besonders Gruben mit teils vollständigen Gefäßen und Großgefäßresten zeigen aber, dass diese primär wohl nicht für Abfalldeponierungen, sondern zum Zweck der Vorratshaltung oder Ähnlichem angelegt worden waren<sup>45</sup>.

Gruben und großflächige Verfärbungen von möglichen Baustrukturen weisen das Gelände als Teil eines Siedlungsareals aus, das im Südosten bereits im Mittelneolithikum erschlossen worden ist (Abb. 7). Die stichbandkeramischen Befunde dünnen nach Westen hin aus, sodass es durch die spätneolithischen Befunde kaum zu stratigraphischen Überschneidungen gekommen ist. Es war möglich, mehrere Gräben, die generell einem andersartigen Verfüllungsprozess unterliegen, zu identifizieren, wenn auch der von Lies (1967) dokumentierte Spitzgraben nicht im Untersuchungsbereich lag. Die Ausdehnung und mögliche Befestigung der spätneolithischen Siedlung kann jedoch erst durch zukünftige, großflächigere Ausgrabungen geklärt werden. Sollten sich die beiden Kreisgrabenabschnitte als eine zusammenhängende Anlage, etwa im Zuge eines Siedlungsausbaus mit einer fortifikatorischen Konstruktion der beiden nördlichen Tore, herausstellen, deutet die derzeit bekannte Ausdehnung der spätneolithischen Befunde im Gegensatz zu den früh- und mittelneolithischen Strukturen momentan eher auf eine spätneolithische Zeitstellung der Umfassungsgräben. Dazu ist anzumerken, dass die erfassten Gräben (Befund 6, 16, 30, 31) in Breite und Querschnitt keineswegs mit dem

<sup>45</sup> Vergleiche hierzu auch den als Opfergrube gedeuteten Befund von Quenstedt (Kaufmann 1997).

bekanntem Spitzgraben (Lies 1967) zu vergleichen sind (s. o.), der wie auch die Gruben 1966 und 1973 wesentlich weiter südlich liegt.

Ein Teil der keramischen Funde ist der Stufe Haldensleben der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik zuzuordnen, worauf die Stäbchenrandverzierung deutet. Die Stichlinien- und Furchenstichverzierung eines Henkels, die Innenrandverzierung, senkrechte Furchenstichgruppen etc. stellen ebenfalls tiefstichkeramische Elemente dar. Der Großteil der Fragmente kann dem Bernburger Stil zugesprochen werden. Dies erschöpft sich nicht nur im Vorkommen der Bernburger Tasse, auch die großen Siedlungsgefäße, die Topfformen, Bandhenkel und Zapfen deuten darauf hin. Eindeutige Hinweise auf das Auftreten Walternienburger Gefäßformen fanden sich nicht. Über eine Kugelamphore und eine Tasse vom Typ Meseberg ist die Kugelamphorenkeramik repräsentiert.

Bestimmte Zierelemente gelten allen diesen Stilgruppen zwar als fremd, sind in der Literatur aber durchaus als spätneolithisch bewertet worden, so die Lochbuckelverzierung oder auch unterraständige Zapfen.

Da sich die jeweiligen Stile in einigen Inventaren nicht eindeutig ausschließen, soll im Folgenden untersucht werden, in welchen stilunabhängigen und stilabhängigen Merkmalen sich die Inventare nahestehen oder unterscheiden, und im Weiteren, wie deren Zusammensetzungen zu bewerten sind.

## 7. Vergleich ausgewählter Keramikinventare

### 7.1 Funktionale und stilistische Merkmale

Für eine statistische Auswertung eigneten sich als Stichproben für den Fundplatz 5 die Keramikinventare der Befunde 27, 56 und 59 sowie dasjenige des Komplexes 29. Geht es um das reine Vorhandensein von Merkmalen, werden auch die Inventare der Befunde 23, 34, 35 und 60 herangezogen. Dabei handelt es sich bei den Befunden 23 und 34 um recht kleine Gruben, aus deren Verfüllungen jeweils ein bis zwei Gefäße geborgen werden konnten. Da Befund 35 nur geringe Mengen an Fundmaterial enthielt und Befund 60 nicht vollständig ausgegraben worden ist, wurden beide Befunde nicht für die statistische Auswertung herangezogen.

Die vier zu betrachtenden Fundinventare zeichnen sich durch die Anzahl an Knochen und keramischen Einheiten im fragmentierten Zustand zunächst als Überlieferungen von Abfalldeponierungen aus (Tab. 1). In den Befunden 27, 59 und 29 ergänzen zudem Molluskenschalen das Spektrum an faunistischen Resten. Funde von Muschelschalen sind auch schon für Grube 1966 beschrieben worden (Lies in OA Magdeburg), des Weiteren fanden sie sich in der Verfüllung zweier Siedlungsgruben mit Tiefstichkeramik in Niedergörne (Stolle u. a. 1988, 38, 48f.)<sup>46</sup>. Für die Grube 1973 wurde ferner eine hohe Anzahl an Fischknochen angeführt (Lies 1976).

---

<sup>46</sup> In Zauschwitz standen Molluskenreste hingegen in Grabzusammenhang mit Salzmünder Keramik (Coblenz/Fritzsche 1980, 7).

	Komplex 29										
	Befund 59	Befund 56	Befund 27	Befund 23	Befund 34	Befund 35	Grube 1967	Grube 1973			
bestimmbare Gefäß-einheiten (GE)	50	79	58	57	2	1	3	16			
maximale Fragmentanzahl pro GE	16	10	10	64	53	16	3	k.A.			
Anzahl insgesamt angepasster Fragmente	46	36	8	118	27	8	2	k.A.			
Gefäße zu über 50 % rekonstruierbar	-	1	-	3	1	-	-	2			
unbestimmbare Fragmente	26	-	89	132	-	-	5	36			
keramisches Gesamtgewicht in Gramm	1926	4202	2538	7415	1955	606	66	k.A.			
Knochenfragmente	89	51	48	20	2	-	8	+			
Molluskenschalen	2	75	-	12	-	-	-	+			
Silexabfälle	3	5	17	17	2	-	-	31			
Silexwerkzeuge	1	2	-	-	-	-	-	3	1	5	
Knochenartefakte	1	-	2	-	-	-	-	-	1	1	
Mahlsteine	-	-	1	-	-	-	-	-	1	2	
Tonobjekte/-geräte	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
Befundinterpretation	Hausbereich	Hausbereich	Grube	Grube	Grube	Grube	Hausbereich?	Grube	Grube	Bernburg	
Stil Vorratsgefäße	Salzmünde?	Bernburg	Bernburg	Bernburg	Bernburg	-	-	-	-	-	
Stil große Amphoren	-	-	Tiefstich	-	Tiefstich	Tiefstich	-	-	-	-	
Stil Tassen	Tiefstich, Bernburg?	Bernburg, Kugelamphoren	Bernburg	Bernburg	Bernburg	Tiefstich	-	Bernburg	Bernburg	Tiefstich	
Stile, sonstige	-	Wartberg	Wartberg	Tiefstich, Wartberg	-	-	Tiefstich	-	Kugelamphoren	-	

Silexabschläge und -trümmer kamen vor allem in den Befunden 27 und 56 vor, Silexwerkzeuge und -klingen hingegen bei vergleichsweise geringen Abfallmengen in den Befunden 29 und 59, den vermuteten baulichen Strukturen.

Andere Artefaktgruppen waren in Befund 56 durch einen Mahlstein und einen Knochenpfriem, in Befund 29 durch ein Geweihstück und in Befund 59 durch eine Tonplastik vertreten. Für die Grube 1966 wurden die Funde zweier Spinnwirtel aus Ton, für die Grube 1973 ein Mahlstein, zwei Knochennadeln sowie zwei durchbohrte Knochenfragmente beschrieben (Lies in OA Magdeburg; Lies 1976).

Unter den Gefäßformen (Tab. 2) ergibt sich eine Polarisierung von einerseits einem Inventar mit Schalen und Schultergefäßen (Komplex 29) und andererseits Inventaren mit Siedlungsgefäßen (mit Randverdickung und/oder Durchlochung) sowie Tassen (Varianten 1–3) in den Befunden 27, 56 und 59. Eine zusätzliche Gruppierung bilden die großen zwei- bis vierhenkligen Amphoren aus den Befunden 23 und 34, die in Befund 23 zudem die Verbindung zu den verzierten geschulterten Gefäßen herstellen. Beide Gruben enthielten kaum Abfallmaterial und stehen möglicherweise als Vorratsgruben jeweils räumlich im Zusammenhang mit den als Hausbereiche gedeuteten Befunden 29 bzw. 35. Ein Henkel einer derartigen Amphore wurde auch aus Befund 56 geborgen.

Unter den Handhaben scheinen sich in den betrachteten Inventaren hoch ausgezogene Griffzapfen einerseits und andererseits Ösenhenkel auszuschließen. Mit dem Vorkommen von Bandhenkeln wird ein übergreifendes spätneolithisches Gestaltungselement fassbar.

Etwa ein Viertel aller keramischen Einheiten war verziert. Plastische Gestaltungselemente kamen nur in den hier berücksichtigten Befunden 27, 56 und 59 vor. Randverdickungen und Durchlochungen sind als Hinweise auf Siedlungsgefäße zu werten<sup>47</sup>. Wellenränder fanden sich insgesamt fünfmal, konnten jedoch in keinem Falle einer Gefäßform zugeordnet werden. Es zeigt sich, dass die genannten Elemente Komplex 29 eindeutig ausschließen, wenngleich in der Tiefstichkeramik plastisch aufgelegte, meist bogenförmige Leisten vorkommen können (Preuß 1980).

Unter den Verzierungsstechniken stellt der Furchenstich – mit einem Überwiegen in Komplex 29 – in allen vier vorgestellten Inventaren die gebräuchlichste Technik dar. Ritzlinien verbinden die Inventare von Befund 27 und Komplex 29. Stichlinien kamen, jeweils mit Furchenstich kombiniert, sowohl in Komplex 29 als auch in Befund 59 vor. Weiterhin fanden sie sich in Befund 35 und in Befund 60. Eingestrichene Rillen sind nur in den Befunden 56 und 59 vertreten. Die Elemente Einzelstich, Punktstich (darunter Lochbuckel) und Fingerkniff konnten an den Fundstücken aus den Befunden 27 und 56 beobachtet werden.

Deutlich werden zwei Schwerpunkte innerhalb der Verzierungsmotive: Zum einen dominieren senkrechte Furchenstichgruppen, darunter die Stäbchenrandverzierungen aus Befund 27 und aus Komplex 29, sowie Kombinationen von Stichlinien (Komplex 29, Befund 35, Befund 59). An Letztere anzuschließen wäre die Verzierung von zwei Randfragmenten aus Befund 60, in Befund 35 fand sich zudem eine Scherbe mit einer Stachel-

Tab. 1 (s. S. 140) Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Übersicht über die Fundstruktur ausgewählter Befunde (k.A. - keine Angabe bei Altfunden).

<sup>47</sup> Die einzelne Durchlochung der Schüssel (Taf. 18,10) ist dagegen eindeutig sekundär angebracht und diente zu Reparaturzwecken.

Stil	Merkmal	Bef. 27	Bef. 56	Bef. 59	Kompl. 29	Bef. 60	Bef. 23	Bef. 34
	<b>Gefäßformen</b>							
ATK	Schultergefäß				4		1	
ATK	Amphore		1		1		1	1
SN	Schalen			1	4	1		
SN	Topf	5		1	3			
SN	Siedlungsgefäß	4	3	4	1			
BB/SN	Tasse	4	3	2	1			
SN	Schüssel	2			1			
SN	Napf	1	2					
	<b>Art der Handhaben</b>							
ATK	Ösenhenkel				4			
BB	Griffzapfen	2		2				
BB	Zapfen über Henkel	1						
SN	Bandhenkel	7	2	5	3		1	1
SN	unterrandständiger Zapfen	1						
	<b>Plastische Verzierungen</b>							
BB	Leiste	2	1	1				1
BB	Durchlochung	3	1	1				
BB	Wellenrand	2	2	1				
BB	Randverdickung	3	3	5				
	<b>Verzierungstechniken</b>							
ATK	Stichlinie			1	1			1
SN	Furchenstich	4	5	4	7			1
SN	Ritzlinie	1	1		6			1
SN	Rille		1	1				
SN	Fingerkniff	1	1					



SN	Einzelstich	1	2					
SN	Punktstich	3	1					
	<b>Verzierungsmotive</b>							
ATK	Furchenstichgruppe	1		5				1
	senkrecht							
ATK	Stichlinienkombination			1	1			1
BB	Dreiecke gefüllt			3				
BB	Band waagrecht	4	4	2				
BB	Schachbrett		1					
BB	Winkelband	2	2					
BB	Sparren	1						
BB	Punktleiste	2						
SN	Kerbleiste		1	1				
	<b>Verzierungszone</b>							
ATK	Schulter			1				
ATK	Umbruch			1				1
ATK	Henkel			2				
ATK	Innenrand				1			1
BB	Handhabenhöhe	3	2	1				
SN	unter Rand	2	1					1

Tab. 2 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5, quantitative und stilistische keramische Merkmalsstatistik ausgewählter Befunde (ATK – Altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik, BB – Bernburg, SN – Spätneolithikum, allgemein; Anzahl in Gefäßeinheiten).

drahtstichlinie. Demgegenüber stehen die waagerechten Furchenstich- und Ritzlinienbänder der Befunde 27, 56 und 59 sowie die Winkelbänder aus den Befunden 27 und 56, die oft miteinander kombiniert sind. In Befund 56 wiesen diese Bänder in einem Fall quadratische Aussparungen auf (Schachbrett). Nur in Befund 27 fanden sich dagegen die leicht erhabenen Punkteleisten und ein einzelnes Sparrenmotiv, auf Befund 59 blieben gefüllte Dreiecke beschränkt. Nach dieser Darstellung schließen sich innerhalb der Inventare mit waagerechten Bändern Winkelband einerseits und gefüllte Dreiecke andererseits aus.

Wenn die Verzierungszone betrachtet werden, zeigen sich Verzierungen auf Wandungsumbrüchen in Befund 23 und Komplex 29. In Komplex 29 war mindestens ein Schulterfragment verziert, dazu zwei Henkel. Innenrandverzierte Schalen stammen aus den Befunden 59 und 60. Die unterrändständige Verzierung außen am Gefäß ist durch die Lochbuckel aus den Befunden 27 und 56 und durch die Stäbchenränder aus den Befunden 27 und 29 repräsentiert. Umlaufende Verzierungen in Handhabenhöhe als Bernburger Charakteristikum verbinden schließlich ein weiteres Mal die Befunde 27, 56 und 59.

## 7.2 *Keramiktechnologie*

Es wurde versucht, die einzelnen keramischen Einheiten unter einigen technologischen Aspekten zu erfassen. Die Verteilung von dick- und dünnwandigen Gefäßen sowie der Magerungskorngrößen verschiebt sich innerhalb der Inventare. Das mag mit unterschiedlichen Anforderungen an die Größe und Belastung von Gefäßen und damit mit deren Funktion zusammenhängen. Vom Brand her zeigten sich die Fragmente sehr einheitlich von einer mittleren Härte, lediglich eine Amphore (Taf. 12,1) fiel wegen ihrer Porosität durch eine übermäßig starke Magerung und geringe Brenntemperatur auf.

An Magerungsbestandteilen makroskopisch zu identifizieren sind nach Lehmann (2000, 101) Glimmerplättchen, eisenhaltige Partikel, Quarze und Alkalifeldspäte, besonders wenn Letztere in rötlicher bis roter Färbung vorliegen. Ohne eine adäquate Analyse sind darüber hinaus kaum Aussagen zu treffen. Geht es um die reine Anwesenheit von Glimmer und Eisenoxiden in Gruppe 5 nach Lehmann (2000) und von rötlichen bis roten Alkalifeldspäten in den Gruppen 4 und 5, so können diese Gruppen in Barleben unter Vorbehalt mit einem fundplatzinternen Durchschnittsverhältnis von etwa 70:30 identifiziert werden. Eine lokale Keramikproduktion mit lösshaltigem Ton in Barleben ist durch entsprechende Kaliumdioxidwerte und Calciumdioxidwerte bereits nachgewiesen worden (Lehmann 2000, 89–94). Von Bedeutung ist hierbei die Feststellung, dass die durch Lehmann analysierten Bernburger und tiefstichkeramischen Fragmente keine Anzeichen einer inventargruppenspezifischen Tonzusammensetzung aufwiesen (Lehmann 2000, 46; 114–116).

Neben Rand- und Wandstärken wurde die Oberflächenfärbung und -behandlung bestimmt. Eine raue Oberflächenstruktur kann durch eine Schlickrauhung bewusst herbeigeführt worden sein, kann aber auch Resultat der Bodenlagerung sein. Trotzdem waren ca. 90% aller Gefäße geglättet, sehr oft waren dabei in Verbindung mit einem braunen bis rötlichen Gefäßüberzug sogenannte Glättstreifen zu beobachten, die vom Glättgerät herrühren. Die Oberflächenfärbung kann im Feldbrand nach gängigen Auf-

fassungen (s. a. Meyer 1993, 10 f.) kaum beeinflusst werden. Trotzdem fällt in Komplex 29 eine Bevorzugung von dunklen oder beigeen Färbungen (zusammen 75%) im Gegensatz zu den überwiegend rötlichen Gefäßoberflächen des Inventars aus Befund 27 auf (60%). Möglicherweise beabsichtigte, gleichmäßig schwarze Färbung fand sich – unabhängig vom Stil – vor allem an den Tassen, Schalen und Amphoren, während die Großgefäße und Gefäße mit Bernburger Verzierung eher beige bis braun gefleckt, rötlich und grau erscheinen.

Einige dünnwandige Gefäßfragmente hoben sich durch ihre Beschaffenheit von den übrigen Funden ab. Feinste Glimmer- und Sandmagerung verursachten hier eine leicht geraute, meist dunkelbraune oder beigefarbene Oberfläche. Das Fehlen der Glättstreifen zeugt zudem von einer andersartigen Glätttechnik. Dazu gehören die dunkelbraunen Scherben aus Befund 35 (Taf. 11,5–7), die Fragmente der innenverzierten Schalen (Bef. 60 u. 59; Taf. 11,9; 17,9), die fragliche bauchige Tasse aus Befund 29 (Taf. 9,5) sowie aus Befund 56 die braune bauchige Tasse mit Winkelstichband (Taf. 14,14) und das Kerbleistenfragment (Taf. 14,6).

Interessanterweise gehören zu dieser Gruppe vier der fünf mit Stichlinien verzierten Fragmente, darunter beide innenverzierten Schalen, aber keine Fragmente mit typischem Furchenstich im Bernburger Stil sowie ebenfalls keine Fragmente im eindeutigen Haldenslebener Stil aus Komplex 29. Die innenrandverzierten Trichterschalen weisen zudem auf eine andersartige Herstellungstechnik: Im Gegensatz zu den überwiegend in Wulst- und Lappentechnik gefertigten Gefäßen, wobei Bernburger Großgefäße zudem mindestens aus separat aufgebautem Ober- und Unterteil zusammengesetzt wurden – die leichte Ausbauchung ergibt sich hierbei durch das Absacken während des Trocknungsprozesses (vgl. Taf. 19,6) –, ist dieser Schalentyp vermutlich abgeformt worden. Weiterhin fielen zwei Fragmente (Taf. 6,7; 9,3) durch starke Sandmagerung und ein erhöhtes Gewicht auf. Das Verzierungsmotiv der Punkteiste wiederholt sich fast identisch auf einem Gefäß (Taf. 6,8), das sich jedoch von der Magerung her in die Hauptgruppen einreicht und die typischen Glättstreifen zeigt. Mit den genannten Beispielen könnten nicht lokale Keramikprodukte zu erfassen sein. Gleichzeitig deuten sie jenseits der Kategorie Stil komplexe Verflechtungen an, welche zu der Zusammensetzung eines Inventares beigetragen haben.

Anschließend wurden Besonderheiten in der Keramiktechnologie betrachtet, die vom fundplatzinternen Durchschnitt, d. h. Wandungsstärken von 6 bis 12 mm, Magerungskorngrößen von 2 bis 5 mm und geglätteten Oberflächen, abweichen.

Dabei zeigten sich zwei Tendenzen: Zum einen feine Magerung, Dünnwandigkeit und eine durchgehende Glättung oder Politur nahezu aller Gefäße (Komplex 29). Zum anderen machten besonders die Befunde 27 und 59 durch ihr duales Gefäßspektrum an grober Siedlungsware und dünnwandigen Tassen etc. Extreme in Richtung grober und in Richtung feiner Magerung deutlich. Befund 56 und Quadrant 12 zeichneten sich durch besondere Dickwandigkeit der in ihnen freigelegten Gefäße aus.

Hier werden möglicherweise Siedlungsbereiche mit dünnwandigen Konsumptionsgefäßen einerseits und andererseits vormalige Vorratsgruben (vgl. auch Grube 1973) mit großen und schweren Vorratsgefäßen bzw. außerhäuslichem Abfall deutlich.

### 7.3 Auswertung

Für die Zusammensetzung der Inventare spielten offensichtlich verschiedene Faktoren eine Rolle. In dem mutmaßlichen Hausbereich Komplex 29 finden sich vor allem fein ge- glättete Schultergefäße, Schalen und Schüsseln, wie es sich ähnlich im Hausbefund von Haldensleben »Probsthorn« andeutet (Stahlhofen 1982). In den kleineren Grubenbe- funden 23 und 34 finden sich hingegen große Amphoren, wie sie auch in einer Abfallgrube von Niedergörne vorkommen (Stolle u. a. 1988, Abb. 6). Die Deponierung großer Amphoren in der Nähe von Hausbereichen hängt also möglicherweise von deren Funktion ab.

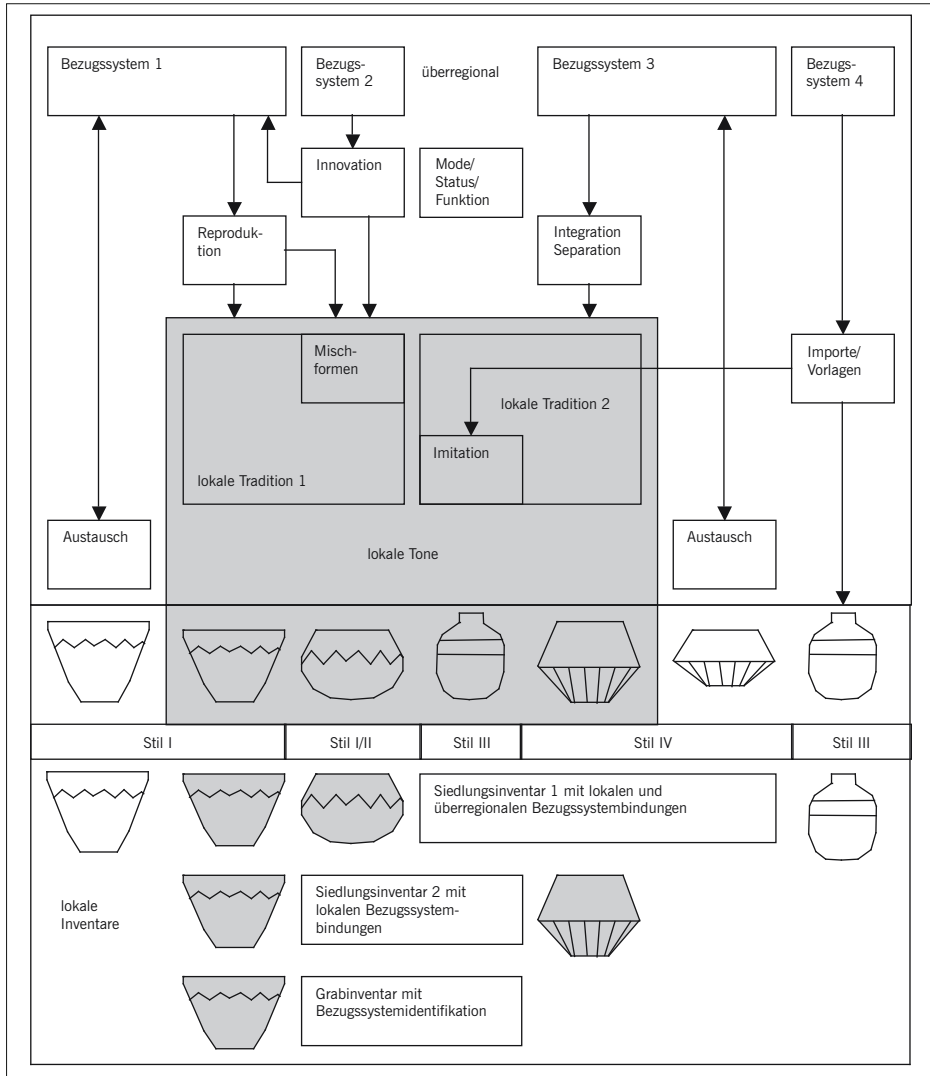
In den Grubenbefunden 27 und 56 sowie im Befund 59 bilden Tassen und Großgefäße sowie Näpfe einen festen Bestandteil, im möglichen Baubefund 59 kommen Schalen hinzu. Die großen Vorratsgefäße zeichnen sich durch eine dickere Wandungsstärke, gröbere Magerungsbestandteile und eine weniger sorgfältige Glättung, z. T. auch Rauung der Ober- fläche aus. Nur in diesen Inventaren finden sich hoch ausgezogene Griffzapfen und ver- dickte Ränder, d. h. Bernburger Stilmerkmale, die mit weniger signifikanten Gefäßformen verbunden sind. Das Fragment einer bauchigen Tasse aus Komplex 29 wäre daher kon- kret als selektive Aufnahme der stilfremden Bernburger Tasse zu werten. Ebenso verhält es sich mit dem Fragment einer steilwandigen Schüssel mit Stäbchenrandzier aus Befund 27 oder der Kugelamphore aus Grube 1973. Obwohl oder gerade weil es sich explizit um »Leitformen« dreier verschiedener späneolithischer Keramiktraditionen handelt, zeigen sie vielleicht deren besonderen Austauschwert an<sup>48</sup>. Wenn auch der Inventarzusammen- hang der einzelnen »stilfremden« Fragmente aus den Befunden 27 und 29 in Bezug auf das Verhältnis Bernburg und Haldensleben in Zweifel gezogen werden könnte, kann die aus acht verschiedenen Teilstücken mit alten Bruchstellen rekonstruierte Schale mit Innenrandverzierung aus Befund 59 nicht als Intrusion angesehen werden.

Über Verzierungsmotive, Verzierungszonen und Kombinationen von Verzierungen auf einem Gefäß konnte gezeigt werden, dass Bernburger und Haldenslebener Stil sich in ihrer Verwendung weitgehend ausschließen und in Barleben keinerlei Mischformen aus- gebildet haben. Dies lässt sich nicht in der gleichen Weise für Meseberger Tassen feststel- len. Aber auch innerhalb der Bernburger Motive trennten sich Sparren- und Winkel- bandmotiv von gefüllten Dreiecken, ein Umstand, der sicher chronologisch bewertet werden muss.

Hinsichtlich der Machart der Gefäße ließ sich visuell eine Gruppe abtrennen, die offensichtlich einer anderen, vielleicht auswärtigen Quelle entstammt. Diese umfasste Verzierungen, die sowohl in den Walternienburger als auch in den tiefstichkeramischen Kreis gestellt werden. Sie dürften als Importe gelten. Dagegen stehen sich Gefäße, die eindeutig im Haldenslebener und Bernburger Stil, einschließlich der Meseberger Tasse, gefertigt und über die Furchenstichtechnik sowie das Anbringen von Bandhenkeln ver- bunden sind, mit Quarz- und Alkalifeldspatmagerung sowie hinsichtlich ihrer Oberflä- chenglättung eher nahe. Eine lokale Produktion beider kann belegt werden (Lehmann 2000, 89–94).

<sup>48</sup> Diese durch spezielle Merkmalskombinationen bestimmten Leitformen scheinen damit nicht nur typologische Konstrukte, sondern tatsächlich

Gefäße zu vertreten, die aufgrund ihrer Funktion oder der ihnen beigemessenen Bedeutung beson- deren Normierungen unterlagen.



**Abb. 10** Modell für das Vorkommen verschiedener keramischer Stilgruppen, die jeweils an überregionale keramische Bezugssysteme (Kreislauf stilabhängiger Formen und Verzierungen) gebunden sind, in einer Inventargruppe an einem Fundort (Gefäßzusammenstellung mittlere Reihe) mit Bestimmung der lokalen Tradition sowie Beispiele für die Zusammensetzung in lokalen Siedlungs- und Grabinventaren (unten). Für Barleben könnten sich beispielsweise die Bezugssysteme 1 und 3 wechselseitig durch den Bernburger oder den Haldenslebener Stil ausdrücken. Die Kugelamphorenkeramik hingegen könnte sich über Bezugssystem 2 und 4, Waltarnienburg über Import repräsentieren. Für das Modell Siedlungsinventar 1 kann Bef. 59, für Siedlungsinventar 2 Komplex 29 und Befund 27 als Beispiel angeführt werden.

Lokale Stiltraditionen bedeuten demnach nicht notwendigerweise verschiedene Herstellungsplätze, wie über die Tonzusammensetzung gezeigt werden kann, sondern Äußerungen unterschiedlicher Hintergründe und Entwicklungen (Bezugssysteme). In der Folge ergeben sich differenzierte Verflechtungen derartiger Bezugssysteme, die sich

zunächst über die Reproduktion und Weitergabe einzelner Keramikstile definieren lassen (Abb. 10). Hierbei zeigt sich, dass sich, obwohl zwar gleichermaßen über gemeinschaftliche spätneolithische Innovationen (z. B. Bandhenkel, Furchenstichtechnik) verfügt wird, bewusste stilistische Abgrenzungen einstellen, die im vorliegenden Falle über Gefäßformen, Verzierungsmotive, Verzierungstechniken, Verzierungszonen, Oberflächenbehandlung, plastische Elemente und Handhaben erfasst werden konnten. Allgemein, d. h. überregional, weisen diese Abgrenzungen durchaus auf verschiedene Personengruppen, aus den Inventarzusammensetzungen deutet sich jedoch an, dass die Verwendung von Gefäßen im Einzelfall nicht ausschließlich vor stilistischen Hintergründen stattgefunden haben muss. So kommen der Realität wahrscheinlich eher Systeme nahe, die weniger über einen statischen keramischen Stil verfügen, als über eine Auswahl an zeitlich und räumlich dynamischen Einzelstilmerkmalen, die letztendlich auch einen kompletten Wechsel des Keramikspektrums zulassen. Das hieße, dass die Tradierung von Stilen als konservativ, deren Umsetzung oder Gebrauch, vermutlich auch einhergehend mit möglichen Bedeutungs- oder Funktionswandelungen, zumindest im Spätneolithikum als flexibel gewertet werden muss. Für eine weitere Gewichtung dieser Verhältnisse fehlen jedoch insbesondere Informationen über die Funktion oder Bedeutung von Gefäßsets, so deuten sich schließlich je nach Wertung der Bezugssysteme weitere soziale und ökonomische Beziehungsmuster an (Abb. 10 unten), die sich nicht mehr ausschließlich über Keramikinventare erschließen lassen. Dennoch repräsentiert Siedlungsinventar 1 sicherlich ein Inventar einer Siedlung bzw. einer Personengruppe, die über das Bezugssystem ohnehin an überregionale Austauschsysteme angebunden ist. Siedlungsinventar 2 könnte sich hingegen als typisch für eine hinsichtlich der Bezugssysteme periphere Siedlung erweisen, die eine einseitige bzw. »feste« Bindung aufgrund lokaler Gegebenheiten oder Vorteile nicht mehr unbedingt erfordert. Daran wären möglicherweise auch Inventare mit überwiegenden Mischformen, z. B. Pevestorf (Meyer 1993), anzuschließen, die kurz vor der Herausbildung eines neuen lokalen Stiles stehen.

Es ist jedoch zu wenig darüber bekannt, welche Kriterien zur Auswahl der jeweiligen Grabkeramik geführt haben und ob spätneolithische Keramikformen und -stile Teil eines identitätsstiftenden Zeichensystems waren. Unterschiedliche Größenverhältnisse von Bernburger Tassen aus Siedlungs- und Grabzusammenhängen (Müller 2001, 223 ff.), die sich auch in Barleben feststellen lassen, deuten zumindest an, dass eine entsprechende Selektion oder Produktion der Gefäße stattgefunden hat.

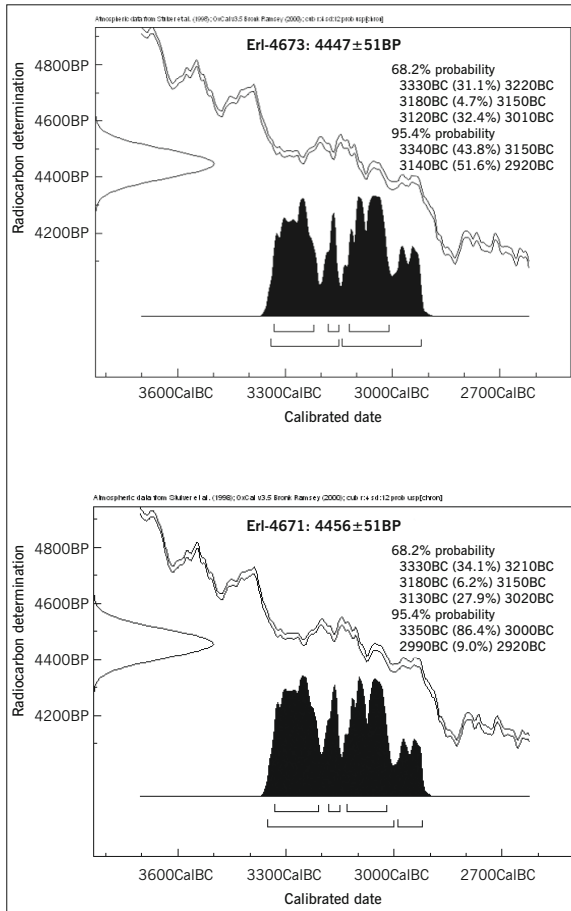
## 8. Chronologie

### 8.1 Absolute Daten aus Barleben

Aus den Inventaren der Befunde 27, 29, 56 und 59 konnte für <sup>14</sup>C-Datierungen ausreichendes Knochenmaterial verwendet werden, die für die Befunde 27 und 56 verwertbare Radiokarbonaten ergaben<sup>49</sup>. Die Probe des Befundes 27 stammt aus dem Radius eines

49 Der Delta-13C-Wert der beiden verbleibenden Proben lässt eine mögliche Verunreinigung bzw. nicht ausreichendes Kollagen erkennen, die Daten fallen zu jung aus (Bef. 29, Erl-4672: 4048 ± 50 BP;

Bef. 59, Erl-4674: 3360 ± 48 BP). Die Kalibrierung erfolgte für die weiteren Daten mit OXCAL Version 3.5.



**Abb. 11** Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Kalibration der Radiokarbona-  
tierungen aus den Befunden 56 (oben)  
und 27 (unten).

adulten Rindes<sup>50</sup> und ergab ein Radiokarbonalter von  $4456 \pm 51$  BP (Erl-4671). Befund 56 lieferte den Unterkiefer eines juvenilen Hausschweins sowie den Humerus eines adulten Rothirsches, die auf  $4447 \pm 51$  BP (Erl-4673) datiert wurden.

Beide Daten (Abb. 11) stehen sich sehr nahe und fallen mit einem Gesamtkalibrationsbereich von 3330–2920 BC in die ausgedehnten Wiggle-Bereiche 3350–3100 BC und 3100–2920 BC (Müller 1999, 32 ff.). Im 1-Sigma-Bereich wird die Kalibrierung auf den Bereich 3330–3020/3010 BC eingengt. Mit dem Ansatz vor dem 3. Jahrtausend v. Chr. sind beide Daten tendenziell älter als die zwei bereits bekannten <sup>14</sup>C-Daten aus Barleben, Fpl. 5, die bei 3080–2920 BC (Grube 1973) und 2920–2880 BC (Grube 1966) liegen (Müller 1999, 44; 80). Die vier Daten simulieren mit ihrer Standardabweichung einen frühen Zeithorizont 3330–3010 BC, einen teilweise überlappenden mittleren Zeithorizont 3080–

<sup>50</sup> Die Tierknochenbestimmungen erfolgten freundlicherweise durch Frau Dr. C. Becker, FU Berlin.

2920 BC sowie einen jüngsten, aufgrund des steilen Kurvenabschnittes sehr eingeeengten Zeithorizont 2920–2880 BC.

Da die mitteldeutschen <sup>14</sup>C-Daten bereits ausführlich diskutiert und ausgewertet worden sind (Müller 1999; Müller 2001, 149 ff.; 164 ff.), soll an dieser Stelle eine knappe Zusammenfassung der Daten aus spätneolithischen Siedlungsinventaren genügen: In den ersten Zeitabschnitt 3350–3100 BC fallen Salzmünder, Walternienburger und Haldenslebener Gruben- und Grabeninventare (Müller 1999, 43–47). In den folgenden Zeitabschnitt 3100–2880 BC gehören vorrangig Bernburger Siedlungsinventare, in Barleben dazu mit einer Kugelamphore vergesellschaftet, sowie Peißener Inventare mit Salzmünder Siedlungsgefäßen und Haldenslebener Elementen (Müller 1999, 48 f.).

## 8.2 *Typochronologische Bewertung der Inventare aus Barleben*

### 8.2.1 *Siedlungsfunde*

Da in allen vier Fällen Inventare mit vorrangig Bernburger Keramik datiert wurden, ist deren Gebrauch in der Siedlung von Barleben derzeit zwischen 3330–2880 BC anzusetzen (Abb. 12). Zugleich sind die Datierungen der Befunde 27 und 56 die frühesten, die bislang der Inventargruppe Bernburg-Siedlungen zugesprochen werden können.

Eingliedrige Bernburger Tassen datieren nach Müller (1999, 56) im Rahmen einer plausiblen Entwicklung von mehrgliedrigen über zweigliedrige zu eingliedrigen Tassen zwischen 3050–2700 BC. S-förmig geschweifte Tassen sind dagegen, folgt man dem niklassonschen System, später einzuordnen.

Im Inventar des Befundes 27 befand sich neben einer bauchigen Tasse auch eine Tasse mit geschweiftem Profil. Nach Niklasson (1925, 120 f.) kann es sich dabei um eine Übergangsform von Stilstufe Bernburg I zu Bernburg II – auch hier darf das Oberteil mitunter geschweift sein – oder aber auch von Bernburg II zu Bernburg III handeln. Selbst bei den »scharfgeknickten« zweigliedrigen Walternienburger Formen kann das Unterteil »ausnahmsweise [...] eine ganz schwache Ausbauchung« aufweisen (Niklasson 1925, 120)<sup>51</sup>. Der von Niklasson als die Schweifung ablösende, demnach als noch jünger empfundene Schulterabsatz ist im gleichen Inventar ausgeprägt an einem Topf vertreten. Die niklassonsche Gefäßformtypologie scheint sich hier in chronologischer Hinsicht keinesfalls zu bewähren.

Etwas deutlicher wird das Bild erst, wenn man Datierungen für die Verzierungen der Tassen heranzieht. Komplexe Motive, z. B. ausgesparte Winkelbänder, die mit eingliedrigen Gefäßformen einhergehen sollen, sind erst ab etwa 3050 BC (z. B. Barleben, Grube 1973) bekannt (Müller 1999, 56; Müller 2001, 149 f.) und kommen in den Befunden der Grabung 1995, auch unter den Lesefunden, nicht vor. Als älter gelten dagegen einfache Motive wie Winkelbänder, wie sie eine Tasse aus Befund 27 trägt, oder das Sparrenmotiv einer weiteren Tasse, das typologisch nur von der Schulterverzierung drei- und zweigliedriger Walternienburger Gefäße abzuleiten ist und sich im vorliegenden Falle konsequenterweise auf einer »zu jungen« Gefäßform befindet.

<sup>51</sup> Vergleiche auch Köthen, Grube 36/3 (Müller 1999, Abb. 7b–1).



	Tassen	Vorratsgefäß	Schalen	Schüsseln	Topf	Amphoren	Sonstige Elemente
Grube 1966 2920–2880 cal. BC							
Grube 1973 3080–2920 cal. BC							
Befund 59 Hausgrube?							
Befund 27 Grube 3330–3020 cal. BC							
Befund 56 Grube 3330–3010 cal. BC							
Befund 23 Grube							
Komplex 29 Hausgrube							

Abb. 12 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Typochronologische Übersicht der spätneolithischen Inventare. Weiß – Stil Bernburg; gepunktet – Stil Haldensleben; schraffiert – Stil Kugelamphoren.

So werden nämlich die einfachen Motive hauptsächlich mit zweigliedrigen Gefäßen aus als Walternienburg bezeichneten Inventaren (SIED 1b: 3150–3000 BC) assoziiert (Müller 2001, 149 f. Abb. 66), während sie in Befund 27 auf zwei als »entwickelt« zu bezeichnenden Bernburger Tassenformen auftreten. Die von Müller (2001) hierfür definierte Inventargruppe SIED 2a – eingliedrige Tassenformen, keine komplexen Muster–

kann demnach für Barleben mindestens auf die zwei Jahrhunderte vor 3000 BC ausgedehnt werden (vgl. Abb. 2). Allgemein kann daraus abgeleitet werden, dass bestimmten Varianten an Gefäßformen weniger chronologische Bedeutung zukommt, als bislang angenommen.

In Befund 56, ebenfalls der Inventargruppe SIED 2a zuzuordnen, deutet sich eine Gleichzeitigkeit von einfachem Winkelband auf einer bauchigen Tasse und ausgesparten Quadraten an. Auch die Wellenrandausbildung – nach Niklasson (1925, 122) als spät typologisiert – gehört in Barleben zu den frühesten Bernburger Verzierungen.

Bereits ausgeprägt erscheinen in beiden Inventaren Großgefäße mit verdickten und durchlochtem Rändern sowie Töpfe mit hoch ausgezogenen Zapfen sowie Riefen und Ritzlinien. Weitere durch beide Befunde datierte Verzierungselemente sind aufgelegte plastische Leisten, Lochband, Punktstich, Fingerkniff und Kerbleisten.

In einen nächsten datierten Horizont 3080–2920 BC gehört das Inventar aus Grube 1973 (Lies 1967; Müller 1999, 48). Das Vorratsgefäß trägt weiterhin den durchlochtem und verdickten Rand. Hinzu treten Bernburger Tassen mit Schulterabsatz und komplexer Verzierung aus zu ausgesparten Winkelbändern zusammengefügt gefüllten Dreiecken, welche die Inventargruppe SIED 2b repräsentieren. Singulär erscheint eine Schale mit gekerbtem Rand. Eine Kugelamphore mit Winkellinien und Strichbündelgruppen repräsentiert die Inventargruppe KAK SC, die für Barleben entsprechend früh datiert wird (Müller 2001, 211 f.).

Auch für den folgenden Zeitabschnitt 2920–2880 BC (Abb. 12 oben) sind mit dem Inventar der Grube 1966 gefüllte Dreiecke an Gefäßen mit Schulterabsatz belegt, die zu ausgesparten Winkelbändern gehören können (Müller 1999, 48).

Wenn auch die Datierung des Haldenslebener Inventars aus Befund 29 fehlgeschlagen ist, sind Funde der Tiefstichkeramik aus anderen Befunden indirekt datiert (Abb. 12), da hier davon ausgegangen werden muss, dass diese zeitnah in die entsprechenden Kontexte gelangt sind. Für den frühen Horizont 3330–3010 BC betrifft dies den Stäbchenrand aus Befund 27 und den Amphorenhenkel aus Befund 56. Im folgenden Horizont 3080–2920 BC handelt es sich um eine Scherbe mit dreizeiligem Tiefstichband (Grube 1973; Mus. Magdeburg 73:152d). Im Falle des jüngsten Horizontes 2920–2880 BC fanden sich im datierten Bernburger Inventar (Grube 1966) zwei Scherben eines Schultergefäßes, dessen Schulter mit gefüllten Dreiecken verziert ist. Das Gefäß belegt scheinbar den längeren Gebrauch von derartigen dreigliedrigen Formen, möglicherweise unter Modifikationen der Schulterverzierung.

Aufgrund fehlender typologischer Kriterien für eine Feingliederung der Stufe Haldensleben müssen die Datierungen des Komplexes 29, des Befundes 23 und des Befundes 35 recht grob mit 3350–2800 BC angegeben werden. Wahrscheinlich ist jedoch über Vergleiche mit dem dreigliedrigen Henkelgefäß aus dem Inventar von Niedergörne mit einer Datierung von 3360–3100 BC (Müller 1999, 47) und dem Stäbchenrand aus Befund 27 (3330–3020 BC) ein entsprechend früher Abschnitt. Mit dem Henkel einer großen Amphore aus Befund 56 (3330–3010 BC) ergibt sich eine vergleichbare Zeitstellung für die Amphoren aus den Befunden 23 und 34.

Die Verzierung der Meseberger Tasse aus Befund 59 gehört in die früheste Inventargruppe A der Kugelamphorenkeramik, die in Mitteldeutschland spätestens ab 2900 BC auftritt (Müller 1999, 62 f.). Da in Barleben die Kugelamphore aus der Grube 1973 bereits

früh mit 3080–2920 BC datiert ist, scheint eine ähnliche Datierung von Befund 59 plausibel, zumal in dessen Inventar keine Winkelbänder mehr, sondern nur noch gefüllte Dreiecke, daneben auch Wellenränder und Kerbleisten, vorkommen. Sollte sich dieser zeitliche Ansatz bestätigen, wäre die Stufe Haldensleben mit einer innenverzierten Schale aus Befund 59 hier ebenfalls zeitlich repräsentiert. Innenverzierte Gefäße datieren maximal von 3360 bis 2920 BC<sup>52</sup>. Das muss auch als Anhaltspunkt für die innenrandverzierte Schale aus Befund 60 gelten, die dem Stück aus Befund 59 typologisch sehr nahesteht, durch die Kombination der Stichlinien aber auch mit dem gehenkelten Schultergefäß aus Befund 29 in Verbindung tritt.

### 8.2.2 Grabfunde

Nur etwa 200 m südwestlich der Siedlung liegt das Flachgräberfeld (Fpl. 20), von dem mindestens zwei Einzelbestattungen aufgrund Bernburger Inventare mit der Siedlung in Verbindung gebracht werden müssen. Im Gegensatz zur Siedlung fanden sich in diesen bislang keine Hinweise auf Tiefstickeramik oder Kugelamphorenkeramik<sup>53</sup>.

Es wurden vorwiegend linksseitige Hockerbestattungen, aber auch eine Bestattung in Rückenlage mit Beigabe einer Bernburger Tasse am Kopfende (Grab 5) vorgefunden, ein Brauch, der als nördlich beeinflusst angesehen wird<sup>54</sup>. Grab 9 war »mit mehreren Knochenpfriemen ausgestattet, die einer alten zahnlosen Frau als deren Arbeitsgerät mit ins Grab gegeben waren« (Lies 1966, 86; Taf. 20,3.4.6–9). Eine Kinderbestattung (Grab 1) in einem Steinpackungsgrab enthielt eine aus durchbohrten Schneckengehäusen gefertigte Kette (Taf. 20,1), ein anderes (Grab 11) ein Kupferröllchen (Müller 2001, 352 f.). Die keramischen Funde lassen eine Parallelisierung der Grabfunde zu den chronologischen Stufen SIED 2a und SIED 2b zu, die in Barleben von 3330 bis 2880 BC datieren. In den Übergang von einfachen zu komplexen Bernburger Mustern, der in Barleben etwa um 3050 BC stattfand, fällt insbesondere die Tasse mit der Verzierung aus ausgesparten Rauten aus Grab 10 (Taf. 20,2), nach Müller (2001, Abb. 66) Inventargruppe Fl 2.

Obwohl die Siedlung von Barleben mit einem Flachgräberfeld verbunden ist, muss für den Zeitabschnitt vor 3050 BC neben den Magdeburger Fundplätzen ein Bezug zu den Megalithgräbern der Niederen Börde, d. h. Angelhoch, Kleiner Silberberg, Großer Silberberg und Pfahlberg (Engel 1929), in Betracht gezogen werden. Deren letzte Beigabenausstattung gehört zwar den Inventargruppen Walternienburg dreigliedrig und Bernburg zweigliedrig an, aber erstens besteht besonders zu Ebendorf »Angelhoch« (Niklasson 1925, 7 f. Taf. II–III) mit einer Entfernung von etwa 2,5 km eine räumliche Nähe, und zweitens deutet sich in Siedlungen ein früheres Einsetzen von eingliedrigen Formen an (Müller 2001, 170)<sup>55</sup>.

52 Niedergörne und Peißen, Grube 73 (Müller 1999, 49 Abb. 7a).

53 Für eine Assimilation mit Letzterer auch im Grabbeigabebrauch steht beispielhaft das Gräberfeld von Pevestorf (Meyer 1993).

54 Lies (1966a, 85) unter Verweis auf das Gräberfeld von Tangermünde (Preuß 1954).

55 Dabei ist zu bedenken, dass auch die Haldenslebener Siedlungen »Rosmarienbreite« und »Fuchsberg« etwa 6 km vom Zentrum des Großsteingräberfeldes im Haldenslebener Forst entfernt liegen.

### 8.3 Barleben und die Chronologie des mitteldeutschen Spätneolithikums

Sowohl im Inventar des Befundes 27 als auch des Befundes 56 finden sich deutliche Belege von verdickten und gekehnten, z. T. dazu durchlochenden Rändern von Siedlungsgefäßen. Diese werden als charakteristisch für Bernburger Großgefäße angesehen (Lies 1976). Es besteht somit für das Inventar aus Magdeburg-Salbke keine Veranlassung, dieses aufgrund der <sup>14</sup>C-Daten (3350–3150 BC) zu Walternienburg zu stellen (Müller 1999, 85 Abb. 7a), da neben Randverdickungen und -durchlochungen auch nach oben ausgezogene Griffzapfen auf Schulterabsatzhöhe vorkommen, die nun ganz typisch für Bernburg erscheinen. Folglich und bei einer angenommenen synchronen Entwicklung – der Fundort Magdeburg-Salbke liegt nur wenige Kilometer von Barleben entfernt – kann, fasst man die drei Daten zusammen, hier von einer frühen Bernburger Siedlungsphase um 3350–3050 BC gesprochen werden, die bereits durch Bernburger Randverdickungen und Griffzapfen gekennzeichnet ist, zu denen aber auch schon eingliedrige Tassen hinzutreten können.

In Derenburg »Steinkuhlenberg« sind dagegen bisher offenbar nur jüngere Bernburger Elemente wie Schulterabsatz, geritzte Motive und ausgesparte Winkelbänder datiert, während beispielsweise Furchenstichwinkelbänder und plastische Leisten – in der Seriationsmatrix als älter anzusiedeln – bislang ohne Datierung blieben (Müller 2001, Abb. 57). In Quenstedt »Schalkenburg« sind mit 3000–2900 BC lediglich eingliedrige Bernburger Formen zeitlich fixiert, während die Daten aus der Dölauer Heide bei Halle ohne eindeutige Inventarzuweisung bleiben (Müller 2001, 162 f.).

Für das Walternienburger Siedlungsinventar von Menz ist anzumerken, dass die abgebildeten keramischen Funde mit verzierten Henkeln und innenverzierten Gefäßen sowie hängenden Bögen in Tiefstichausführung stark an Haldensleben erinnern (Lies 1955, Abb. 3; 4). Lies selbst stellt für zwei Randstücke »die Verzierung mit senkrechten Mustern unmittelbar unter dem Rande« fest, von denen eines durchaus als Stäbchenrand bezeichnet werden kann (Lies 1955, 122 Abb. 3.81). Zwei Fragmente mit horizontal umlaufendem Schachbrettmuster erscheinen optisch abgetrennt auf einer weiteren Abbildung, ein Wellenrand wurde nicht abgebildet (Lies 1955, 124 Abb. 5). Beide Verzierungen gehören in das Bernburger Spektrum. Deren jeweils nachzeitliche Datierung mit Walternienburg I und Bernburg III (Lies 1955) ist mit den Datierungen der Verzierungen der Inventare der Befunde 27 und 56 aus Barleben hinfällig.

Wartberger Elemente wie die an einzelnen Barlebener Randfragmenten vorkommende Lochbandverzierung sowie Kerbleisten an Tassen (Raetzl-Fabian 2000, 148–150) erscheinen bereits im älteren Wartberg (3400–3000 BC). Lohra gehört hierbei in den Übergang zu jüngerem Wartberg um 3050–2920 BC (Raetzl-Fabian 2000, 150–153; 164 Abb. 89), dies betrifft u. a. das Auftreten senkrecht verzierter Henkel (Raetzl-Fabian 2000, Abb. 64), die in Barleben über den Stil Haldensleben sicherlich etwas früher datieren.

Eine spätneolithische Entwicklung von dreigliedrigen keramischen Formen (Walternienburg) zu zweigliedrigen (Walternienburg; Bernburg) und weiter zu eingliedrigen Formen (Bernburg) konnte anhand von Seriationen in Verbindung mit Radiokarbonaten deutlich gemacht werden (Müller 2001)<sup>56</sup>. Dies gilt für die als autochthon ange-

56 Zweigliedrig muss hier im Sinne von doppelkernisch gelten, denn Gefäße mit Schulterabsatz

scheinen in dieser Abfolge zunächst unberücksichtigt, tendenziell aber jünger.

sehene Formenentwicklung. Wie aber verhalten sich die Gefäßformen der Tiefstichkeramik und der Kugelamphorenkeramik, die traditionell nicht als mitteldeutsche Entwicklungslinien gelten?

In der Stufe Haldensleben der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik, die in sich bisher nicht typologischen Untersuchungen unterworfen war, muss mit einem Andauern dreigliedriger Gefäßformen bis 2900 v. Chr. gerechnet werden bzw. fehlen zweigliedrige Formen, die bisher im Zusammenhang mit der Tiefstichkeramik gesehen worden sind<sup>57</sup>.

Die Stufe Haldensleben wird derzeit mit einem Zeitraum von 3350–2900 BC angegeben (Müller 2001, 188). Das Datum von Niedergörne (3360–3100 BC) darf für die Inventargruppe Haldensleben herangezogen werden, da Preuß ausdrücklich die flachen Schalen mit Innen- und Außenverzierung aufgrund ihrer fehlender Zusammenfunde mit Verzierungen der Stufe Düsedau in diese typologische Stufe stellt (Preuß 1980, 48; Müller 2000, 188)<sup>58</sup>. Das Schultergefäß aus Niedergörne (Stolle u. a. 1988, Abb. 4) findet über den ausgezogenen Bandhenkel und dessen Verzierung eine gute Entsprechung zu dem Gefäß aus dem Barlebener Befund 29. Unterstützt würde dies von der Datierung 3330–3020 BC des Stäbchenrandes aus Befund 27. In der Folge kann mit dem Auftreten der Inventargruppe Haldensleben ab etwa 3350 BC gerechnet werden (Müller 2001, 188). Diese soll somit bis etwa 3000 BC parallel zu Walternienburg verlaufen sein. Vielleicht kann eine weitere chronologische Differenzierung der Stufe Haldensleben in Erwägung gezogen werden. Das betrifft das Auftreten von umlaufenden Winkelbändern oder waagrecht gefüllten Dreiecken in Haldensleben »Probsthorn« (Stahlhofen 1982, Abb. 5, 12, 19), die einen Einfluss der Tasseninventare auf das Tiefstichzierspektrum verraten könnten (Taf. 21.1–4). Eines der jüngsten indirekten Daten für die Inventargruppe Haldensleben stammt bezeichnenderweise aus Barleben (Müller 2001, 188), das mit einem Schultergefäß mit waagrecht gefüllter Dreiecksverzierung zu verbinden ist. Für das zeitliche Andauern tiefstichkeramischer Traditionen, und damit auch mehrgliedriger Gefäßformen, sprechen weiterhin die innenrandverzierten Gefäße von Peißen »Mühlberg« und die Schulterschüssel von Köthen »Junkers« (Müller 1999, 56 f.).

Für die Kugelamphorenkeramik hingegen ist der zeitliche Ansatz vor 2900 BC wahrscheinlich gemacht worden (Müller 1999, 62 f.). Das betrifft auch ein früheres Einsetzen von Gefäßen mit Schulterabsatz bzw. von sogenannten Meseberger Tassen. Bisher ist die Verbindung zur jüngeren Bernburger Keramik einzig aufgrund der damaligen Spätdatierung der ablösenden Kugelamphorenkeramik erklärt worden. Die »Aufnahme« von Kugelamphoren in Bernburger Inventare gilt als unbestritten und mehrfach belegt (Beier 1988, Listen 17–20). Vielleicht müssen an dieser Stelle bereits weitreichendere Verbindungen der beiden Stile angenommen werden, zumindest fällt das Auftreten von komplexen Bernburger Motiven, Schulterabsätzen und Kugelamphoren in Barleben scheinbar zusammen.

Aber auch in Gräbern sind derartige Kontaktfunde beobachtet worden. In Odagsen gehören in den typologisch frühesten Horizont um 3370–3130 BC Amphore, dreigliedrige Tasse und eine Trommel der Stufe Haldensleben (Rinne 2002, Abb. 4). Diesen folgen

57 Anders dazu zuletzt Beier (1993), der Walternienburg als jüngere Tiefstichkeramik auffasste. Aus stilistischer Sicht erscheint dies durchaus berech-

tigt, jedoch fehlt beispielsweise in der Altmark eine eindeutige Walternienburger Phase.  
58 Kritisch dazu Stolle u. a. (1988, 47).

innenrandverzierte Schalen, Stacheldrahtmuster sowie Elemente der älteren Wartbergkeramik (Rinne 2002, Abb. 6). Als typologisch jünger erscheinen schließlich zwischen 3100 und 2920 BC Fischgrätenmuster und Trommeln als Bernburger und Kugelamphorenkeramik-Elemente (Rinne 2002, Abb. 7).

Aus der Kammer des Kollektivgrabes Ditfurt 2 sollen eine bauchige Tasse mit Schachbrettmuster und eine innenverzierte Schale stammen (Müller 2001, Taf. 32,16.18)<sup>59</sup>. Als eingliedrige Formen gehören sie zur jüngeren Inventargruppe Kammer 2 (Müller 2001, Abb. 66). Im Eingangsbereich lagen dazu dreigliedrige Schultergefäße der Tiefstichkeramik (Inventargruppe Kammer 1, die eigentlich für Walternienburg definiert ist), daneben aber auch eine bauchige Tasse mit Ritzlinien und eine Tasse mit Wellenrand (Müller 2001, Taf. 31,8.1). Bei dem <sup>14</sup>C-Datum 3380–3100 BC ist nicht eindeutig, mit welchem Inventar es zu verbinden ist, wenngleich es vorzugsweise mit einer angenommenen älteren Belegung mit Tiefstich verknüpft werden würde (Müller 2001, 138–140). Zieht man die Daten aus Barleben für Ritzlinien, Schachbrett und Wellenrand heran, so muss für Ditfurt 2 nicht mehr unbedingt von einem größeren zeitlichen Abstand zwischen beiden Inventargruppen bzw. mit einer späteren Belegung durch ein »stilreines« Bernburg ausgegangen werden.

## 9 Spätneolithische Keramikstile im Magdeburger Raum

In seltenen Fällen wird das zeitweise Nebeneinander der Stile Bernburg, Haldensleben, Walternienburg und Kugelamphoren durch Stilmischungen ersichtlich. Die für frühes Bernburg typischen Winkelbänder (Taf. 21,2.8) finden sich ebenso an Walternienburger und an Haldenslebener dreigliedrigen Tassen (Taf. 21,1.3), die sich im Einzelnen nur durch die unterschiedlichen Verzierungszonen Rand bzw. Schulter trennen lassen. Das Kugelamphoren-Grabinventar aus Hillersleben (Beier 1988, Kat.-Nr. 62) bietet somit eigentlich eine typische Walternienburger Verzierung (Taf. 21,4–6). Im Gegensatz dazu wurden vertikale Strichgruppen aus dem Haldenslebener Verzierungskreis (Taf. 21,12) auch auf Bernburger Tassen, nach Bernburger Stil in Handhabenhöhe, umgesetzt (Taf. 21,9.–11). Damit wird deutlich, dass aus chronologischer Sicht die stilübergreifende Analyse der Verzierungen Vorrang haben sollte. Aus soziokultureller Sicht ist dagegen die Stil- und Funktionsanalyse (Gefäßformen, Verzierungszonen etc.) geeignet, um bewusste Abgrenzungen zwischen verschiedenen Traditionen herauszuarbeiten.

Aus der Kartierung von spätneolithischen Stilmerkmalen im Magdeburger Raum (Abb. 13) wird ersichtlich, dass Siedlungen weit häufiger Einflüsse verschiedener Stile aufweisen als Grabinventare. So spielen Kugelamphorenelemente in Siedlungen eine Rolle, in denen auch Bernburger Keramik vorkommt. Nur in Eimersleben (Petersen 1999) gibt es Hinweise auf »reine« Siedlungsinventare mit Kugelamphorenkeramik. Gräber mit Kugelamphoren als Grabausstattung sind hingegen wesentlich weiter verbreitet.

Zweigliedriges Walternienburg bzw. Elb-Havel-Keramik<sup>60</sup> stammt dagegen vermutlich aus Flachgräbern in Glindenberg, während dreigliedriges Walternienburg in den

59 Bei D. W. Müller stellt sich dieses Problem nicht so dar: Alle »nichtbernburgischen« Funde stammen aus dem Eingangsbereich (Müller 1994, Abb. 10–12).

60 Vergleiche die Lesefunde der Elb-Havel-Keramik von Wolmirstedt (Lies 1974, 100).

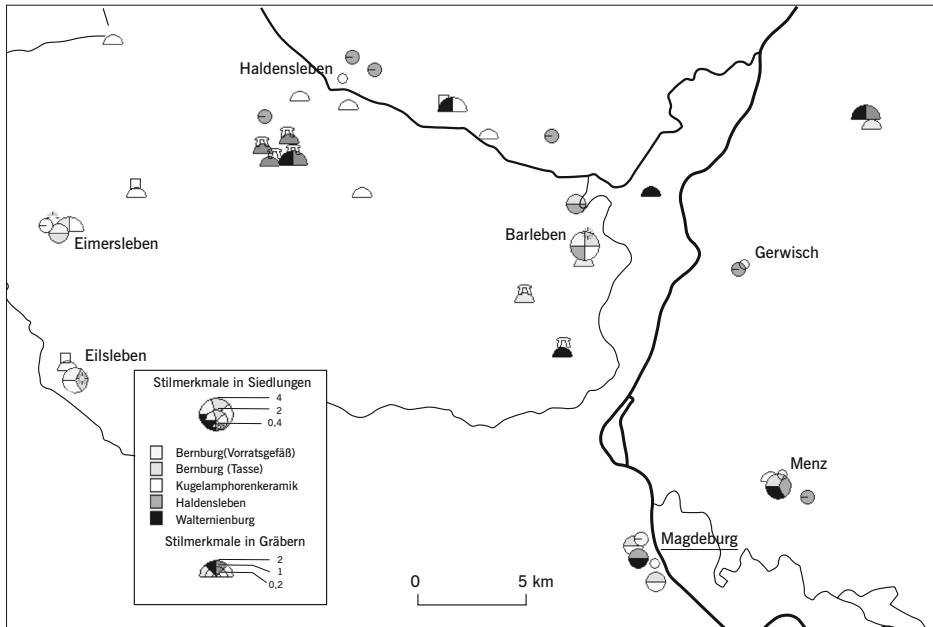


Abb. 13 Kartierung von keramischen Stilmerkmalen für Siedlungs- und Grabfunde im Magdeburger Raum.

Großsteingräbern Bebertal, Fst. 9, und Magdeburg-Neustadt (Niklasson 1925, Taf. II) belegt ist. Hierfür fehlen Siedlungen, die ein vergleichbares keramisches Material liefern. Zwar finden sich dreigliedrige Tassen und Amphoren auch in Siedlungen, aber nur in einem Fall<sup>61</sup> ist bisher eine Assoziation mit Walternienburg erfolgt. Zum anderen fehlen außerhalb des Haldenslebener Forstes Gräber, deren Keramik eindeutig mit der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik in Verbindung gebracht werden könnte.

## 10 Überregionale Verbindungen

Fasst man ähnliche Verzierungen als Zeichensysteme auf, so zeigt deren Verbreitung den Wirkungskreis des Kommunikationsnetzwerkes Bernburg, das mindestens durch die tradierte Reproduktion eines keramischen Stiles, der einen Wechsel im Verzierungsspektrum erfährt, besteht. Dieses erreichte in seinem größten Einflussbereich nicht nur die bekannten mitteldeutschen Zentren, sondern auch Niedersachsen, Hessen und Franken<sup>62</sup>. In dieses war die Barlebener Siedlung nach Ausweis der <sup>14</sup>C-Datierungen bereits vor dem 3. Jahrtausend v. Chr. über möglicherweise dessen gesamten Wirkungszeitraum eingebunden.

61 Magdeburg-Westerhüsen (Müller 2001, 166).

62 Fischer 1981; Spennemann 1985; Lüning u. a. 1999.

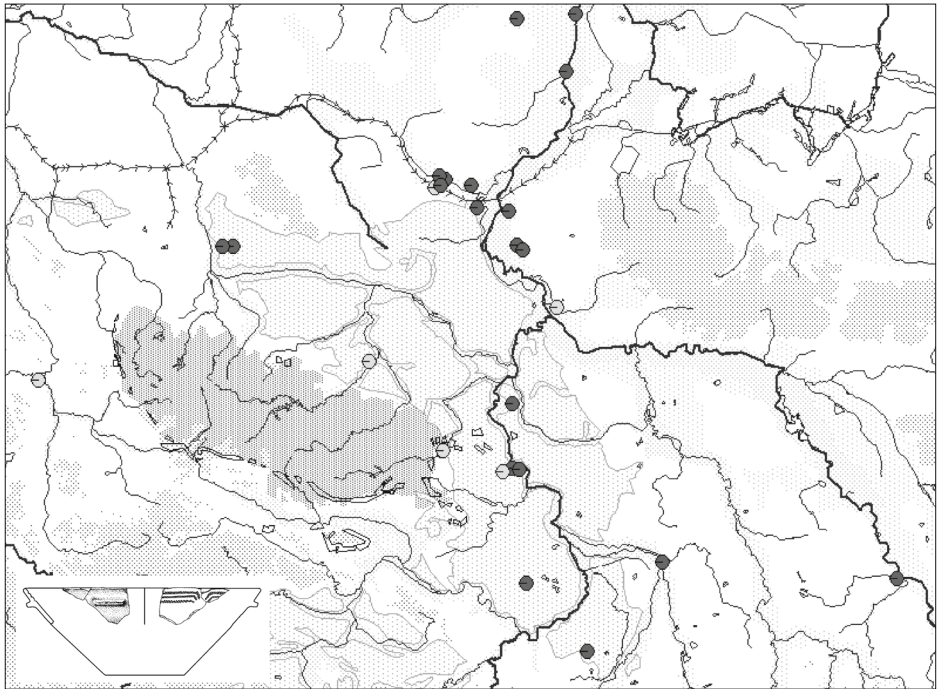


Abb. 14 Kartierung innenrandverzierter Schalen als Siedlungsfunde (dunkel) und als Grabbeigaben (hell) in Mitteldeutschland (ohne Funde aus Scherbenpackungen in Salzmünder Gräbern).

Gleichzeitig bestanden Kontakte zu den tiefstichkeramischen Siedlungen von Haldensleben, die sich im Bezug von Keramik oder im Austausch von Traditionen über Kommunikation und Mobilität von Personen äußern. Dabei erscheint Haldenslebener Keramik in Barleben keinesfalls nur als Einzelkomponente in vorrangig Bernburger Inventaren, sondern auch in einem mehrere Formen umfassenden Hausinventar (Komplex 29). Große Amphoren in Baalberger Tradition und Bernburger Großgefäße stehen sich als spezifische Vorratsgefäßformen gegenüber, die nicht nur deutliche formale, sondern auch funktionale Differenzierungen erkennen lassen.

Die Tatsache, dass es sich bei den innerhalb von Bernburger Inventaren registrierten Gefäßfragmenten auswärtiger Herkunft z. B. um eine so typische Form wie die innenrandverzierte Schale (Befund 59) handelt, spricht neben ähnlichen Zusammenfunden dagegen für die selektive Aufnahme eines besonderen Gefäßtyps (Abb. 14). Auch wenn die innenrandverzierte Schale stilistisch ein Produkt der jüngeren Tiefstichkeramik, insbesondere deren Siedlungskeramik, darstellt, zeigt doch ihre überregionale Verbreitung eine breite Aufnahme in mitteldeutsche spätneolithische Zusammenhänge, wobei sie in bestimmten Fällen, vor allem assoziiert mit Walternienburger, Salzmünder oder Bernburger Keramik, auch als Grabbeigabe Eingang findet.

Kugelamphoren werden hingegen bereits seit Längerem als überregionales Phänomen behandelt (zuletzt Müller 2001, 300). Dabei scheint ihre Distribution z. T. über beste-



hende Kommunikationswege, z. B. eben über die der Bernburger Keramik, erfolgt zu sein. Beispielsweise blieben neben der Anbindung der südlichen Peripherie der Altmark an Bernburger und kugelamphorenkeramische Bezüge weite Teile der Altmark scheinbar davon unabhängig. Nördlich davon erscheinen besondere Mischformen derselben auf dem Gräberfeld von Pevestorf (Meyer 1993), welche die losere Bindung an ursprüngliche Bezugssysteme anzeigen können (s. o.).

Für überregionale Verbindungen der Barlebener Siedlung spricht ferner auch der Fund eines Tonschemelchens aus Befund 59 (Müller 2001, 300). Derartige Objekte sind bisher nur aus den befestigten Bernburger Siedlungen Quenstedt »Schalkenburg« und Halle »Dölauer Heide« belegt (s. o.). Für diese gesicherten Siedlungen konnte außerdem ein weitgehendes Fehlen an Kernsteinen – also der Klingengrundproduktion, die auswärts stattfand und belieferte – nachgewiesen werden (Müller 2001, 287–303). Für Barleben deuten sich ähnliche Verhältnisse an.

## 11 Zusammenfassung

Am Fundplatz Barleben, Fst. 5, ist mit den Ausgrabungen von 1995 westlich der Großen Sülze auf mindestens 150 m Ausdehnung eine spätneolithische Besiedlung belegt. Verschiedene Grabenbefunde legen eine Befestigung nahe, deren räumlicher und zeitlicher Zusammenhang mit der Siedlung jedoch nicht eindeutig geklärt ist. Die Siedlung bestand nach Ausweis der bisherigen <sup>14</sup>C-Daten über einen Zeitraum von 3330–2880 BC, aus dem sich Abfallgrubeninventare und ein möglicher Baubefund mit überwiegend Bernburger Keramik fanden, die in fünf Fällen dazu über den gesamten Zeitraum datierende Gefäßfragmente der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik, vornehmlich der Stufe Haldensleben, enthielten. Aus einer auf 3080–2920 BC datierten Grube mit Bernburger Inventar stammt eine Kugelamphore, aus einem weiteren Befund mit vorwiegend Bernburger Keramik eine Meseberger Tasse der Kugelamphorenkeramik. Zwei weitere mögliche Baubefunde und zwei kleinere Grubeninventare enthielten vorwiegend altmärkische Tiefstichkeramik der Stufe Haldensleben. Da es zwischen diesen Befunden keine Überschneidungssituationen gab, muss auch nach Ausweis der Datierungen ein sich mindestens zeitlich überschneidender Gebrauch von Keramik der Inventargruppen Haldensleben, Bernburg und Kugelamphoren angenommen werden. Das erscheint besonders im Hinblick auf das Verhältnis von Haldensleben und Bernburg ungewöhnlich. Eine Analyse konnte zeigen, dass sich Keramiken beider Inventargruppen hinsichtlich der Gefäßformen, der Verzierungsmotive, der Behandlung der Gefäßoberfläche, der Verzierungszonen und der Verwendung plastischer Elemente weitestgehend unterscheiden und in keinem Fall eine Art Mischstil festgestellt werden konnte. Verzierungstechniken und Tonzusammensetzungen bestätigen jedoch eine gemeinsame lokale Herstellung des Großteils der Gefäße. Obwohl Bernburger Gefäßformen und Verzierungsmotive bisher jünger als Haldensleben galten, erscheint eine Entwicklung vor Ort oder gar eine typologische Herleitung zudem als äußerst unwahrscheinlich. Eher ist besonders in peripheren Gebieten eine flexible Umsetzung traditioneller Keramikstile, die modellhaft über entsprechende Bezugssysteme reproduziert und aktualisiert wurden, zu erwarten.

Die innere Gliederung von Walternienburger und Bernburger Siedlungsinventaren beschränkt sich nach Müller (2001) derzeit auf die Inventargruppe SIED1 (zweigliedrige

Formen, einfache Muster) und SIED<sub>2</sub> (eingliedrige Formen, komplexe Muster). Die Barlebener Inventare streuen, unter Abwesenheit zweigliedriger, d. h. Walternienburger Formen, über beide Gruppierungen, bestätigen jedoch deutlich die zeitliche Abfolge von einfachen zu komplexen Mustern auf eingliedrigen Formen.

Weiterhin wird in Barleben über zwei neu gewonnene <sup>14</sup>C-Daten (3330–3020 BC/3330–3010 BC) aus Grubeninventaren ein früher Bernburger Siedlungshorizont fassbar, der neben einfachen Verzierungsmotiven aber auch schon mit »entwickelten« Elementen wie der bauchigen Tasse (Niklasson BE II), Wellenrändern (Niklasson BE III) sowie einem Schulterabsatz an Töpfen einhergeht. Etwa um 3050 BC lässt sich ein Übergang von Winkelbändern über ausgesparte Quadrate hin zu gefüllten Dreiecken, begleitet von Schulterabsätzen an Tassen, und anschließend zu ausgesparten Winkelbändern erfassen. Dieser ist im Weiteren mit dem Auftreten von Kugelamphoren und Meseberger Tassen zu verbinden. Die Großgefäße, typische Bernburger Siedlungsgefäße, erscheinen in allen Horizonten mit Randverdickungen und Randedurchlochungen und stellen die am häufigsten zu identifizierende Gefäßgattung dar. Deren Funktion als Vorratsgefäße bzw. aufgrund der Verschlusskonstruktion als Transportgefäße könnte auf die besondere Rolle des Austausches für die ökonomische Basis des Bernburger Kommunikationsnetzwerkes hinweisen.

Auch die Stufe Haldensleben ist mit dreigliedrigen Formen im ältesten und jüngsten Zeithorizont vertreten, wenngleich Stäbchenrand und verzierte Henkel eher früh, innenverzierte Schalen möglicherweise auch länger anzusetzen sind.

Die spätneolithische Siedlung Barleben war somit zeitgleich und zeitnah an mehrere überregionale Bezugssysteme gebunden, wobei das in der Ausweitung begriffene Bernburger Netzwerk über Keramik und Grabanlagen stark repräsentiert scheint. Über dieses speisten sich möglicherweise Kugelamphorenbezüge und Wartberger Elemente ein, während zum Haldenslebener Bezugssystem direkte räumliche Nähe bestand, was sich in einer starken regionalen Bindung zu diesem in entsprechenden Haldenslebener Fundinventaren niederschlägt. Aber auch hier zeigen beispielsweise innenrandverzierte Schalen überregionale Zusammenhänge, die letztlich den Bogen zu Salzmünde und Walternienburg schlagen.

Für die inhaltliche Bestimmung einer Kultur kann demnach die Herausarbeitung möglichst »reiner« Keramikstile nicht genügen. Bestenfalls geben diese mehr oder weniger konservative Traditionen wieder, innerhalb derer sich typochronologische Entwicklungen aufzeigen lassen. Wahrscheinlich wird dem durch einzelne Fundinventare überlieferten soziokulturellen Kontext in peripheren Gebieten nur die Beschreibung der stilistischen Verflechtungen innerhalb eines Zeithorizontes gerecht, die sich durch Kommunikation und Mobilität von Personen, aber auch durch die variierenden praktischen und ideellen Funktionen von unterschiedlich verzierten und geformten Gefäßen (z. B. Transport, Konsumtion, Repräsentation, Grabbeigabe, Geschenk, Ritualgefäße) ergibt.

## Summary

### *Ceramic inventories from the settlement Barleben, Börde District – A contribution to the relationship of Late Neolithic ceramic styles in northern Central Germany*

Barleben Site 5 comprises an already known late Neolithic settlement area with material remains of several traditionally defined cultural groups like Bernburg culture, the TRB sub-group Altmark Group of the deep incised pottery and the Globular Amphora Culture. In 1995 extensive excavations had become necessary due to the installation of a gas pipeline. The dispersion of the revealed settlement structures like pits, pit dwellings and ditches as well as the composition of pottery inventories analysed here do not allow a strict distinction in terms of socio-cultural units on the basis of pottery decoration styles to be drawn. Two recently obtained radiocarbon dates associated with typical Bernburg domestic vessels with peculiar fastening holes from distinctive pits provide an early dating of 3330–3010 cal. BC. This phase is broadly contemporary to that of known settlements of the type Haldensleben of Altmark deep incised pottery which is well represented at the same site by a dwelling structure. Moreover, special vessel types of different stylistic origins occur together within Bernburg inventories but were often not distinguishable by technology, as a pre-existing chemical analysis had shown. An intra-site chronological sequence based exclusively on cultural-stylistic units seems to be equally inappropriate. On the contrary, a system of rather complex local and interregional relationships characterizes this important and probably fortified settlement, perhaps in connection to the expansion of the Bernburg settlement network that might have had a strong socio-economical background.

---

## Literaturverzeichnis

### **Åberg 1918**

N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit (Uppsala, Leipzig 1918).

### **Behrens 1973**

H. Behrens, Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27 (Berlin 1973).

### **Behrens 1973a**

H. Behrens, Götterthron oder Altar? Neuartige Gegenstände der mitteldeutschen neolithischen Bernburger Kultur. Ausgr. u. Funde 18, 1973, 19–22.

### **Behrens 1981**

H. Behrens, Der Walternienburger und der Bernburger Keramikstil und die Walternienburg-Bernburger Kultur. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 63, 1981, 11–16.

### **Behrens/Schröter 1980**

H. Behrens/E. Schröter, Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 34 (Berlin 1980).

### **Beier 1988**

H.-J. Beier, Die Kugelamphorenkultur im Mittelelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 41 (Berlin 1988).

### **Beier 1993**

H.-J. Beier, Die Kulturengliederung im jüngeren Mittelneolithikum des Mittelelbe-Saale-Gebietes. Ausgr. u. Funde 38, 1993, 173–178.

### **Beier 1996**

H.-J. Beier, Siedlungen der Kugelamphorenkultur und der Bernburger Kultur im Mittelelbe-Saale-Gebiet – ein Vergleich. In: H.-J. Beier (Hrsg.), Studien zum Siedlungswesen im Jungneolithikum. Beiträge der Sitzung der AG Neolithikum, gehalten in Kempten/Allgäu 1995 (Weißbach 1996) 131–139.

### **Beran 1993**

J. Beran, Untersuchungen zur Stellung der Salz-münder Kultur im Jungneolithikum des Saalegebietes. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 2 (Wilkau-Haßlau 1993).

**Bücke 1986**

S. Bücke, Zwei Siedlungen der Bernburger Kultur im Thüringer Becken. *Alt-Thüringen* 21, 1986, 26–97.

**Coblenz/Fritzsche 1980**

W. Coblenz/C. Fritzsche, Kleinstkindbestattung in einer reich ausgestatteten Salzmünder Grube mit Muschelschichten von Zauschwitz, Kr. Borna. *Ausgr. u. Funde* 25, 1980, 5–17.

**Cott 1997**

E. Cott, Barleben, Ldkr. Ohrekreis. Baubegleitende Untersuchung der Fundstelle 5 im Rahmen des Baus der Erdgaspipeline von Elbeu nach Magdeburg-Rothensee – Ein Vorbericht. *Arch. Ber. Sachsen-Anhalt* 1997/II, 1997, 125–131.

**Dehnke 1940**

R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Ostthannover. *Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover* 5 (Hildesheim, Leipzig 1940).

**Dirks 2000**

U. Dirks, Die Bernburger Kultur in Niedersachsen. *Beitr. Arch. Niedersachsen* 1 (Rahden/Westf. 2000).

**Eggert 2001**

M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden* (Tübingen 2001).

**Engel 1929**

C. Engel, Übersicht der jungsteinzeitlichen Kulturen im Mittelgebirge. *Mannus Ergbd.* 7, 1929, 71–90.

**Fischer 1951**

U. Fischer, Zu den mitteldeutschen Trommeln. *Arch. Geogr.* 1, 1951, 98–105.

**Fischer 1956**

U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. *Vorgesch. Forsch.* 15 (Berlin 1956).

**Fischer 1981**

U. Fischer, Blick aus der hessischen Senke auf Walternienburg-Bernburg. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, 89–97.

**Flörchinger/Fabesch 1997**

A. Flörchinger/U. Fabesch, Eine befestigte Siedlung der Bronzezeit von Barleben, Ldkr. Ohrekreis. *Arch. Ber. Sachsen-Anhalt* 1997/I, 1997, 55–61.

**Götze 1892**

A. Götze, Der Bernburger Typus. *Verhand. Berliner Ges. Anthr.* 24, 1892, 184–188.

**Götze 1911**

A. Götze, Das neolithische Gräberfeld von Walternienburg (Kr. Jerichow I). *Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder* 10, 1911, 139–166.

**Grimm 1938**

P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. *Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder* 29, 1938, 1–104.

**Kaufmann 1997**

D. Kaufmann, Eine Opfergrube der Bernburger Kultur von Quenstedt, Lkr. Mansfelder Land. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 79, 1997, 149–180.

**Kirsch 1981**

E. Kirsch, Die Havelländische Kultur und ihre kulturellen Beziehungen. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, 99–111.

**Kirsch 1993**

E. Kirsch, Funde des Mittelneolithikums in Brandenburg. *Forsch. Arch. Land Brandenburg* 1 (Potsdam 1993).

**Kupka 1926**

P. Kupka, Bemerkungen zur Zeitbestimmung unserer jüngeren Steinzeitaltertümer. *Beitr. Gesch. u. Landes- u. Volkskde. Altmark* V/2, 1926, 61–81.

**Kupka 1927**

P. Kupka, Die steinzeitliche Besiedlung Mitteldeutschlands. *Chronologisches und Typologisches. Beitr. Gesch. u. Landes- u. Volkskde. Altmark* V/3, 1927, 109–153.

**Lehmann 2000**

K. Lehmann, Chemisch-mineralogische Keramikanalysen zum Neolithikum im Mittelbe-Saalegebiet. *Ber. RKG* 81, 2000, 41–118.

**Lies 1955**

H. Lies, Ein bronzezeitlicher Totenhügel bei Menz, Kr. Burg. Teil 1. Jüngere Steinzeit bis ältere Bronzezeit. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 39, 1955, 115–162.

**Lies 1966**

H. Lies, Spätneolithische und älterbronzezeitliche Gräber von Barleben, Kr. Wolmirstedt. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 50, 1966, 61–102.

**Lies 1966a**

H. Lies, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte der Elbaue durch Fundbergungen in Kieswerken bei Magdeburg. *Ausgr. u. Funde* 11, 1966, 1–6.

**Lies 1967**

H. Lies, Ein neolithischer Graben auf einer Elberterrasse bei Barleben, Kr. Wolmirstedt. *Ausgr. u. Funde* 12, 1967, 9–12.

**Lies 1974**

H. Lies, Zur neolithischen Siedlungsintensität im Magdeburger Raum. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 58, 1974, 57–111.

**Lies 1976**

H. Lies, Großgefäße der Bernburger Kultur im Mittelbegebiet. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 60, 1976, 205–215.

**Lies/Lange 1978**

H. Lies/B. Lange, Baggerfunde aus dem Elbekieswerk Magdeburg-Neustadt. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 62, 1978, 87–108.

**Lüning 1996**

J. Lüning, Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. *Germania* 74, 1996, 233–247.

**Lüning u. a. 1999**

J. Lüning/C. Bakels/G. Nobis, Ein Grubenhaus der Bernburger Kultur aus Schwanfeld, Landkreis Schweinfurt. In: F.-R. Herrmann (Hrsg.), *Festschrift für Günter Smolla. Teil 2. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 8,2 (Wiesbaden 1999) 415–469.

- Lüth 1997**  
F. Lüth, Salzmünde, Walternienburg, Bernburg. Typologische und chronologische Untersuchungen zum Äneolithikum Mitteldeutschlands (Dissertation Hamburg 1988; Mikrofiche 1997).
- Meyer 1993**  
M. Meyer, Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 41 (Oldenburg 1993).
- Montag 1994**  
T. Montag, Kugelamphorenkultur. In: H.-J. Beier/R. Einicke (Hrsg.), Das Neolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 4 (Wilkau-Haßlau 1994) 215–228.
- Müller 1991**  
D. W. Müller, Nichtmegalithische Kollektivgräber der Bernburger Kultur. Ein Beitrag zur Gliederung und Chronologie. In: D. Jankowska (Hrsg.), Die Trichterbecherkultur: Neue Forschungen und Hypothesen. Material des Internationalen Symposiums, Dymaczewo, 20.–24. September 1988. Teil 1 (Poznan 1991) 27–31.
- Müller 1994**  
D. W. Müller, Die Bernburger Kultur Mitteldeutschlands im Spiegel ihrer nichtmegalithischen Kollektivgräber. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 76, 1994, 75–200.
- Müller/Stahlhofen 1981**  
D. W. Müller/H. Stahlhofen, Zwei Kollektivgräber der Bernburger Kultur aus dem Nordharzvorland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 63, 1981, 27–65.
- Müller 1999**  
J. Müller, Zur Radiokarbondatierung des Jung- bis Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet (4100–1500 v. Chr.). Ber. RGK 80, 1999, 25–211.
- Müller 2000**  
J. Müller, Mitteldeutschland im vierten und dritten vorchristlichen Jahrtausend. Arch. Sachsen-Anhalt 9, 2000, 3–15.
- Müller 2001**  
J. Müller, Soziochronologische Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet (4100–2700 v. Chr.). Vorgesch. Forsch. 21 (Rahden/Westf. 2001).
- Niklasson 1925**  
N. Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 13, 1925, 1–183.
- Petersen 1999**  
U. Petersen, Siedlungsfunde der Bernburger Kultur aus Eimersleben, Ldkr. Ohrekreis. Ein Vorbericht. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1999/I, 1999, 39–47.
- Piesker 1937**  
S. Piesker, Das steinzeitliche Dorf von Dohnsen, Kr. Celle. Kunde 5, 1937, 129–136.
- Preuß 1954**  
J. Preuß, Das jungsteinzeitliche Körpergräberfeld von Tangermünde, Kr. Stendal. Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg, Ges.-Sprachwiss. Reihe 3, 1954, 415–482.
- Preuß 1966**  
J. Preuß, Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 21 (Berlin 1966).
- Preuß 1973**  
J. Preuß, Megalithgräber mit Altstiefstichkeramik im Haldenslebener Forst. In: Neolithische Studien 2. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 1972, 12 (L8) (Berlin 1973) 127–208.
- Preuß 1980**  
J. Preuß, Die altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 33 (Berlin 1980).
- Preuß 1989**  
J. Preuß, Das Mittelneolithikum (Äneolithikum) im Elbe-Saale-Gebiet unter dem Aspekt der Beziehungen zu den Nachbargebieten. In: M. Buchvaldek (Hrsg.), Das Äneolithikum und die früheste Bronzezeit (<sup>14</sup>C 3000–2000 b.c.) in Mitteleuropa: kulturelle und chronologische Beziehungen. Acta des XIV. Internationalen Symposiums Prag – Liblice 20.–24.10.1986. Praehistorica XV (Praha 1989) 157–162.
- Preuß 1998**  
J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen – Wirtschaft – Umwelt vom 6. bis 3. Jahrtausend v. u. Z. Bd. 1, 2. Übersichten zum Stand der Forschung. Teil B. Übersichten zum Stand und zu Problemen der archäologischen Forschung (Weißbach 1998).
- Priebe 1938**  
H. Priebe, Die Westgruppe der Kugelamphoren. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 28, 1938, 1–144.
- Raetzel-Fabian 2000**  
D. Raetzel-Fabian, Calden. Erdwerk und Bestattungsplätze des Jungneolithikums. Architektur – Ritual – Chronologie. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 70 (Bonn 2000).
- Reichenberger/Wohlfeil 1997**  
A. Reichenberger/J. Wohlfeil, Neolithische Rinderbestattungen oder Reste eines Schindangers auf der Pipelinetrasse Rostock–Böhlen bei Glindenberg, Ldkr. Ohrekreis. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1997/I, 1997, 33–53.
- Riemer 1997**  
H. Riemer, Form und Funktion. Zur systematischen Aufnahme und vergleichenden Analyse prähistorischer Gefäßkeramik. Arch. Inf. 20, 1, 1997, 117–131.
- Rinne 2002**  
C. Rinne, Häuser für die Toten – Kollektivgräber im südlichen Leinetal. Das Kollektivgrab Odagsen I. <http://www.jungsteinsite.de>; Artikel vom 5. Januar 2002 (08.03.2011).

**Schwarz 2003**

R. Schwarz, Pilotstudien. Zwölf Jahre Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] 2003).

**Spennemann 1985**

D. Spennemann, Zum Einfluß der Bernburger Kultur auf das späte Jungneolithikum in Mainfranken und dem Untermaingebiet. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 68, 1985, 131–155.

**Stahlhofen 1982**

H. Stahlhofen, Siedlungsfunde der tiefstichkeramischen Kultur im Vorfeld der Großsteingräber im Haldenslebener Forst, Kr. Haldensleben. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 53–72.

**Stolle u. a. 1988**

T. Stolle/N. Benecke/J. Beran, Zwei Siedlungsgruben der altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik mit zahlreichen Tierresten von Niedergörne, Kr. Stendal. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 71, 1988, 27–55.

**Torres-Blanco 1994**

M. Torres-Blanco, Bernburger Kultur (BeK). In: H.-J. Beier/R. Einecke (Hrsg.), Das Neolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Eine Übersicht und ein Abriß zum Stand der Forschung. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 4 (Wilkau-Haßlau 1994) 159–168.

**Walter 1991**

D. Walter, Das jungneolithische Erdwerk von Großobringen, Kr. Weimar. Alt-Thüringen 26, 1991, 7–58.

**Wetzel 1978**

G. Wetzel, Die Schönfelder Kultur. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 31 (Berlin 1978).

**Wotzka 1997**

H.-P. Wotzka, Keramikformen und -funktionen: Wider die systematische Trivialisierung kulturspezifischer Zusammenhänge. Arch. Inf. 20,2, 1997, 296–299.

---

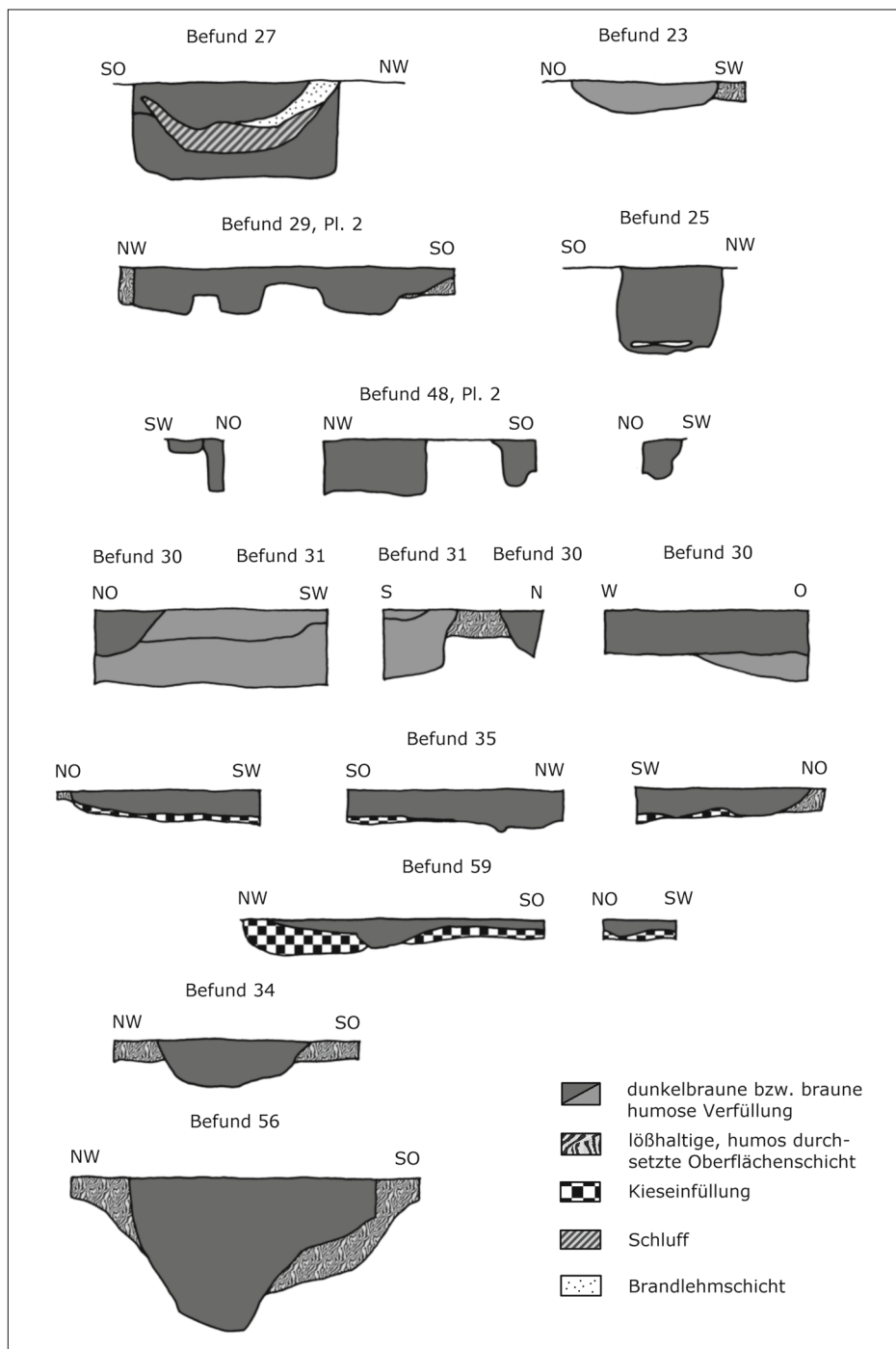
**Abbildungsnachweis**

1	nach Kupka 1927, Abb. 18	Tab. 1; 2	Verfasserin
2	nach Müller 2001, Abb. 66	Taf. 1	Verfasserin, Umzeichnung nach Grabungsdokumentation
3	Darstellung auf der Grundlage der Topographischen Karte 1:25000 (3735 Wolmirstedt). © GeoBasis-DE/LVerm-Geo LSA, 2012, AZ A9-23179-2012-8	Taf. 2–18;	Verfasserin
4–6; 9–12	Verfasserin	21,2	
7	Verfasserin, Umzeichnung nach Foto R. Schwarz	Taf. 19,1–8	Beier 1988, Taf. 15,1–9
8	S. Döbel	Taf. 19,9–14	OA Magdeburg 73:153; 73:155a–d
13	Verfasserin, auf der Grundlage von Niklasson 1925; Lies 1974; Preuß 1973, 1980; Beier 1988; Reichenberger/Wohlfel 1997; Petersen 1999; Stahlhofen 1982; Müller 1999; Dirks 2000	Taf. 20,	Lüth 1997, Taf. 4
14	Verfasserin, auf der Grundlage von Preuß 1980; Beran 1993 (Katalog); Müller 1994; Müller 1999; Dirks 2000; Rinne 2002	1.2.5.10	
		Taf. 20,	Lies 1966, Abb. 8
		3.4.6–9	
		Taf. 21,1.12	Preuß 1980, Taf. 59,4; 43,1
		Taf. 21,3.9	Behrens 1973, Abb. 39 f; 41 v
		Taf. 21,	Beier 1988, Taf. 14,1–3; 15,2; 65,3
		4–6.7.11	
		Taf. 21,8	Dirks 2000, Taf. 57, A1
		Taf. 21,10	Lüth 1997, Taf. 159,5

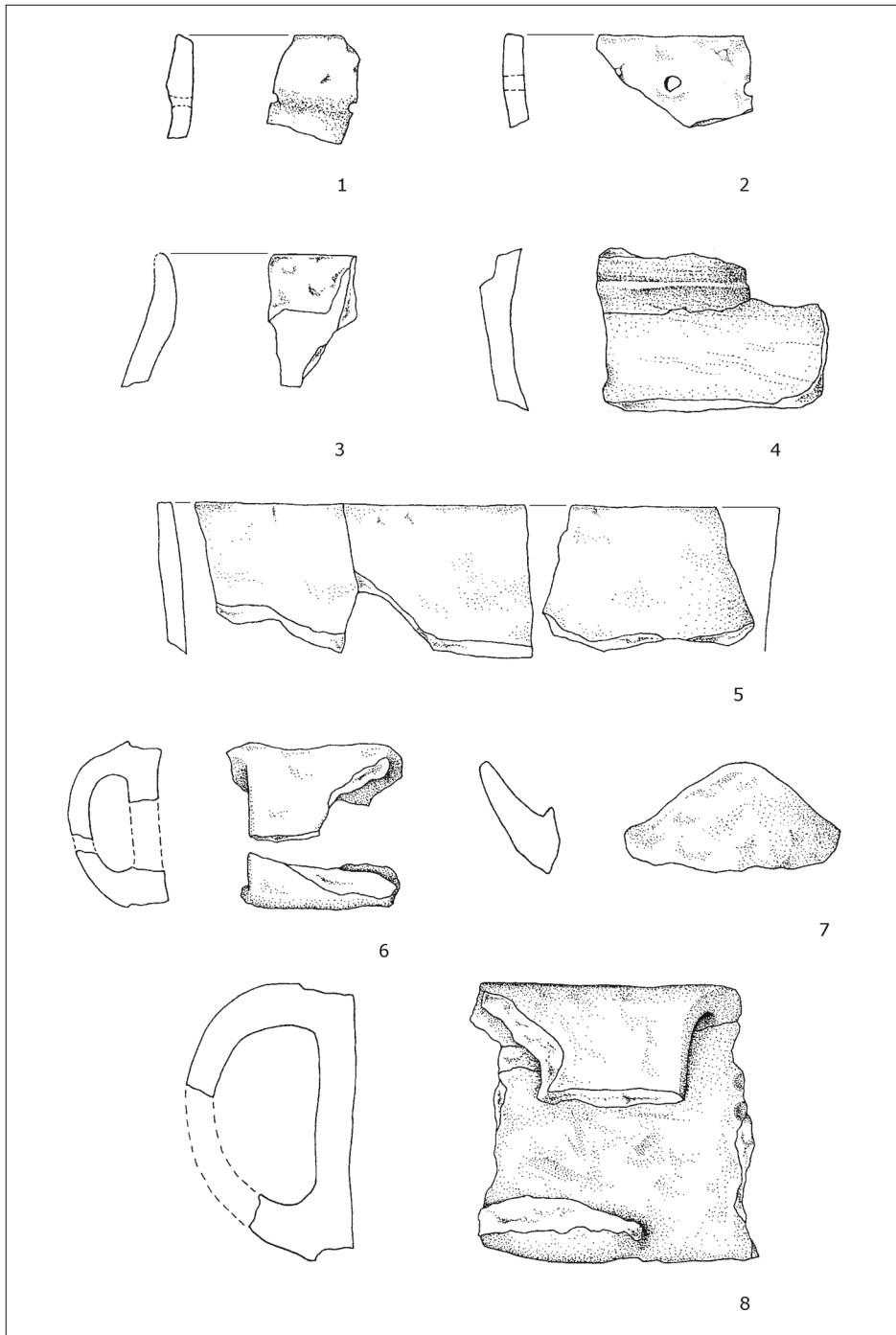
---

**Anschrift**

Dr. Annett Dittrich  
Hausburgstr. 24  
D-10249 Berlin

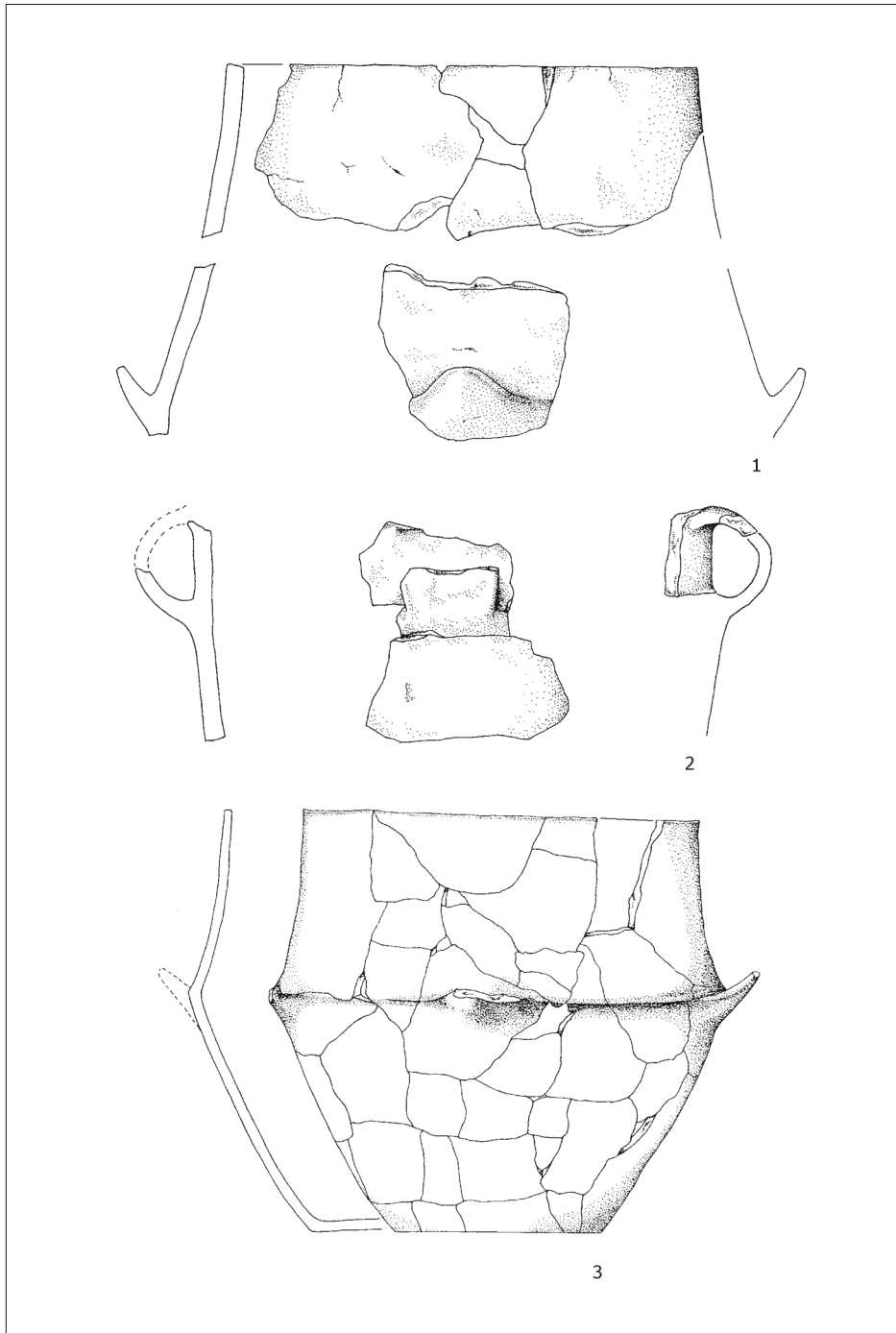


Taf. 1 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Schematische Profilzeichnungen spätneolithischer Befunde. M. 1:50.

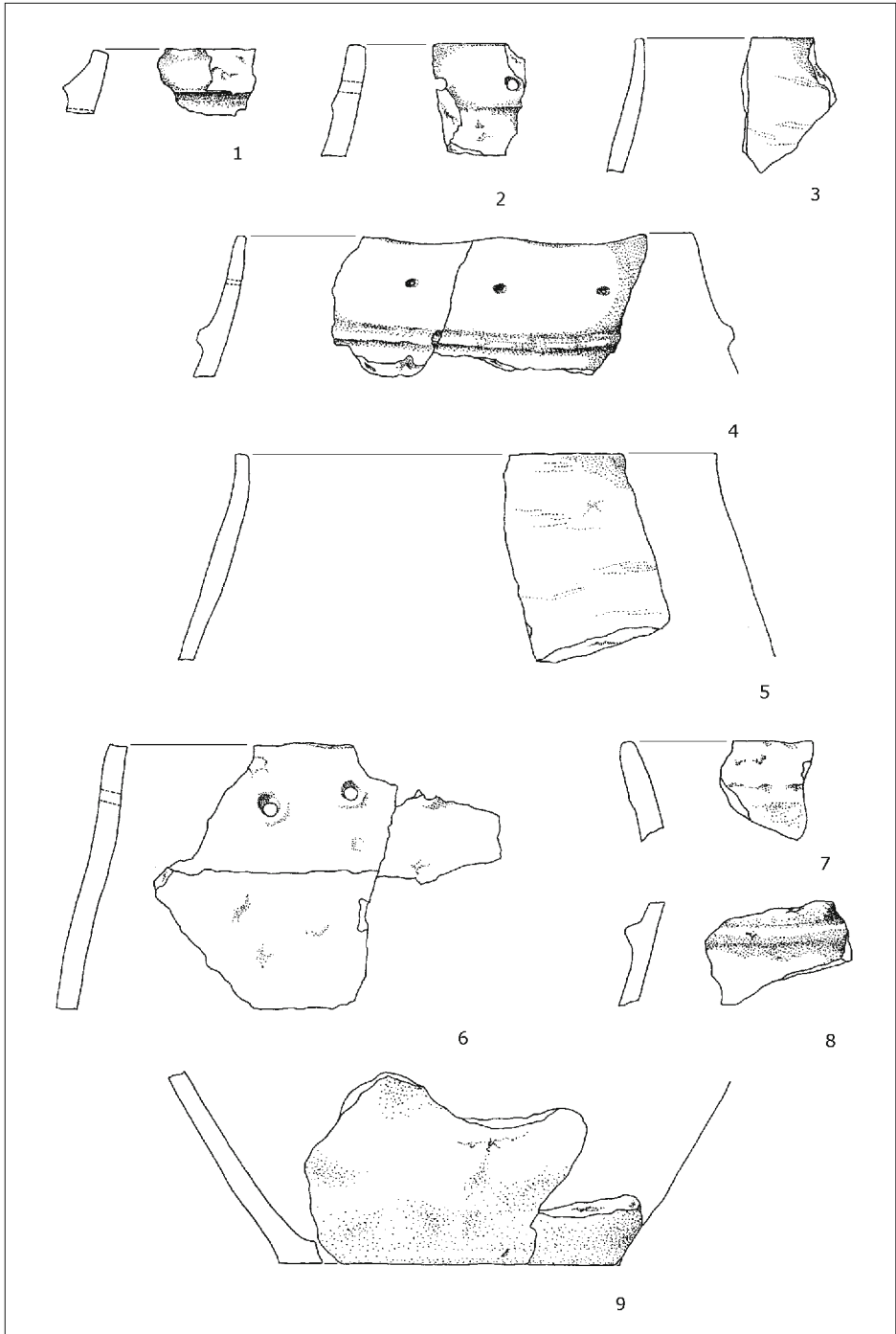


Taf. 2 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 30 (1) und Quadrant 12 (2-8). M. 1:3.

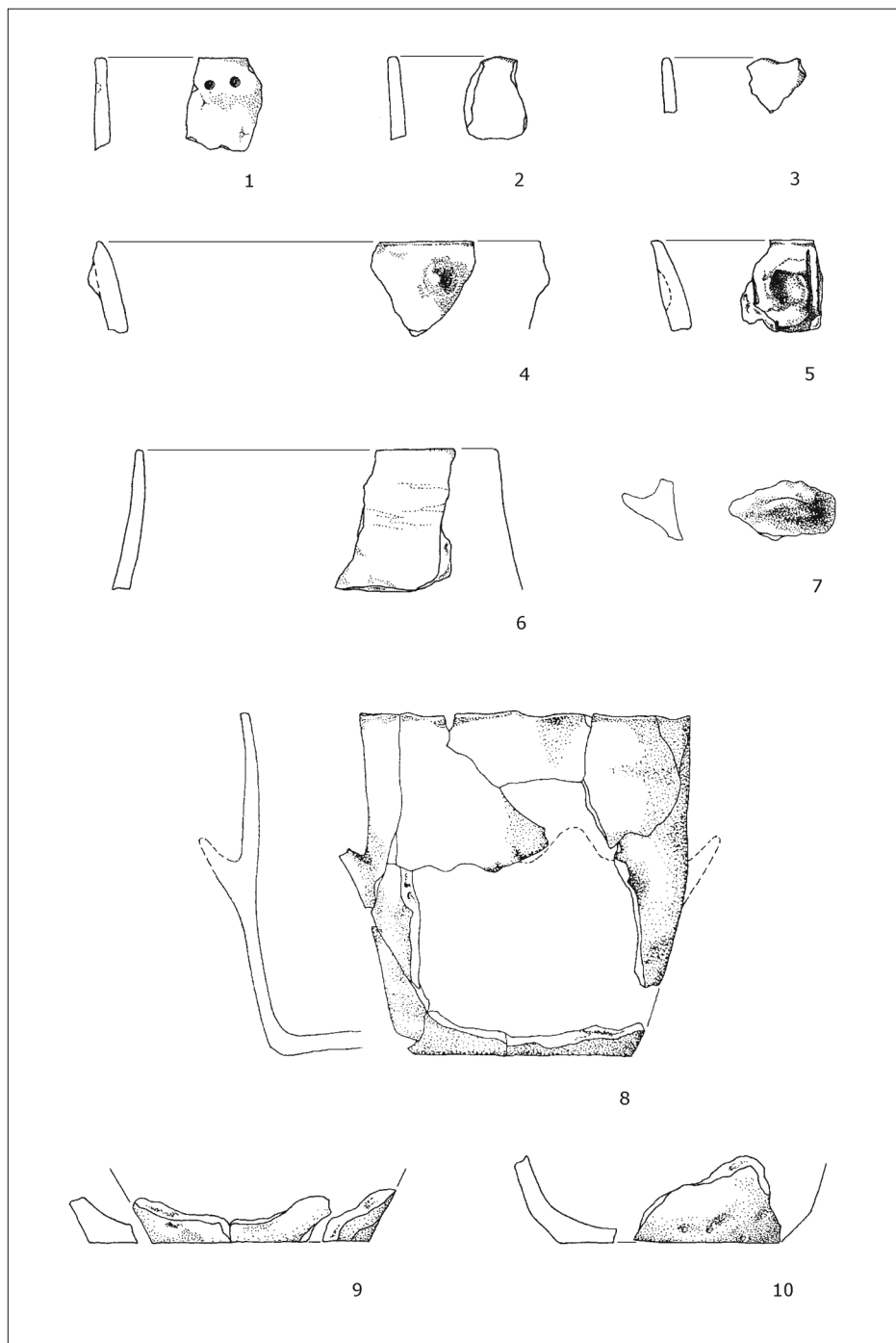




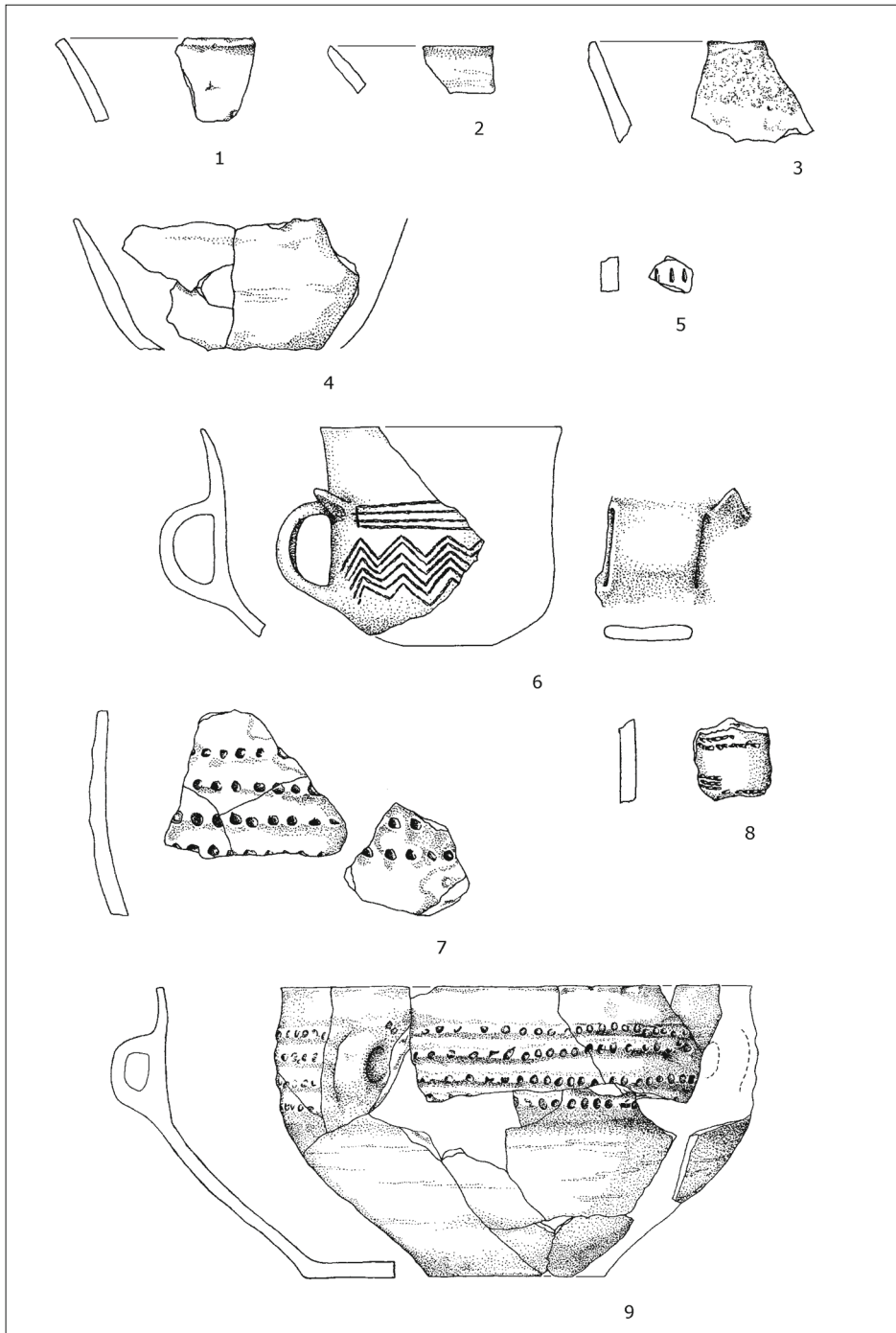
Taf. 3 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Quadrant 12 (1-2) und Befund 27 (3). M. 1:4.



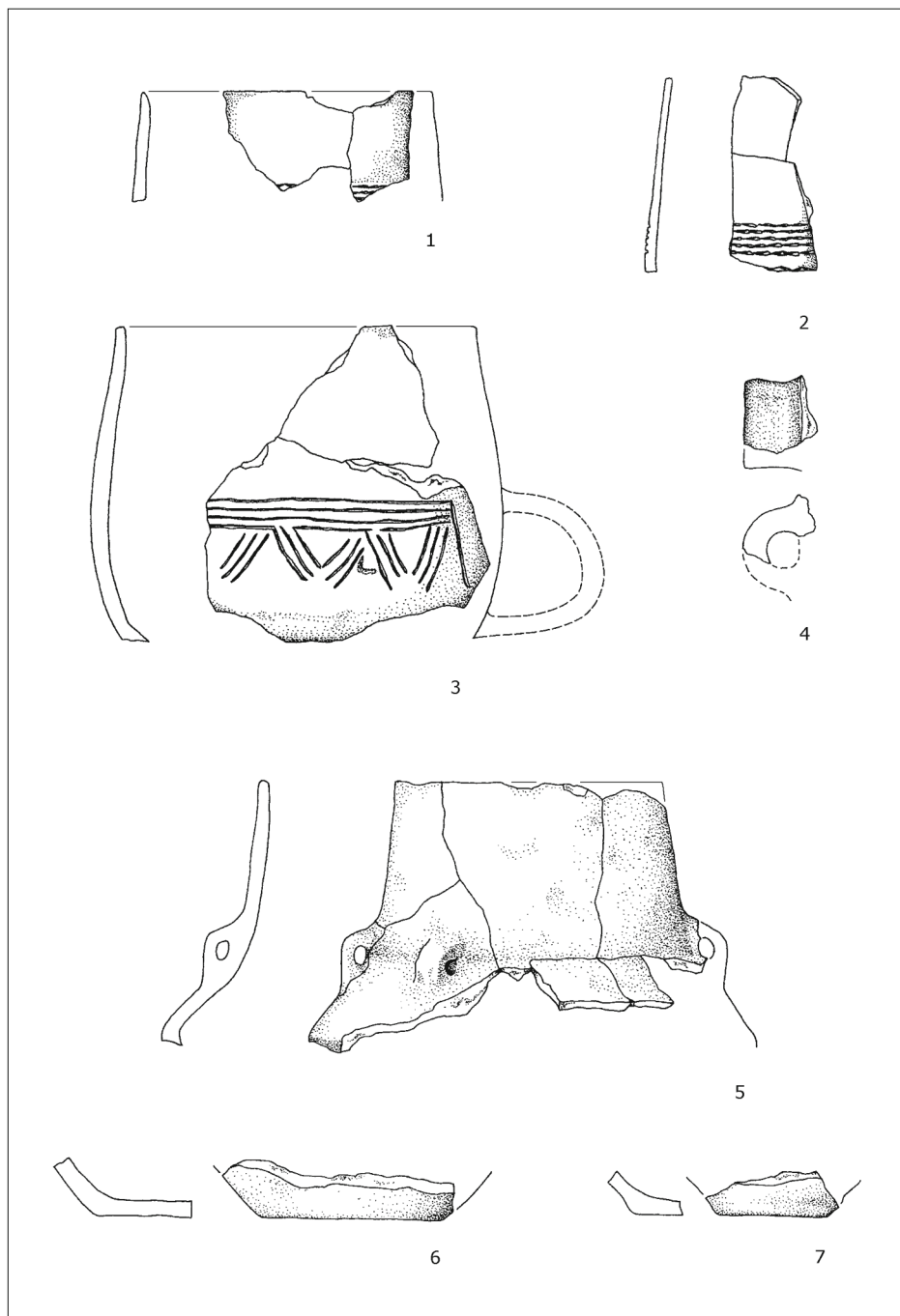
Taf. 4 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 27. M. 1:3.



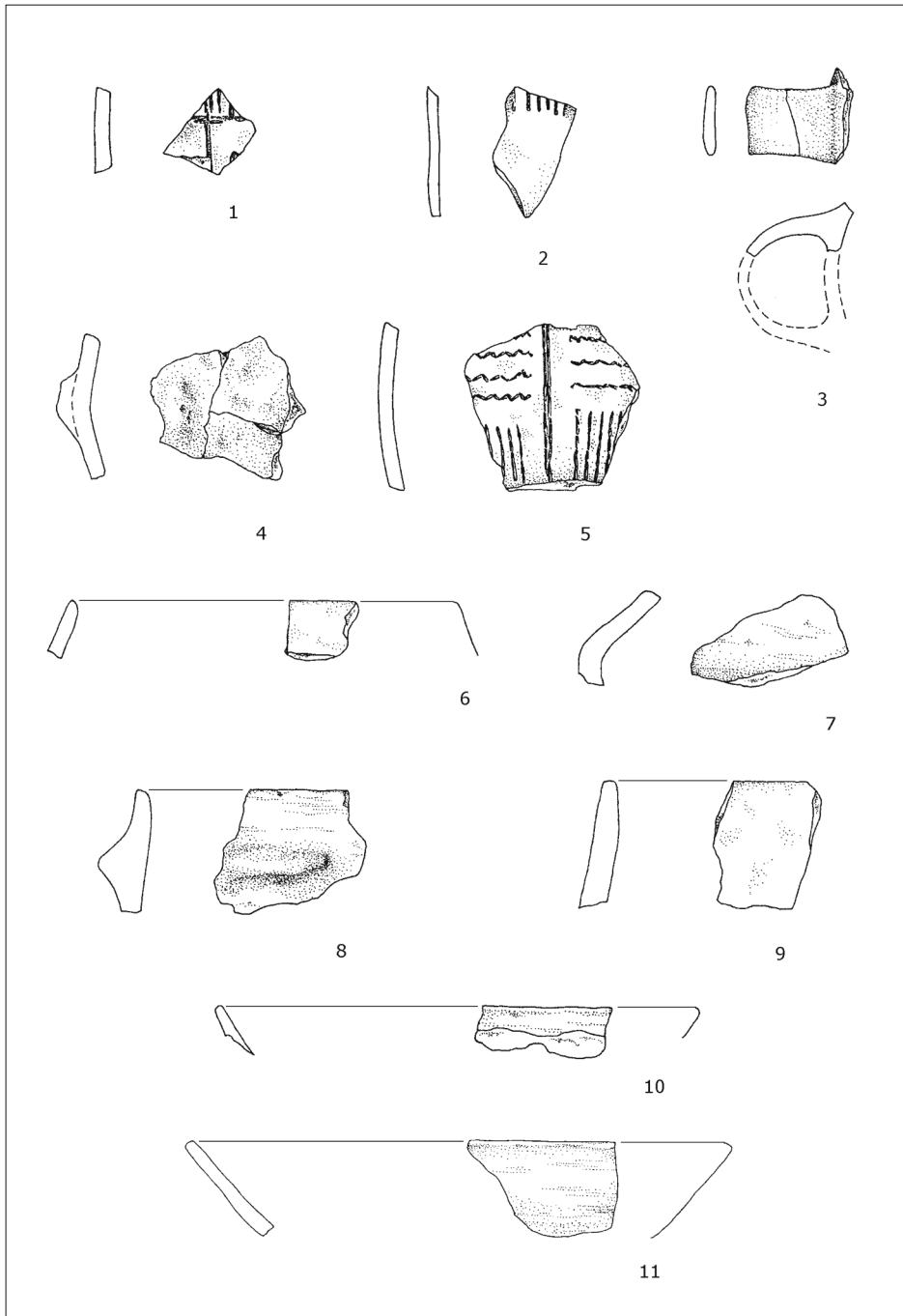
Taf. 5 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 27. M. 1:3.



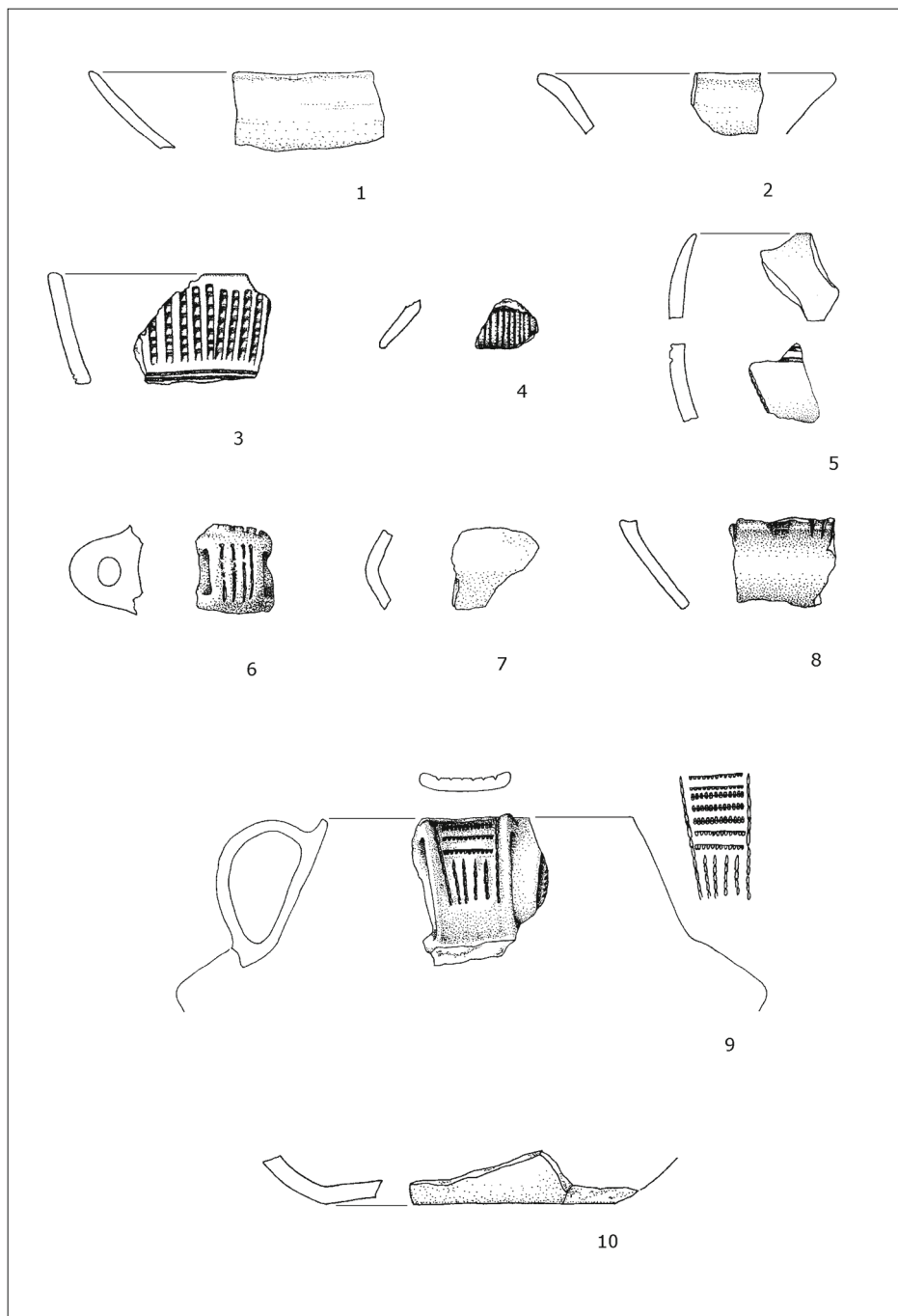
Taf. 6 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 27. 1–8 M. 1:3; 9 M. 1:4.



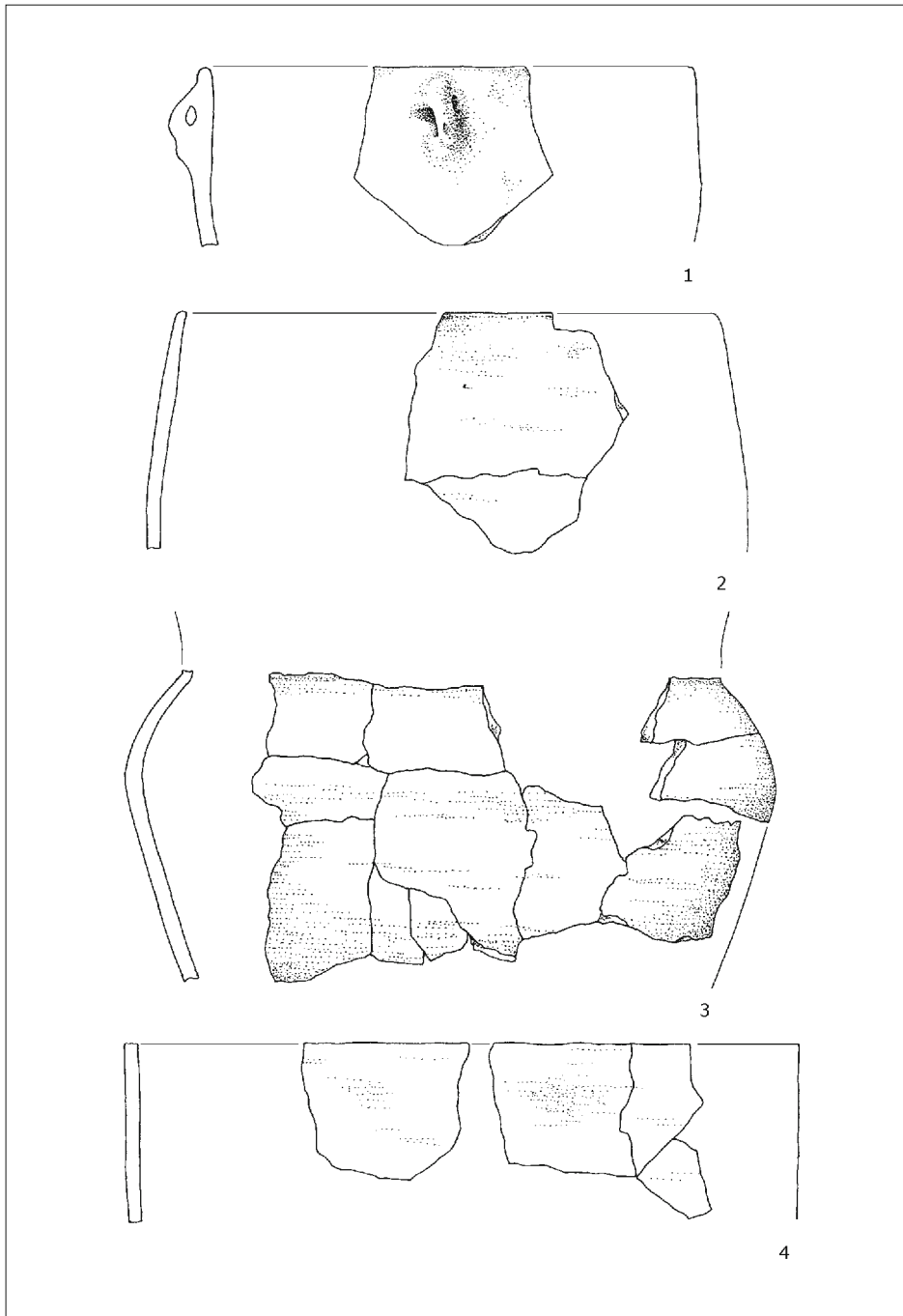
Taf. 7 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 27 (1-3) und Komplex 29, Quadrant 1A-4A (4-7).  
M. 1:3.



Taf. 8 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 29, Quadrant 1A-4A. M. 1:3.

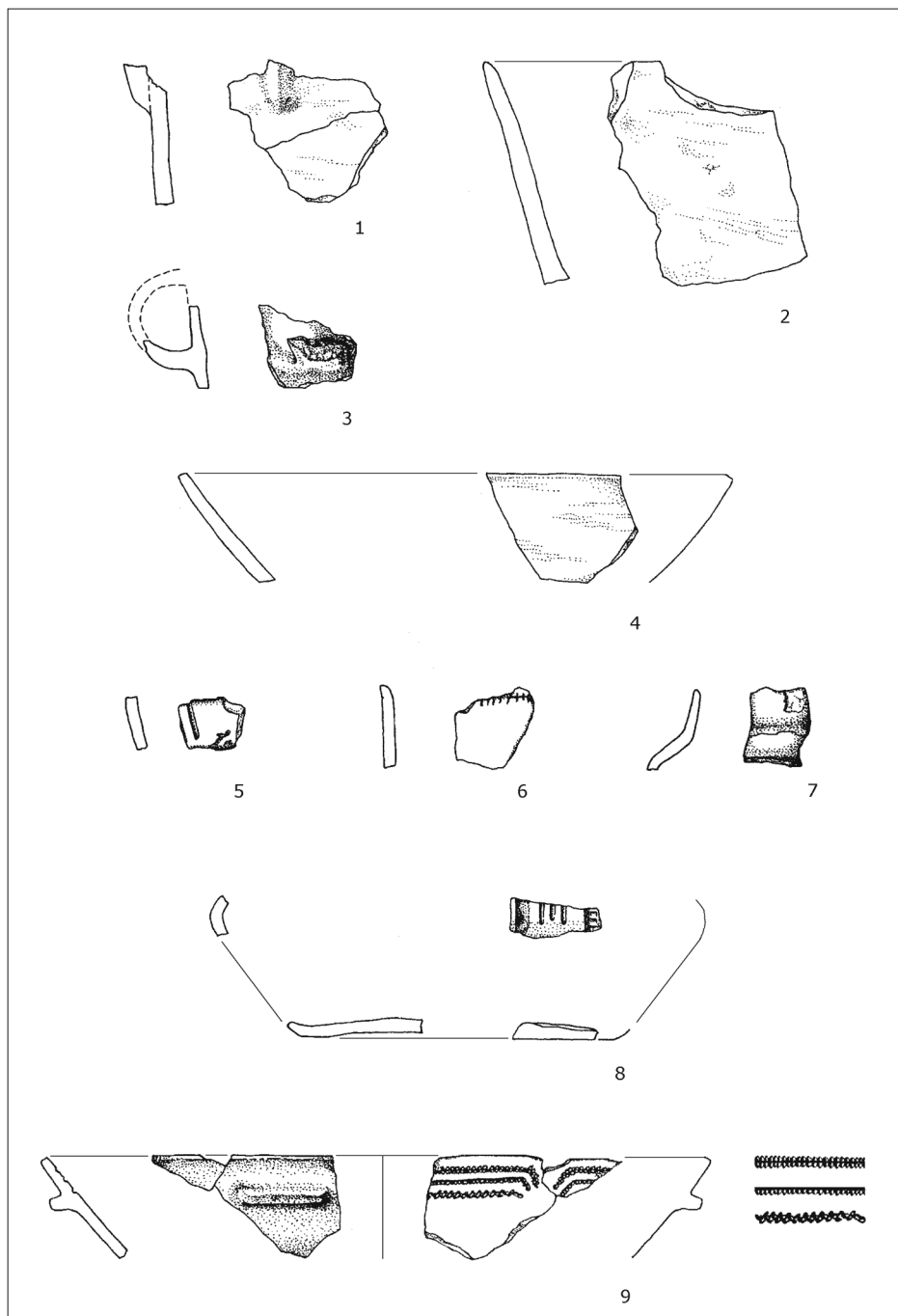


Taf. 9 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 29. 1-8, 10 M. 1:3; 9 M. 1:4.

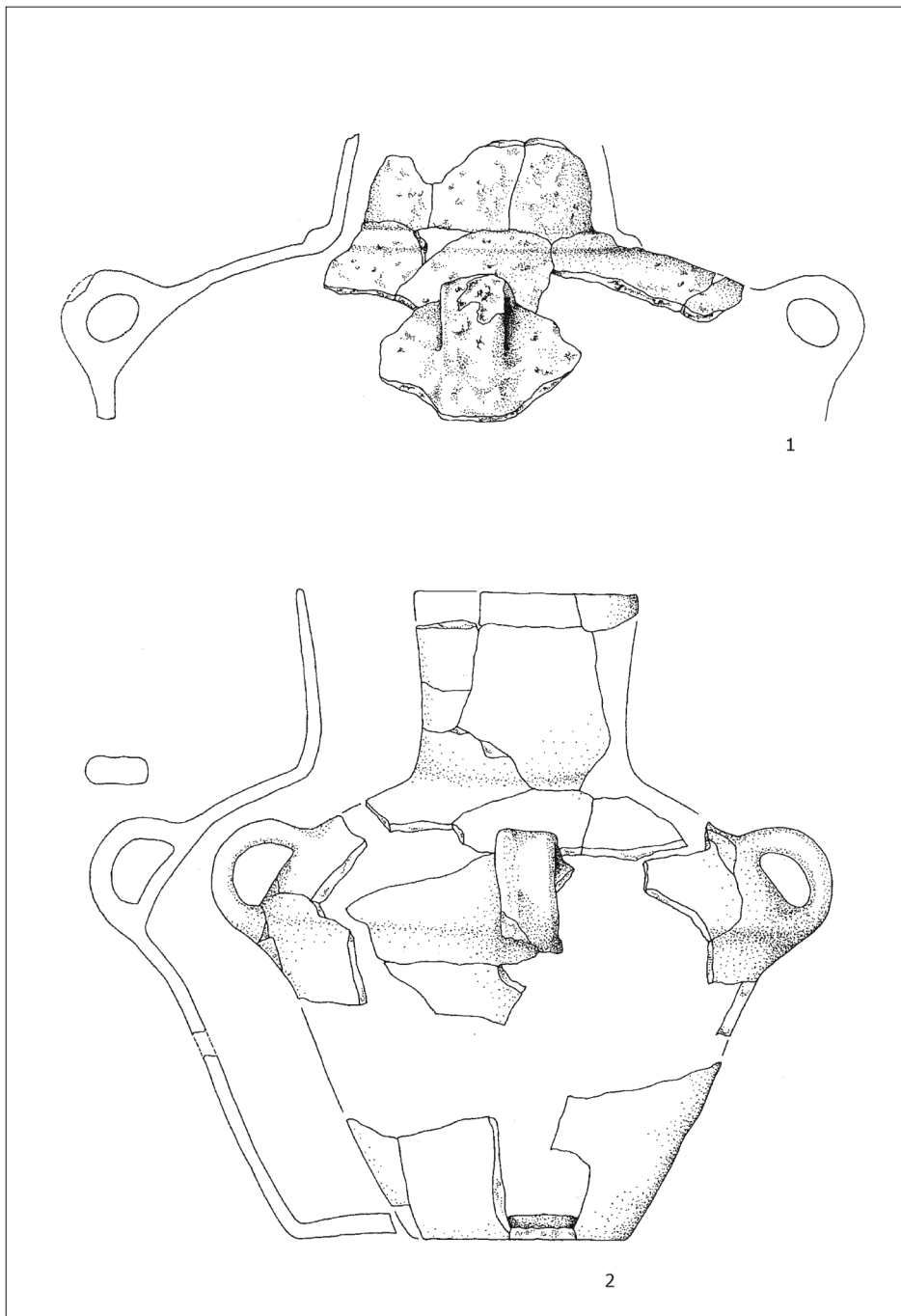


Taf. 10 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 29. M. 1:3.

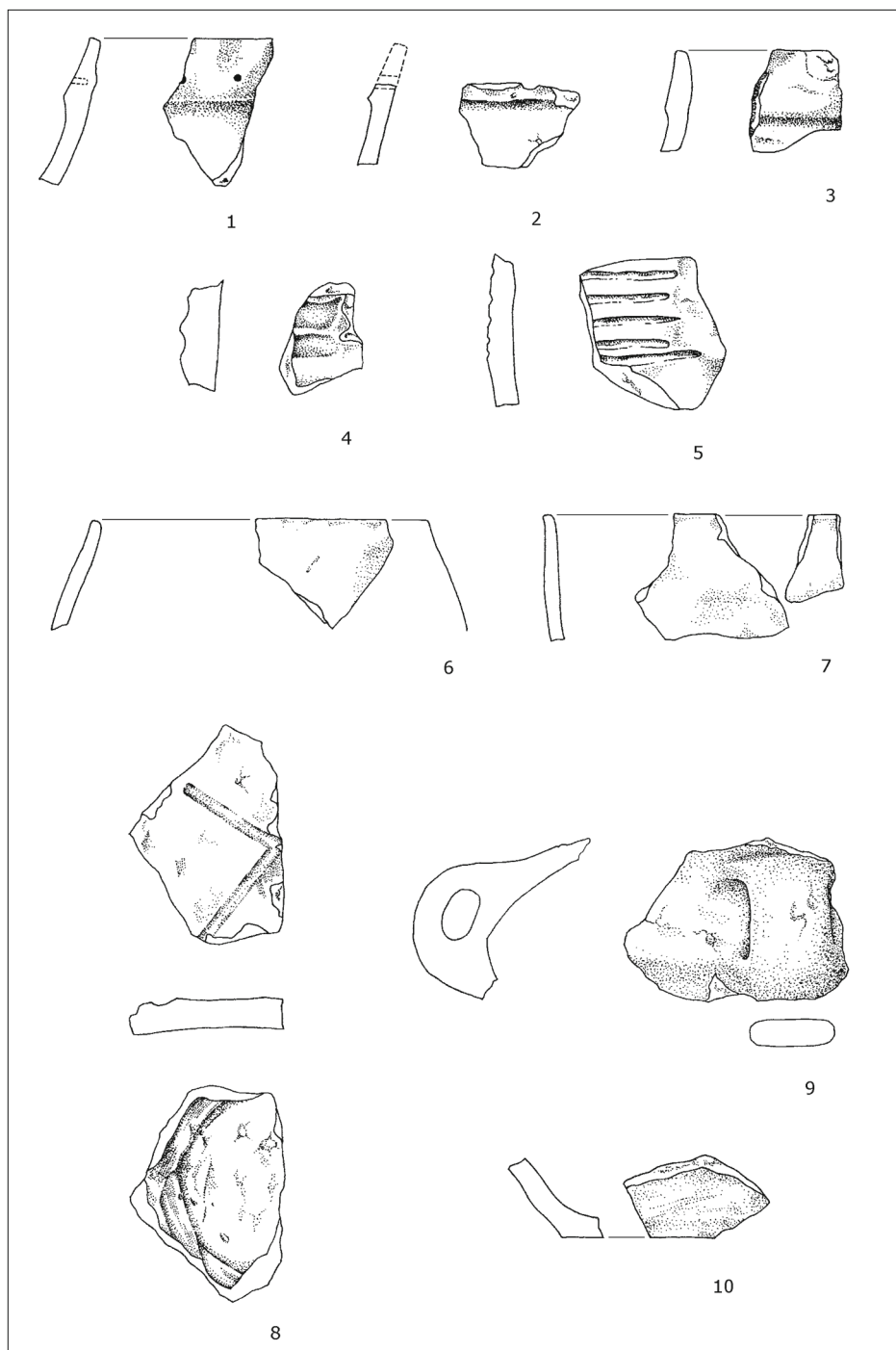




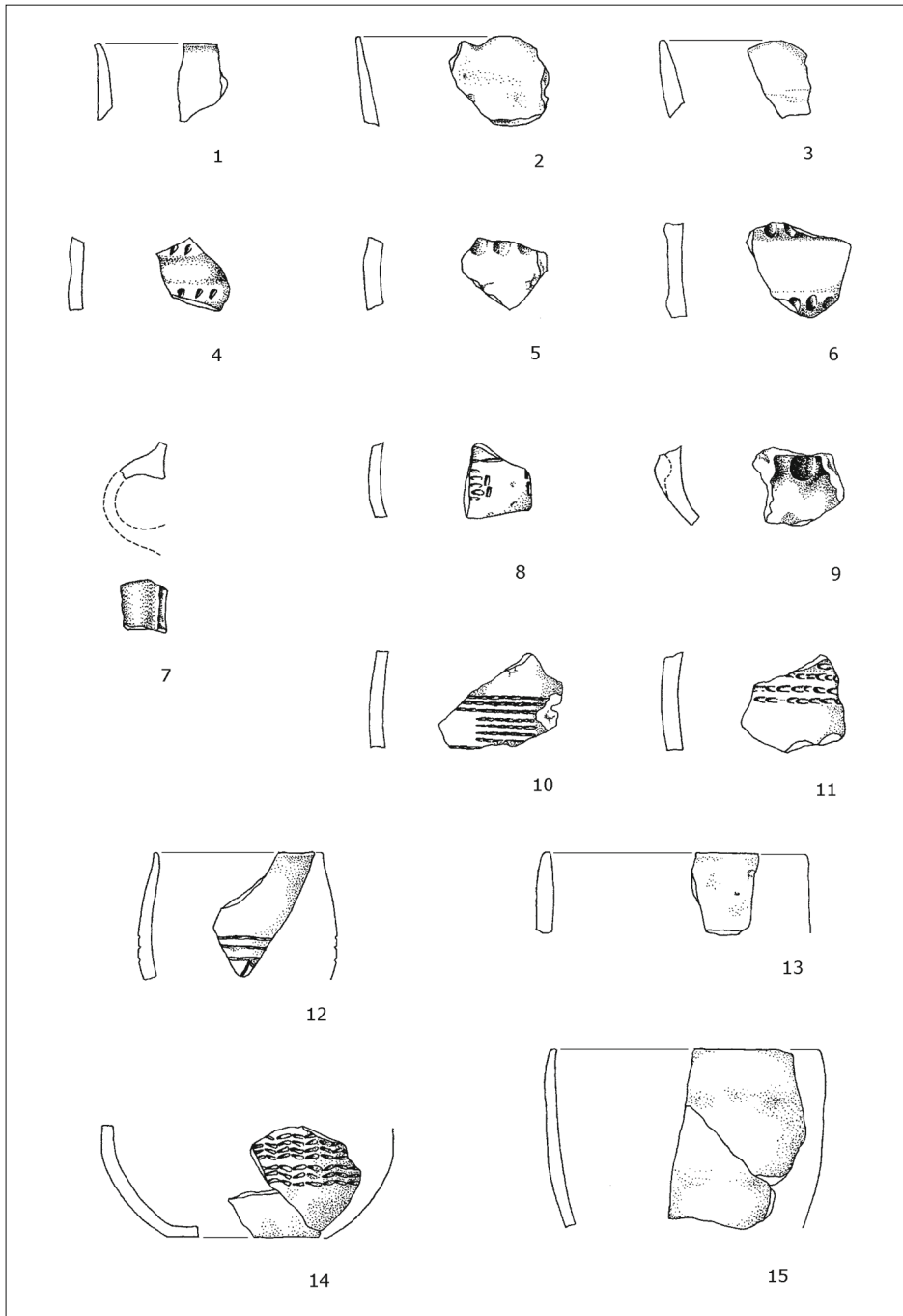
Taf. 11 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 42/44 (1-3), Befund 48 (4), Befund 35 (5-7), Befund 23 (8) und Befund 60 (9). M. 1:3.



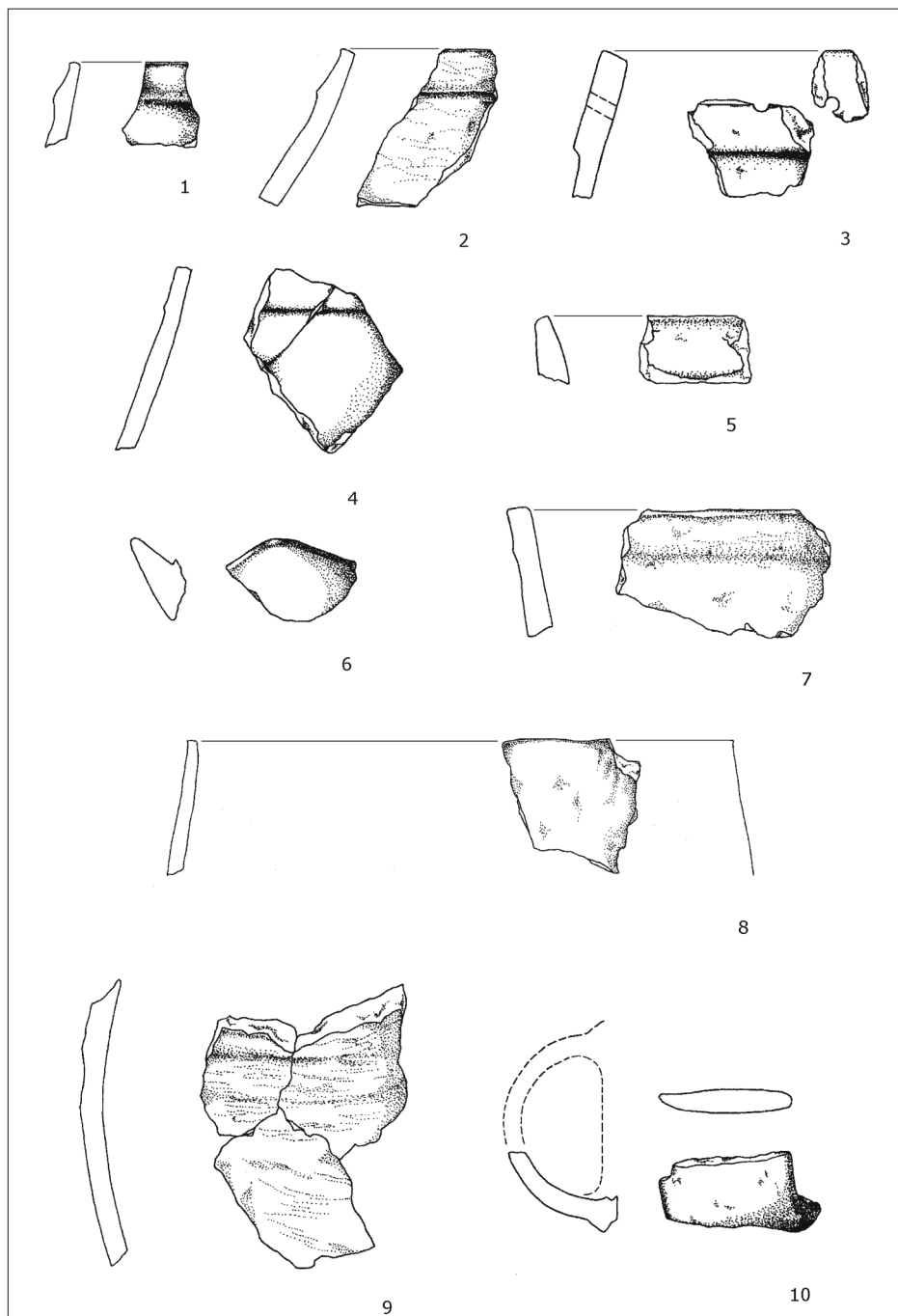
Taf. 12 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 34 (1) und Befund 23 (2). M. 1:4.



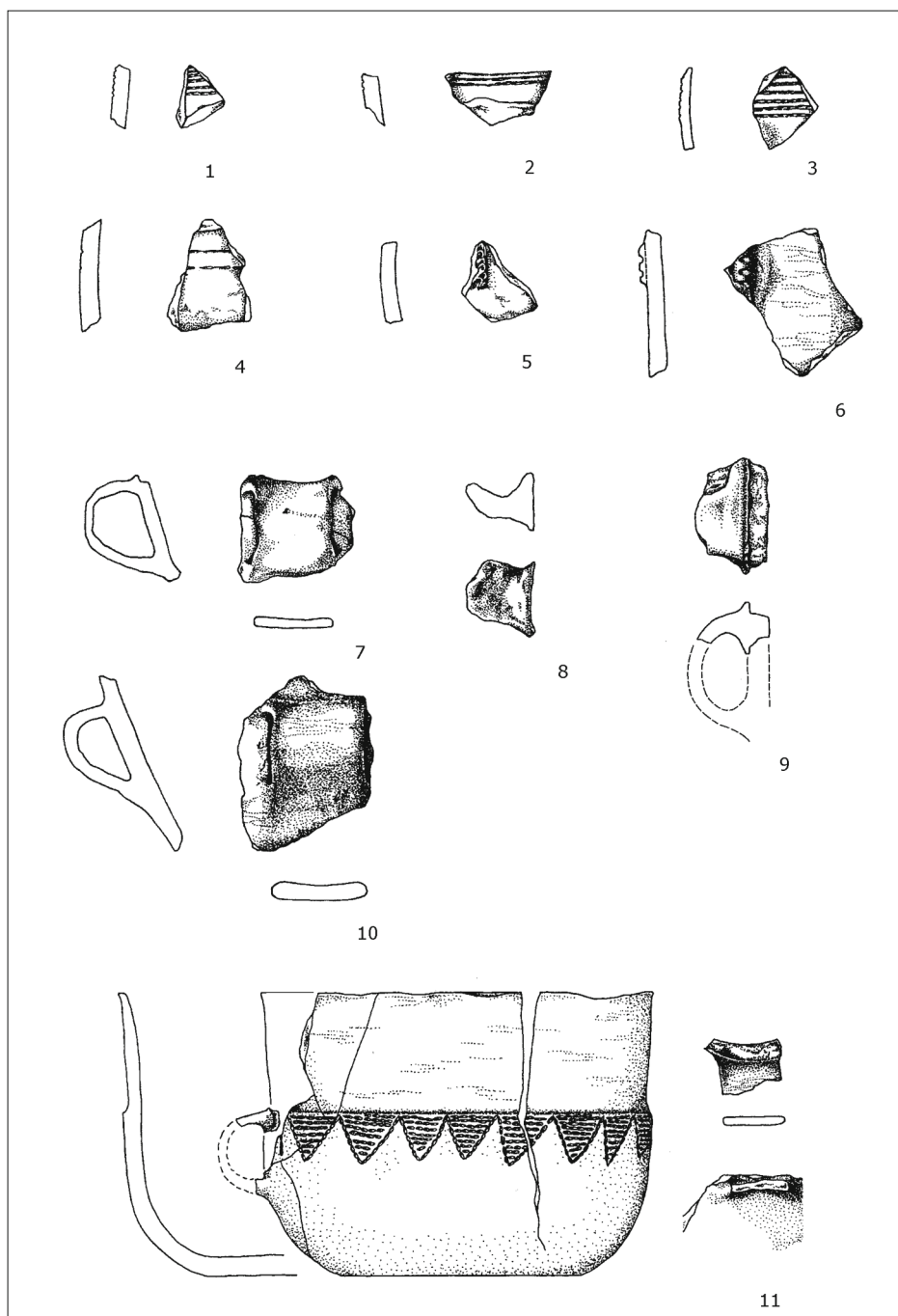
Taf. 13 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 56. M. 1:3.



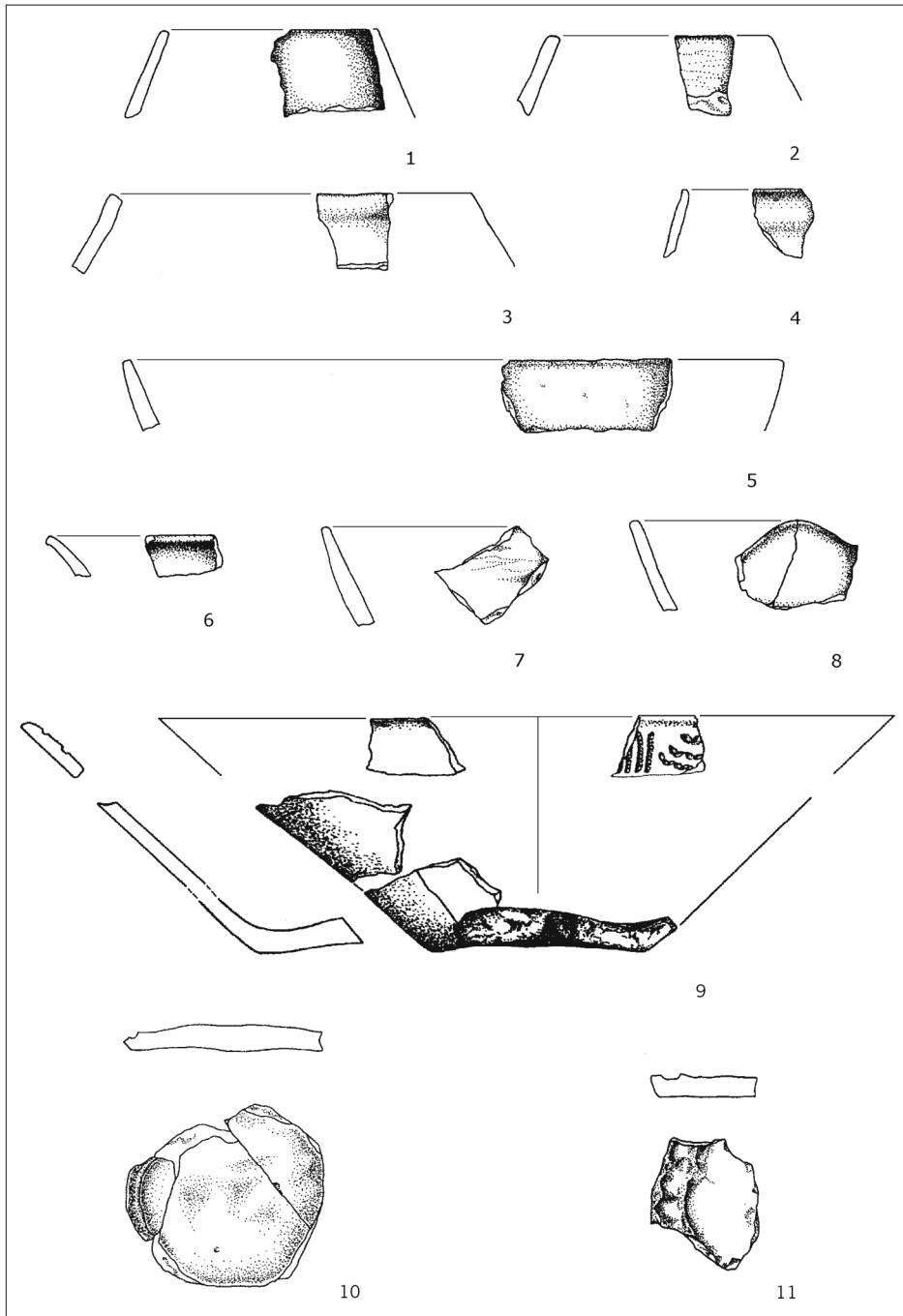
Taf. 14 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 56. M. 1:3.



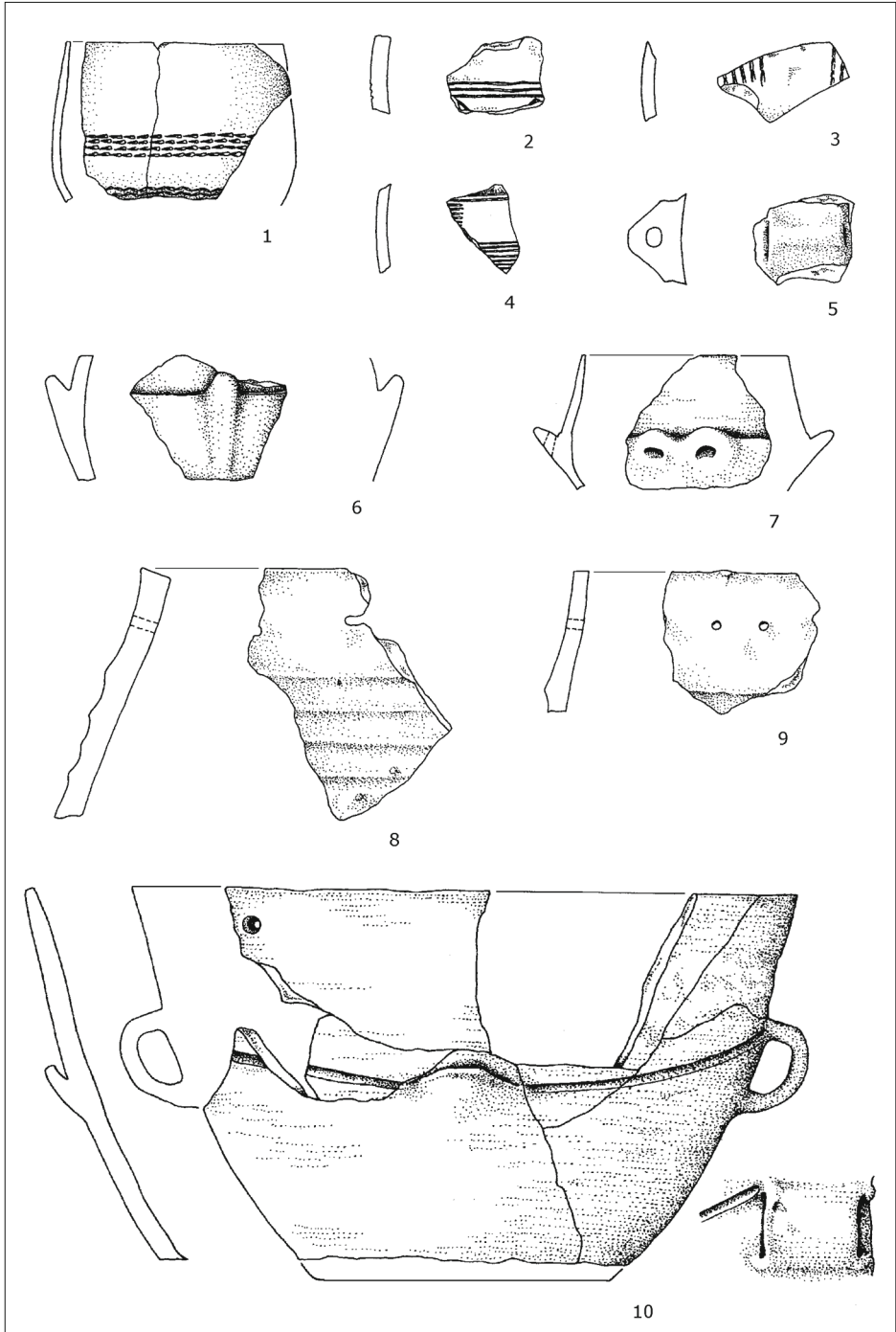
Taf. 15 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 59. M. 1:3.



Taf. 16 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 59. M. 1:3.

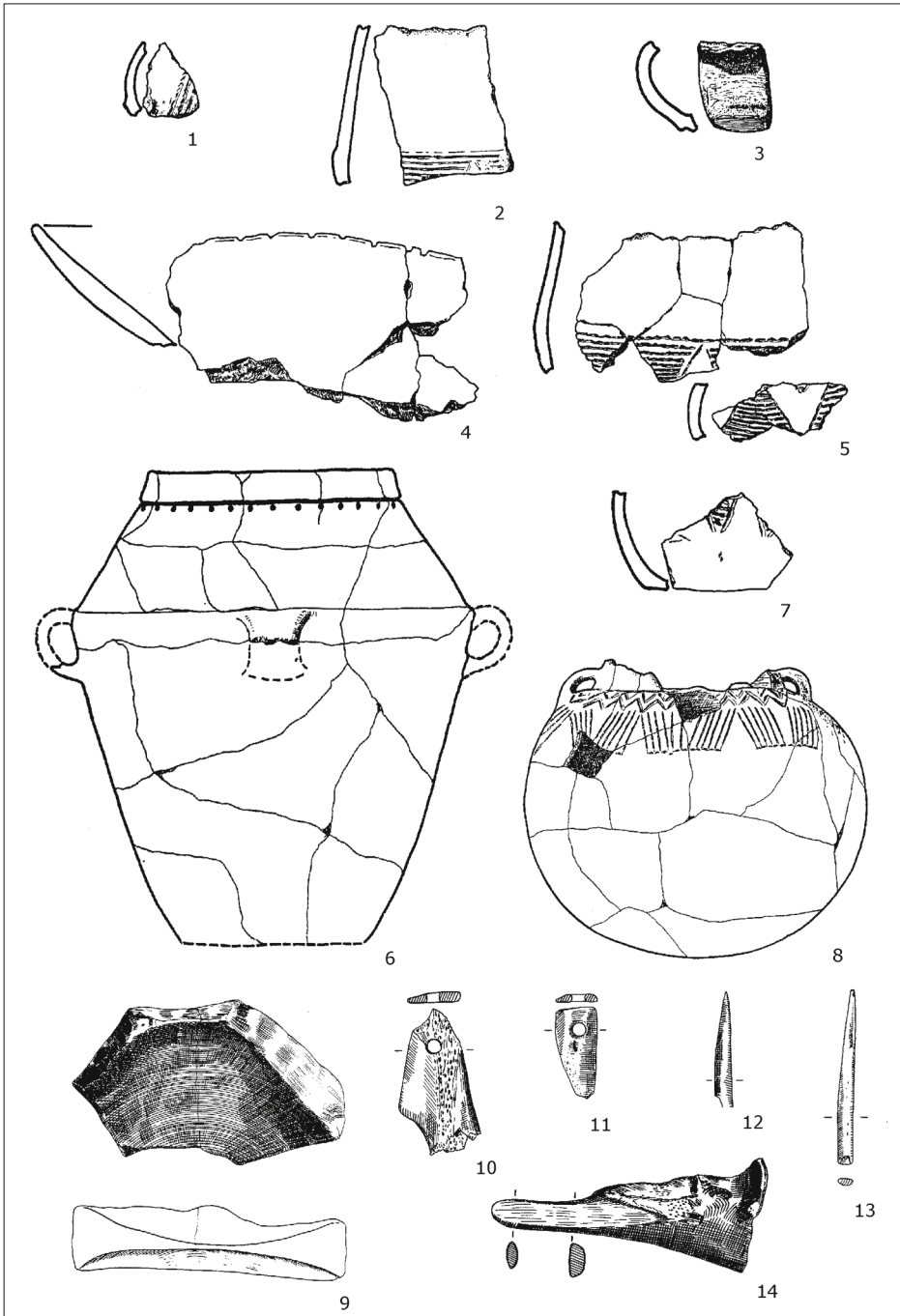


Taf. 17 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik aus Befund 59. M. 1:3.

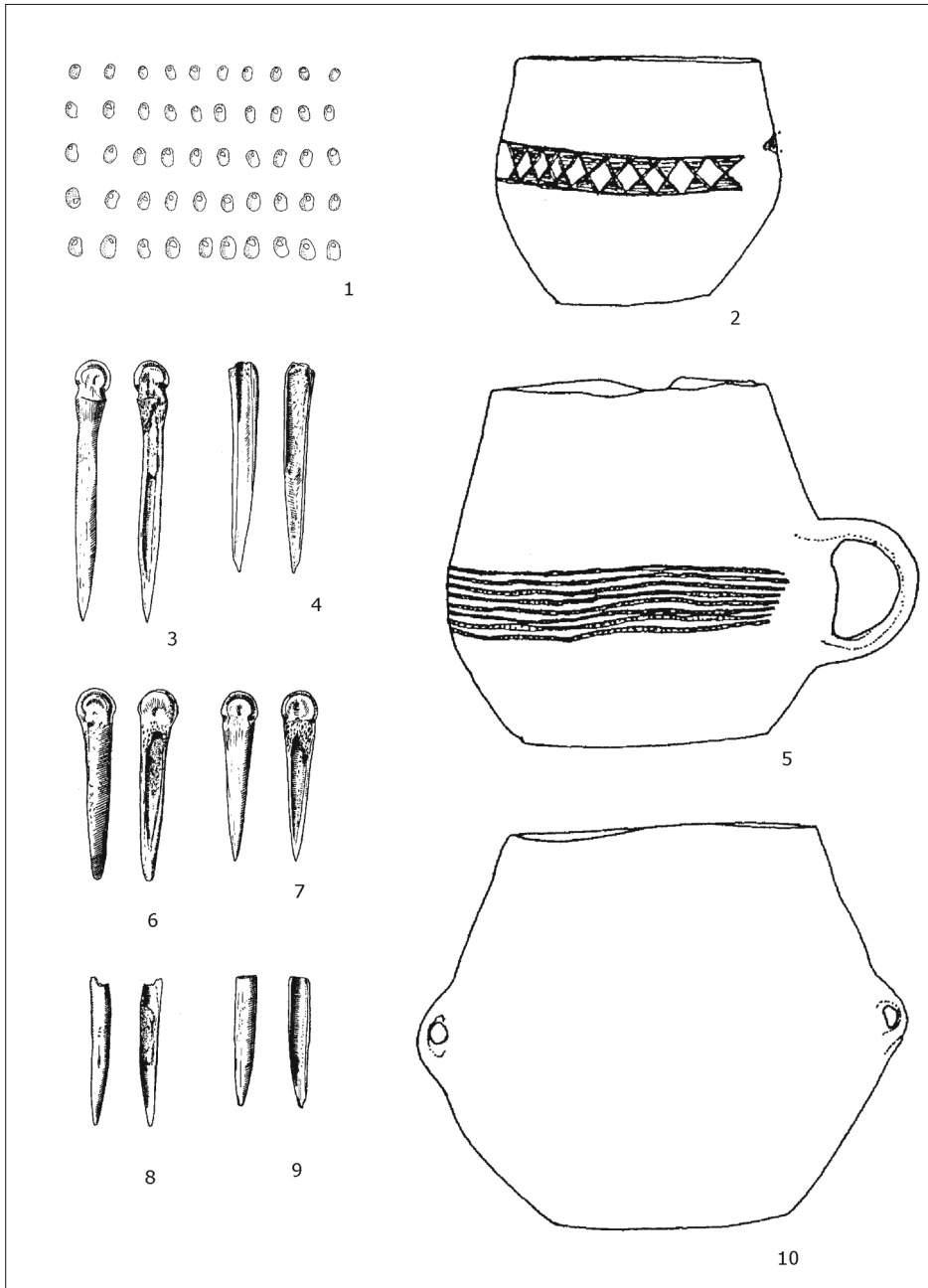


Taf. 18 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Flächenfunde. M. 1:3.

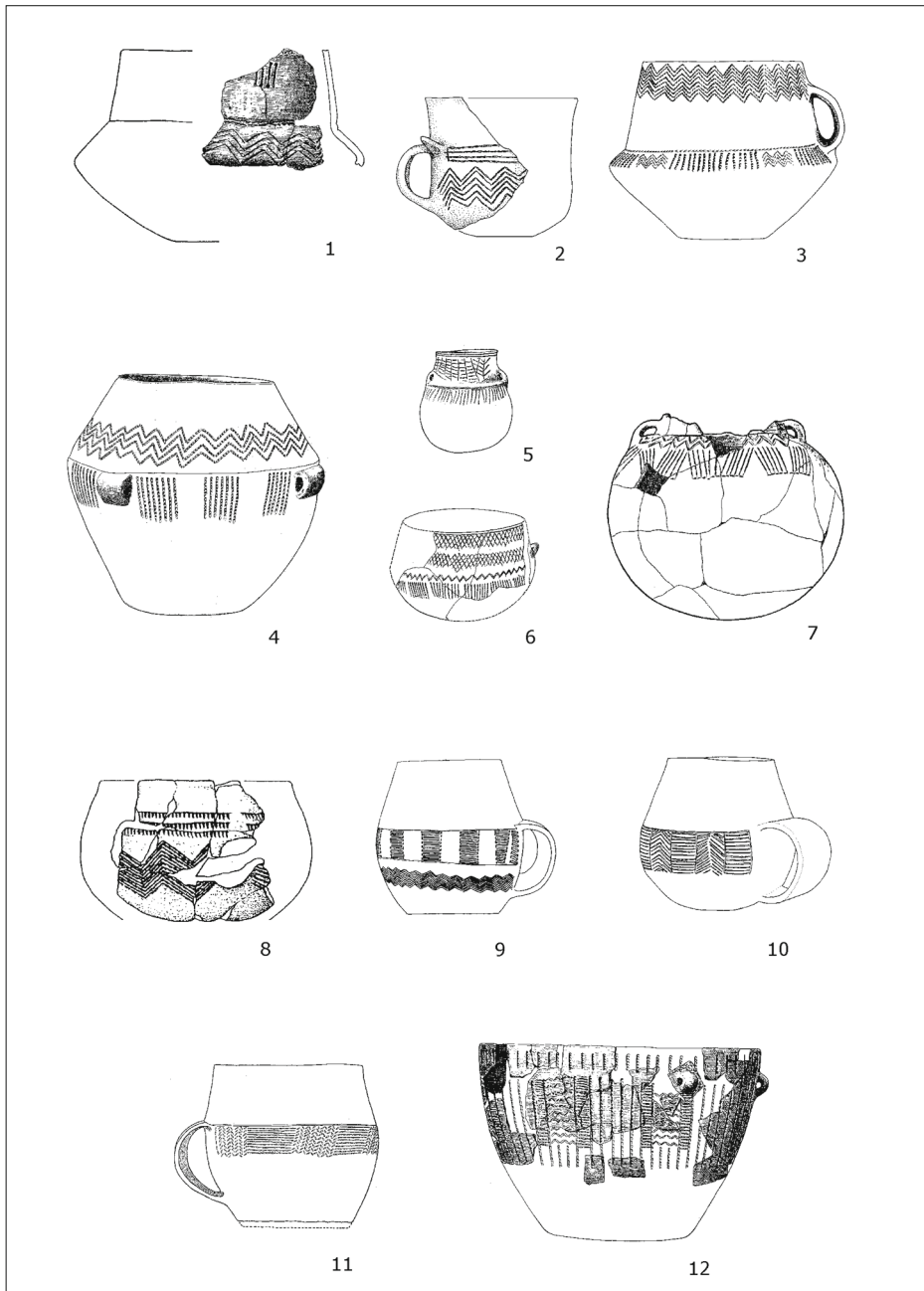




Taf. 19 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 5. Keramik (1-8), Mahlstein (9) und Knochenartefakte (10-14) aus Grube 1973. 1-5, 7-14 M. 1:3; 6 M. 1:12.



Taf. 20 Barleben, Lkr. Börde, Fst. 20. Durchbohrte Schneckengehäuse aus Grab 1 (1), Keramikbeigaben aus Grab 10 (2) und Grab 5 (5,10), Knochenpfrieme aus Grab 9 (3,4,6-9). M. 1:3.



**Taf. 21** Beispiele für Verzierungselemente auf Gefäßformen unterschiedlicher Stile: Kombinationen mit waagrecht Winkelbändern und Sparrenmotiv (1–9) sowie senkrechte Furchenstichgruppen (9–12) (ohne Maßstab). 1 Haldensleben »Probsthorn«; 2 Barleben, Fst. 5, Bef. 27; 3 Walternienburg; 4–6 Hillersleben; 7 Barleben, Fst. 5, Grube 1973; 8 Werlaburgdorf, Fst. 2; 9 Quenstedt; 10 Petersberg; 11 Halle »Dölauer Heide«; 12 Gerwisch.